

JAHRBUCH
DER
BAYERISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1922/1923

MÜNCHEN
VERLAG DER B. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION DES G. FRANZ'SCHEN VERLAGS (J. ROTH)

1924

Die Satzungen der Akademischen Kommissionen und Stiftungen
sind im Jahrbuch 1922/1923 nicht enthalten. Der letzte Abdruck
ist im Jahrbuch 1916 zu finden.

INHALT.

	Seite
Öffentliche Sitzung am 28. Juni 1922	1
Bewilligungen aus Stiftungen 1922	17
Nekrologe 1922:	
Borinski Karl von Muncker	22
Ciamician Giacomo „ Willstätter	26
Fletcher Lazarus „ Groth	27
Allgemeine Sitzung am 29. Juni 1922:	
Neuwahlen	29
Berichte und Protokolle der akademischen Kommissionen 1922:	
Thesaurus linguae latinae vom 1. April 1921 bis 31. März 1922	30
Mittelalterliche Bibliothekskataloge	33
Wörterbuch-Kommission	34
Kommission für Höhlenforschung in Bayern	39
Öffentliche Sitzung am 27. Juni 1923	44
Bewilligungen aus Stiftungen 1923	57
Nekrologe 1923:	
Mitteis Ludwig von Wenger	59
Vollmer Friedrich „ Dittmann	62
Zeuthen Hieronymus Georg „ Lindemann	68
Nathorst Alfred Gabriel „ v. Goebel	72
Waldeyer-Hartz Wilhelm v. „ Mollier	74
Schwarz Hermann Amandus „ Lindemann	75
Hertwig Oskar „ Mollier	78
Günther Siegmund „ v. Drygalski	79
Röntgen Wilhelm Konrad „ Sommerfeld	88
Rückert Johannes „ Mollier	89
Seeliger Gerhard „ v. Granert	91
Gothein Eberhard „ Lotz	92
Ritter Moriz „ Doeberl	94

Allgemeine Sitzung am 23. Februar 1924:	Seite
Neuwahlen	97
Personalstand am 1. April 1924:	
Verwaltung	99
Ehrenmitglieder, ordentliche und außerordentliche Mitglieder	101
Auswärtige und korrespondierende Mitglieder	107
Besondere Kommissionen	111
Berichte und Protokolle der akademischen Kommissionen 1923:	
Thesaurus linguae latinae vom 1. April 1922 bis 31. März 1923	117
Thesaurus linguae latinae vom 1. April 1923 bis 31. März 1924	119
Mittelalterliche Bibliothekskataloge	123
Wörterbuch-Kommission	124
Kommission für Höhlenforschung in Bayern	128
Glückwunschsreiben	130
Akademische Medaille „Bene Merenti“	147
Satzungen der Bayer. Akademie der Wissenschaften	148
Geschäftsordnung der Bayer. Akademie der Wissenschaften	154

Öffentliche Sitzung

am 28. Juni 1922.

Die Sitzung eröffnete der Präsident der Akademie der Wissenschaften Herr v. Seeliger mit folgender Ansprache:

Hochansehnliche Versammlung,
Verehrte Anwesende!

Wenn ich mich vor einem Jahre zu der wenig erfreulichen Aussage veranlaßt sah, daß eine Besserung der Verhältnisse in Deutschland, wenn überhaupt, so doch erst in einer fernen Zukunft zu erwarten sei, so kann ich sie leider auch jetzt nicht widerrufen. Die Schwierigkeiten, die durch den Krieg und die Revolution der wissenschaftlichen Tätigkeit entstanden sind, haben sich im letzten Jahre in manchen Richtungen nicht geändert, in andern sogar sehr verstärkt. Die Preise für Druck und Papier sind weiter, zuletzt in geradezu rasendem Tempo in die Höhe geschneilt und haben die Friedenspreise um mehr als das 60 fache überstiegen. Von einer Veröffentlichung wissenschaftlicher Resultate in einem Umfange, der dem intensiven Schaffen der deutschen Gelehrten gerecht werden könnte und den auch unsere Akademie in früheren Zeiten stets einhalten konnte, ist keine Rede, trotz der bereitwilligen Zuschüsse, welche die Regierung und neu geschaffene Organisationen gewähren, und so nähern wir uns allmählich dem Zeitpunkte, wo selbst ein nur notdürftiger Ausgleich zwischen der Größe der Bedürfnisse und der zu ihrer Befriedigung zur Verfügung stehenden Mittel unmöglich sein wird. Apparate für experimentelle Untersuchungen, Instrumente für Beobachtungen und

Messungen, Hilfsmittel für literarisches Schaffen selbst nur in bescheidenem und kaum ausreichendem Umfange zu erlangen, ist dem einzelnen wissenschaftlichen Arbeiter schon jetzt nur in Ausnahmefällen möglich. Selbst die großen Institute und Bibliotheken müssen sich die peinlichsten Einschränkungen gefallen lassen und können nicht mehr das Entstehen von Lücken in den Beständen, die zum wissenschaftlichen Arbeiten unentbehrlich sind, verhindern.

Demgegenüber kann die immerhin erfreuliche Tatsache festgestellt werden, daß der internationale wissenschaftliche Verkehr im letzten Jahre sich zu bessern begonnen hat. Der Austausch der Publikationen zwischen den deutschen und ausländischen Akademien und Anstalten ist fast im früheren Umfange wieder aufgenommen oder wenigstens in die Wege geleitet worden. So treten wir aus der durch die Zeitverhältnisse entstandenen Isolierung allmählich wieder heraus und erhalten literarische Werke, die bei dem erbärmlichen Stande unserer Valuta für uns ganz unerreichbar gewesen wären, und die große Lücke, die in unserer Kenntnis wissenschaftlicher Arbeiten in den anderen Kulturländern, namentlich der uns feindlichen, entstanden ist, fängt an sich zu schließen. Das ist immerhin ein bedeutender Fortschritt. Denn bis zum Beginne des Krieges bestand in allen Gebieten der Wissenschaft, insbesondere in den naturwissenschaftlichen und mathematischen, ein einträchtiges Zusammenarbeiten aller Nationen. Probleme, die in Deutschland aufgestellt, wurden oft im Ausland weiter ausgesponnen und umgekehrt. Dieser in allen Disziplinen lebhafte und für die Förderung der Wissenschaft überaus ersprießliche Verkehr wurde durch den Krieg fast gänzlich unterbrochen, und nur auf dem Umwege über einige neutrale Staaten erhielten wir Kunde von dem, was im Auslande gearbeitet wurde. Die zerrissenen Fäden werden nunmehr wieder angeknüpft, aber bis zur vollständigen Völkerversöhnung ist noch ein weiter Weg, wie wir täglich von neuem erfahren, und es ist doch sehr fraglich, ob wir Deutsche unter allen Bedingungen eine solche herbeiwünschen dürfen. Übrigens haben die deutschen Forscher niemals

darnach gefragt, aus welcher Nation eine neue wissenschaftliche Erkenntnis gekommen ist. Für sie war die Wissenschaft ein völlig internationaler Bereich menschlicher Tätigkeit, und das gegenteilige Verhalten der Feindesländer, besonders der Franzosen, während und auch noch nach dem Kriege, konnte nur als ein bedauerlicher Rückfall in Würdelosigkeit gedeutet werden. Der historisch Gebildete weiß, daß der jetzige Zustand der Wissenschaften das Resultat der Bemühungen aller Kulturvölker ist, wenn sich auch Perioden begrenzen lassen, in denen die Pflege bestimmter Disziplinen in gewissen Ländern besonders hervortritt. Aber solche Perioden werden gewöhnlich von anderen abgelöst, in denen ein anderes Volk die Führung übernimmt. So findet, wenn man nur längere Zeiträume in Betracht zieht, stets ein Ausgleich der relativen wissenschaftlichen Leistungen der einzelnen Völker statt, und die Richtigkeit dieser Auffassung wird nur vorübergehend gestört durch das Auftreten einer einzig großen Persönlichkeit, deren wissenschaftliche Leistungen diejenigen aller Zeitgenossen überstrahlt. Allerdings kann die Intensität der augenblicklichen Mitarbeit an den Fortschritten einer Wissenschaft nicht endgültig beurteilt werden, ohne die äußeren mehr zufälligen Umstände, die für kürzere Zeit besonders hemmend oder fördernd auf die wissenschaftliche Arbeit einwirken, in Betracht zu ziehen. Ich möchte, wenn ich auf diesen Punkt mit einigen Worten eingehe, mir erlauben, besonders die von mir vertretene Wissenschaft, die Astronomie, in Betracht zu ziehen.

Ihre Fortschritte sind vielleicht in besonders hohem Maße geknüpft an die Verfeinerung der astronomischen Werkzeuge und der Verbesserung der Beobachtungshilfsmittel. Wenn man sich erinnert, wie die Erfindung und Verwendung des Fernrohrs, allerdings weniger in Bezug auf die allgemeinen Grundlagen der Astronomie, die durch Kopernikus, Kepler und Newton in unverrückbarer Sicherheit für alle Zeiten festgelegt waren, vielmehr in dem weiteren Ausbau ihres Gebäudes, es mit einem zum Teil ganz neuen Inhalt erfüllend, allmählich revolutionierend gewirkt hat, wird man über den mächtigen

Einfluß nicht erstaunen, welchen neue Methoden und neue, tiefer in den Raum eindringende Instrumente, indem sie der Wissenschaft neue Erfahrungen und somit ganz neue Probleme zuführen, auf die weitere Entwicklung der Astronomie gewinnen müssen. War doch bis zur Erfindung des Fernrohrs der Blick der Astronomen an die nächste Umgebung der Erde gefesselt. Nur diese, wie die wenigen zu unserem Sonnensystem gehörenden Körper, und auch diese eigentlich nur insoweit ihre Stellung gegeneinander und gegen die Fixsterne in Frage kam, waren einer näheren Betrachtung zugänglich. Denn was darüber hinaus lag, war für das unbewaffnete Auge in ein fast undurchdringliches Dunkel gehüllt, und die Fixsterne erschienen als an der Himmelssphäre festgenagelte Zeichen ohne beachtenswerte Eigenschaften. Die Ahnung, daß der Fixsternhimmel Geheimnisse höchster Wichtigkeit in sich barg, war wohl manchem bedeutenden Geiste, wie Giordano Bruno, gekommen, doch war die Zeit für eine tiefere Erkenntnis noch nicht reif. Diese Ahnungen verdichteten sich erst durch die Einführung des Fernrohrs zur Gewißheit. Aber vorher mußte erst das anfangs recht unvollkommene Fernrohr wesentliche Verbesserungen erfahren und die mechanischen Einrichtungen vervollkommen werden, ehe der Umfang des von ihnen erschlossenen Arbeitsfeldes der Astronomie in seiner ganzen Größe erkannt werden konnte. Erst um die Mitte des letzten Jahrhunderts fing die Astronomie an, sich zu einer Wissenschaft vom Kosmos zu erweitern. Die Stellung unseres Planetensystems in dem Heere von Milliarden der Sonne ähnlicher Sterne, die nicht mit dem Himmel fest verbunden waren, sich vielmehr in dem unendlichen Raume bewegten, das Studium ihres physikalischen Zustandes und seiner zeitlichen Veränderungen, die Anordnung der leuchtenden Massen in dem unendlich ausgedehnten Raume, das waren die Fragen, zu welchen die Entdeckungen mit den größeren Fernrohren der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufforderten, aber nur zögernd konnte man an ihre Beantwortung schreiten, da die nötigen Beobachtungshilfsmittel und Methoden vorher noch viel weiter ausgebildet werden mußten.

Die Entwicklung der praktischen Optik, die schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in kräftigem Aufschwung einsetzte, führte zur Konstruktion und Verwendung viel mächtigerer Fernrohre wie vorher, und wenn auch manche wichtige Entdeckung von neuen und merkwürdigen Himmelsobjekten bekannt wurde, so blieb sie doch im ganzen im Rahmen des von W. Herschel, dem in England unermüdlich und erfolgreich arbeitenden deutschen Astronomen, Gesehenen. Die Zahl der bekannten Nebel und Sternhaufen war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bedeutend gewachsen, aber vieles blieb doch selbst den größten Fernrohren noch völlig verschlossen, da gerade die auf den ersten Blick merkwürdigsten Objekte sich als sehr schwach leuchtend erwiesen und sich nur in undeutlichen Umrissen zeigten. Eine entscheidende Wendung brachte erst die Anwendung der Photographie.

Die Vergrößerung von Linsen kann nicht beliebig weit getrieben werden, ohne den Gewinn an Lichtstärke wieder durch andere Einwirkungen zu verlieren, und ähnliches gilt von den Spiegeln. Läßt man aber die photographische Platte durch lichtstarke Fernrohre belichten und ist man in die Lage versetzt, die Expositionszeit erheblich zu vergrößern, so kann man selbst überaus schwache Objekte genaueren Beobachtungen zugänglich machen. Die Vervollkommnung der mechanischen Hilfsmittel erlaubt jetzt, Aufnahmen von vielstündiger Exposition mit Erfolg zu erhalten. Von eingreifender Wichtigkeit ist es, daß man solche Objekte, die trotz ihrer Lichtschwäche die Erforschung der Eigenschaften der kosmischen Körper in ihrer tiefsten Wurzel erfassen, ganz anders und besser kennen lernen kann. Es sind das die Spektren der Sterne und Nebel. Diese in langen Expositionen gewonnenen Spektrogramme, die in früher kaum geahnter Vollendung jetzt erhalten werden, haben in der Tat eine neue Astronomie entstehen helfen mit neuen Problemen und neuen Aussichten.

Es ist leicht einzusehen, daß die neuen Hilfsmittel, welche hierzu gefordert werden, komplizierte und zum Teil überaus kostspielige Einrichtungen verlangen und daß nicht jede Sternwarte

in der Lage ist, sie zu beschaffen, und so müssen kleinere Institute, die früher in erster Linie am Fortschritt der Astronomie mitarbeiteten, nunmehr sich damit befreunden, ins Hintertreffen zu rücken.

Wenn augenblicklich Nordamerika durch seine Riesenfernrohre und vollkommenen astrophysikalischen Apparate bei der Herbeischaffung des Beobachtungsmateriales in vorderster Reihe mitarbeitet, so ist das wohl hauptsächlich der Macht des Dollars zuzuschreiben und weist darauf hin, in welchem Umfange der Erfolg wissenschaftlicher Beobachtungen von äußeren Umständen abhängt. Wirtschaftliche Verhältnisse haben eben auch im wissenschaftlichen Betrieb eine große, oft begünstigende, oft auch eine hemmende Wirkung, wie gegenwärtig in unserem unglücklichen Deutschland. Nicht vergessen aber werden darf, daß die großen erforderlichen Geldmittel, die in Amerika mobil gemacht werden konnten, zum größten Teil von privater Seite zufließen, und gleiches geschieht dort auch zur Unterstützung anderer wissenschaftlicher Unternehmungen. Es ist höchst erfreulich und ehrt die kapitalkräftigen Kreise Nordamerikas, daß sie sich trotz der Jagd nach klingendem Verdienst einen gewissen Idealismus bewahrt haben, den wir in gleichem oder verhältnismäßigem Ausmaße in Deutschland nicht fanden, selbst nicht zu einer Zeit, wo unser Land im Begriffe stand, sich den reichsten Ländern der Welt anzugliedern. Da es dem deutschen Volk an wahren Idealismus, wenigstens bis vor wenigen Jahren nicht gefehlt hat, ehe der moralische Zusammenbruch erfolgte, müssen tiefere Gründe zu dem genannten Versagen vorhanden gewesen sein. Offenbar mangelt uns vielfach die Gabe, den möglichen Abfluß von Geldquellen in die für die Wissenschaft günstigen Kanäle zu leiten und den deutschen Astronomen, und von ihnen spreche ich allein, fehlt die starke Werbekraft, welche der praktische Amerikaner in so hohem Maße zu besitzen scheint. Wie dem auch sein mag, jedenfalls ist durch den Krieg und durch die Revolution die Aussicht auf ausreichende private Hilfe für die Astronomie ziemlich geschwunden, und von Seite der deutschen Staaten, die sonst und noch kurz

vor dem Kriege in liberalster Weise den Bedürfnissen der Astronomie entgegenkommen konnten — ich erinnere nur an die großen Schöpfungen der Berliner und Hamburger Sternwarte — wird die Möglichkeit, Hilfe zu leisten, wohl kaum gegeben sein. Noch tritt ein weiterer Hinderungsgrund hinzu. Die rapid fortschreitende Entwicklung der Astronomie erfordert fortdauernd eingreifende und bedeutende Änderungen im Bestande der nötigen Instrumente. So veralten die Einrichtungen der Sternwarten schnell und müssen dem Fortschritt der Wissenschaft immer von neuem angepaßt werden. Wie kann man in Deutschland auf Erfüllung der damit verbundenen Anforderungen rechnen, wo die Kosten der Rohmaterialien und insbesondere die Arbeitslöhne geradezu ins Fabelhafte gestiegen sind? Ein Abflauen dieses fast unerträglichen Zustandes ist in der nächsten Zeit kaum zu erwarten, und so werden voraussichtlich viele Jahre unbenutzt verstreichen. Aber die Wissenschaft schreitet rüstig vorwärts, ohne Rücksicht auf die Not der deutschen Forschung. So wird also die nächste Zeit eine für die Astronomie sorgenvolle werden. Die Aussicht, an den mit Sicherheit zu erwartenden Entdeckungen in vorderster Reihe mitzuarbeiten, wie früher, zerfließt. Das ist um so schmerzlicher, als gerade bei der Eroberung neuer Provinzen einer Wissenschaft die ersten Anfänge die fruchtbarsten und dankbarsten für den Forscher zu sein pflegen.

Die neue Stellarastronomie, d. h. die Wissenschaft von den Fixsternen, knüpft selbstverständlich an viel ältere Bemühungen und Erkenntnisse an. Man weiß seit 200 Jahren mit Sicherheit, was schon Kopernikus ahnte, daß die Fixsterne weit außerhalb des Planetensystems und keineswegs unbeweglich am Himmel stehen, vielmehr ihren Ort verändern, wenn auch nach Maßgabe ihrer großen Entfernung, in scheinbar geringfügigem Betrage. In diesen kleinen Ortsveränderungen hat man bereits zu Anfang des 19. Jahrhunderts gewisse Gesetzmäßigkeiten entdeckt, deren am meisten in die Augen fallende durch die Annahme erklärt werden konnte, unser Sonnensystem bewege sich gegen die näheren Sterne in einer festen Richtung,

die nach der Gegend des Sternbildes Herkules weist, mit einer Geschwindigkeit von 20 km in der Sekunde. Der letzte Zusatz ist bereits eine Errungenschaft der neuen Entwicklung der mit astrophysikalischen Mitteln arbeitenden Astronomie. In ähnlicher Weise hat sich die Lösung der Frage nach der Entfernung der Sterne, welche vor 90 Jahren zum erstenmal durch den großen Bessel einwandfrei gegeben wurde, in der allerneuesten Zeit auf breiterer Grundlage behandeln lassen. Die direkten Bestimmungen durch Messungen der parallaktischen Verschiebungen, welche die ersten Einsichten auf diesem Gebiete lieferten und die uns zeigten, daß die Entfernungen größer sind, als der Lichtstrahl, der in der Sekunde 300 000 km durchläuft, in $4\frac{1}{2}$ Jahren durchmißt, sind mühsam und schwierig und erlauben größere Entfernungen als etwa 100 Lichtjahre nicht mehr anzugeben, selbst wenn man photographische Aufnahmen zu Hilfe nimmt. So war bis vor wenigen Jahren die Zahl der Sterne, für welche einigermaßen zuverlässige Entfernungen vorlagen, beschränkt und hat 200 kaum überstiegen. Da lieferten am Anfang des Krieges die vergleichenden Beobachtungen über die Helligkeit der einzelnen Spektrallinien der Fixsterne ein Mittel, um viel rascher und auch sicherer Entfernungen, die bis zu 200 Lichtjahren reichten, bestimmen zu können.

Auf den ersten Blick stellt der Himmel eine ungeheure Ansammlung von leuchtenden Sonnen dar, und je größer das Fernrohr oder die Expositionszeit der photographischen Platte ist, umso größer wird die Zahl der sichtbaren Sterne. Im allgemeinen wird ein Stern um so schwächer erscheinen, je weiter er entfernt ist, und es besteht so ein Band, welches die scheinbare Helligkeit eines Sternes mit seiner Entfernung verbindet. Im einzelnen ist diese triviale Wahrheit ziemlich wertlos, aber sie tritt in ihrer vollen Bedeutung hervor, wenn man sie für gewisse statistische Betrachtungen verwertet. Denn es soll ja ein möglichst zutreffendes Bild des Fixsternkomplexes als Ganzes geliefert werden, wobei die einzelnen Sterne nur die einzelnen Glieder eines Kollektivgegenstandes sind. Man sieht aber so-

fort, daß zur Anwendbarkeit solcher Betrachtungen die Helligkeit oder besser die mittleren Helligkeiten gewisser Sternkategorien mit nicht geringer Genauigkeit gegeben sein müssen. Es müssen also solche photometrische Methoden vorliegen, welche sich auf himmlische Gegenstände anwenden lassen. Diese Astrophotometrie entstand um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und wurde dann später ungemein ausgebildet auch auf die photographischen Sternbilder angewandt. So kommt man auf Grund von Abzählungen photometrisch festgelegter Sternhelligkeiten zu bestimmten Resultaten über die mittlere räumliche Verteilung der Sterne, ohne verwirrendes Detail nötig zu haben, wenn man nur über große Fernrohre und lang. exponierte photographische Aufnahmen in sehr großer, auf den ganzen Himmel verteilter Anzahl verfügt. Mit großer Zuverlässigkeit ergibt sich das Resultat: Unsere Sonne gehört zu einem ungeheuren Haufen von Fixsternen, deren Zahl einige Milliarden beträgt, und ist ein bescheidenes, durch keine besonderen Eigenschaften ausgezeichnetes Mitglied des Fixsternsystems, zu dem auch die Sterne der Milchstraße gehören. Die Dimensionen dieses Systems, des Milchstraßensystems, sind nach vielen Tausenden von Lichtjahren zu berechnen und es würde einem sehr fernen Beobachter als ein Sternhaufen von stark abgeplatteter Gestalt erscheinen.

Die physikalische Konstitution der einzelnen Sterne ist von sehr verschiedener Art und zeigte besonders beim Beginn ihres Studiums ein Bild von fast verwirrender Mannigfaltigkeit. Eine der Hauptaufgaben der neuen Astronomie muß es sein, in diese Ordnung zu bringen. In der Tat scheint es nun gelungen zu sein, eine nicht sehr große Zahl von Sterntypen aufzustellen, in die sich fast alle Sterne einordnen lassen. Mit solchen Arbeiten ist die gegenwärtige Astronomie beschäftigt und wird es noch lange bleiben, da ein überreiches Material zu durchschauen ist, das sich zudem fortwährend vermehrt. Dabei treten immer mehr kosmische Körper in den Gesichtskreis, die nicht als gewöhnliche Fixsterne anzusprechen sind und sich in den merkwürdigsten, ja rätselhaftesten Formen

darstellen, wie die überaus zahlreichen Nebelgebilde von ausgedehnten und unregelmäßigen Formen, bis zu den sogenannten planetarischen Nebeln von scheibenförmiger Form, von weit versprengten Ansammlungen tausender von Sternen bis zum dichtgedrängt erscheinenden Sternhaufen. Das sind Objekte der verschiedensten Gestaltungen, die zu Hunderttausenden bisher entdeckt worden sind. Am auffallendsten sind vielleicht die Spiralnebel, die so merkwürdige Eigenschaften zeigen, wie die Anordnung leuchtenden Stoffes in Spiralen und die ganz ungewöhnlich große Bewegungen, oft im Betrage von weit mehr als tausend Kilometer in der Sekunde, aufweisen. Eine befriedigende Erklärung ist trotz aller Bemühungen noch nicht gefunden. Vielleicht sind hier die Wurzeln eigentümlicher kosmischer Vorgänge bloßgelegt, die bisher rätselhaft geblieben sind und deren Erforschung der Zukunft überlassen werden muß. So haben die letzten Jahre ein großartiges, in seiner Mannigfaltigkeit überreiches Bild von Vorkommnissen an dem auf dem ersten Blick so einfach erscheinenden Himmel enthüllt und das Arbeitsfeld des Astronomen ist fast ins Unbegrenzte erweitert worden.

Um so dringender tritt von Neuem die Frage auf: Gehören die neuentdeckten kosmischen Körper zu demselben engeren begrenzten Milchstraßensystem, in dem sich zweifellos die gewöhnlichen Fixsterne vereinigt haben? Oder sind es kosmische Gestalten, die in gleicher Weise außerhalb des engeren Systems liegen, wie die Fixsterne weit außerhalb des Planetensystems? Von den vielen Nebeln kann man fast zwingend ihre Zugehörigkeit zu unserem System nachweisen, in gleicher Weise von den ausgedehnten ebenso, wie von den planetarischen und kleinen Nebelgebilden, die in ungeheurer Zahl vorhanden sind. Es bleiben also nur noch übrig die rätselhaften Spiralnebel, die überhaupt keine Nebel im sonst üblichen Sinne sind und eine kleine Zahl von Sternhaufen von kugeliger Gestalt, bei welchen die kosmische Stellung zunächst zweifelhaft sein kann. Manche finden eine intellektuelle Befriedigung in der Annahme, die Spiralnebel wären ferne Milchstraßensysteme, die, weil sie

meistens nur als wenig ausgedehnte Objekte am Himmel erscheinen, in voraussichtlich überaus großen Entfernungen unser eigenes System umlagern. Man würde also in ihnen die im stellaren Sinne nächste Umgebung unseres Milchstraßensystems erblicken können und in ihnen den Anfang wahrnehmen für eine Fortsetzung ins Unendliche, was den Forderungen des menschlichen Verstandes entspräche. An sich enthält die Annahme der Existenz solcher, unserem Sternsysteme koordinierten Systeme weder Schwierigkeiten noch Ungereimtheiten und wir müssen sogar die Möglichkeit einer zukünftigen empirischen Bestätigung für diese Annahme zugeben. Aber vorderhand sind solche Erfahrungen nicht gemacht worden, und wir können, unterstützt durch Wahrscheinlichkeitsgründe, behaupten: alles, was wir am Himmel sehen, ob Sterne, Nebel oder Sternhaufen, gehört zu unserem System, und die Reichweite unserer Sinne überschreitet trotz kräftigster Unterstützung durch optische oder physikalische Mittel nirgends die Grenzen unseres Systems. Unser Milchstraßensystem mit seinem ganzen materiellen Inhalt wäre also eine Weltinsel, die völlig isoliert ist von sicher vorhandenen, sehr fernen, zahlreichen und leuchtenden Massenansammlungen, da eine optische Verbindung mit ihnen nicht besteht wegen der vielen vorgelagerten dunklen Massen, die das Licht schwächen oder völlig verschlucken. Die Erfahrungen deuten unzweifelhaft auf das Vorhandensein solcher dunkler Massen überall im unendlichen Universum. Unser Verstand verlangt kategorisch ein unendliches Universum, das eine unvollendete Unendlichkeit ist, die in der Möglichkeit fortwährender, endloser Vorwärtsschreitung in Gedanken sich offenbart und in diesem Sinne ebenso faßbar ist, wie das vollendete oder absolute Unendlich schlechthin es nicht ist. Die Endlichkeit des Universums ist für den Naturforscher eine begriffliche Mißgeburt, die von ihm nur noch entschiedener abgelehnt werden muß, wenn man sie mit dem gar zu oft mißbrauchten Begriff Raum konfundiert.

Hochansehnliche Versammlung!

Sie waren so gütig, einige Andeutungen über Fragen geduldig anzuhören, die zwar den Vorteil haben, unsere Gedanken über die erbärmliche Gegenwart zu erheben, die sich aber doch wenigstens in Seitenblicken, wie bei allem, was wir jetzt verrichten, von ihr nicht völlig ablösen können.

Pflicht- und auftragsgemäß habe ich nur noch kurz über die Ereignisse des letzten Jahres innerhalb der Akademie und der mit ihr verbundenen Institute zu berichten.

Selbstverständlich wurde auch die Tätigkeit der Akademie von den traurigen Zeitverhältnissen empfindlich berührt. Die Druckkosten haben eine Höhe erreicht, welche zu ernststen Bedenken Veranlassung gibt, die aber vorerst durch das Entgegenkommen der Staatsregierung wesentlich gemildert wurden. So konnte immerhin die Hauptaufgabe der Akademie, für die wissenschaftliche Produktion Publikationsmöglichkeiten offen zu halten, besser wie im vorletzten Jahre erfüllt werden. In größerem Umfange waren vielleicht die mit der Akademie verbundenen wissenschaftlichen Institute in ihrer Tätigkeit beengt, da an Neuanschaffungen und selbst nur an größere Veränderungen von Sammlungsgegenständen und Instrumenten nur in besonderen Ausnahmefällen gedacht werden konnte. Um so größeren Wert hatten deshalb die den Instituten von privater Seite zugewendeten Geschenke, die immerhin auch im letzten Jahre in nennenswerter Zahl dargeboten wurden. Fast alle Institute erfreuten sich solcher Geschenke. Ich kann leider Einzelheiten hier nicht angeben und muß auf das Jahrbuch der Akademie, das die näheren Nachweise bringen wird, verweisen. Aber ich möchte doch den Spendern herzlichen Dank sagen auch für die Stärkung unserer Zuversicht, daß idealere Geistesrichtungen in unserem Volke noch nicht ganz verschwunden sind. Erfreulich ist immerhin, daß nach längerer Pause wieder aus einem nicht deutschen Lande eine Zuwendung erfolgt ist. Auf Anregung von Professor Amelung in Rom wurden aus seinen Funden in den Magazinen der vatikanischen

Museen von ihrem Direktor Herrn Nogara acht Abgüsse von Kopfskulpturen dem Museum für Abgüsse klassischer Bildwerke überwiesen.

Die alte Sorge aber, welche seit vielen Jahren auf den meisten Sammlungen und Instituten lastet, besteht leider nach wie vor in ungeminderter Schwere: die Raumnot, welche die so dringend nötige Ausdehnung unmöglich macht, die wissenschaftliche Forschung und selbst den akademischen Unterricht beeinträchtigt und den Wert der Sammlungen herabdrückt, da ihre Brauchbarkeit infolge mangelhafter Zugänglichkeit eingeschränkt wird. Alle Bemühungen, Abhilfe zu schaffen, blieben erfolglos. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß gründliche Abhilfe, da Neubauten in dem erforderlichen Umfange jetzt und in der nächsten Zeit ausgeschlossen sind, nur die Entfernung der Fremdkörper aus dem Wilhelminischen Gebäude bringen kann, die sich in dem seit so vielen Jahren der Akademie als Heim zugewiesenem Gebäude gar zu wohl zu fühlen scheinen, freiwillig also gewiß nicht den Platz räumen werden. Diese Entfernung müßte, wenn nicht anders, so mit scharfen Mitteln angestrebt werden, selbst wenn hier Härten zutage treten sollten.

Die Tätigkeit der akademischen Kommissionen, welche in erster Linie Zeugnis ablegen für die Stärke der von den Akademien ausgehenden Impulse, hat, soweit dies unter den so schwierigen Verhältnissen möglich war, sich erfreulich weiter entwickelt und dem normalen Zustand wesentlich genähert. Hier tritt, da alle drei Klassen der Akademie in nahezu gleicher Weise beteiligt sind, die Eigenart der Gegenstände und der Methoden der Forschung deutlich hervor. In den Arbeiten der Kommissionen finden wichtige Probleme der Geschichtsforschung ebenso Pflege und Förderung, wie solche der Sprache und Geschichte der alten klassischen und orientalischen Kulturen; das Studium der mundartlichen Wandlungen der deutschen Sprache wird ebenso liebevoll betrieben, wie die Sammlung von Soldatenliedern und mit gleichen Eifer wird die Gestalt unserer Erde vermessen, wie in ihre Tiefen zu dringen versucht, um Spuren prähistorischer Kulturen aufzufinden.

Sehr wichtig für die Akademie sind diejenigen Mittel, welche ihr zur Unterstützung und Förderung von wissenschaftlichen Arbeiten, die auch von Nichtmitgliedern ausgeführt sein können, zu Gebote stehen und wodurch die Bedeutung der Akademie für den wissenschaftlichen Betrieb überaus vergrößert wird. Die festen Erträgnisse dieser Stiftungen sind infolge der Geldentwertung außerordentlich im Werte gesunken und können gegenwärtig nicht in derselben Stärke wirken, wie früher. Aber sie bilden immerhin ein willkommenes Anregungsmittel zu Wettbewerb und fleißiger Arbeit, dessen moralischer Wert nicht zu unterschätzen ist. Auch bleibt vielleicht die Hoffnung bestehen, daß sich die Geldverhältnisse bessern werden und auch die jetzigen Stiftungen die Kristallisationszentren für zukünftiges Wachstum bilden.

Es ist notwendig, sich auch hier mit summarischen Angaben zu begnügen. Aus dem von der alten Mannheimer Akademie übernommenen Fonds wurden im letzten Jahre 10 000 *M* verschiedenen wissenschaftlichen Zwecken zugewiesen, in gleicher Weise aus dem Haushaltungsposten für naturwissenschaftliche Erforschung Bayerns 5800 *M*. Ferner gelangten zur Verteilung aus der Wilhelm-Koenigs-Stiftung zum Adolf v. Baeyer-Jubiläum 4200 *M*, aus der Heinrich v. Brunck-Stiftung 2700 *M*, aus der Münchener Bürger- und Cramer-Klett-Stiftung 8500 *M*, aus der Hardy-Stiftung 1500 *M* und aus dem Georg Higl-Fonds für Förderung der Medaillenkunst 2700 *M*.

Aus der Zographos-Stiftung hatte die Akademie die Preisfrage gestellt: „Die stilistischen und sonstigen Umgestaltungen, welche antike Kopisten und Bildbauerschulen mit den von ihnen wiedergegebenen oder benützten Bildwerken vorgenommen haben, sollen an möglichst zahlreichen Beispielen systematisch und zahlreich geordnet dargestellt und beurteilt werden.“

Der unter dem Motto „Crescam“ eingereichten ausgezeichneten Arbeit, deren Verfasser Herr Professor Dr. Georg

Lippold in Erlangen ist, wurde einstimmig der volle Preis zuerkannt.

Eine zweite ausgeschriebene Preisfrage:

„Über das Unterrichtswesen im byzantinischen Reiche“ hat keine Bearbeitung erfahren. Es wurde deshalb von der Akademie eine Verlängerung der Frist bis zum Ende dieses Jahres zugestanden.

Aus den Mitteln der Thereianos-Stiftung wurde dem Major a. D. Dr. August Diehl für sein Buch „Die Reitererschöpfungen der Phidiasischen Kunst“ ein Preis von 200 *M* zugesprochen. Außerdem wurden aus den vorjährigen noch nicht verwendeten Bewilligungen im ganzen 4900 *M* für Unterstützung der Herausgabe und des Druckes von Werken dargeboten, während für dieses Jahr für wissenschaftliche Arbeiten 7700 *M* bewilligt werden konnten. Die größte Stiftung, über welche unsere Akademie verfügt, ist die Samson-Stiftung, die augenblicklich rund 26000 *M* jährlich für Zwecke der Unterstützung wissenschaftlicher Anforderungen abwirft und außerdem Preise für die Lösung von zu stellenden Preisaufgaben gestattet. Die genannte Summe wurde nahezu zu gleichen Teilen für geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Untersuchungen verwendet.

Die Preisfrage: „Die moralische und gesellschaftliche Auffassung der Ehe und der außerehelichen Beziehungen im Mittelalter, in der Zeit der Renaissance wie der Reformation in Deutschland, Italien und Frankreich“, mit dem Einlieferungs-termin 1. Januar 1922, hat keine Bearbeitung gefunden.

Dagegen ist eine Lösung der Preisfrage:

„Die Bedeutung der moralischen Anschauungen und ihrer Wandlungen für die künstlerischen Ausdrucksformen der deutschen Dichtung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“

eingegangen. Dieser konnte aber der ausgesetzte Preis nicht zuerkannt werden. Die Preisfrage wird deshalb von neuem gestellt. Preis 3000 *M*, Einlieferungstermin 31. Dezember 1925.

Noch nicht abgelaufen sind die Termine für folgende Aufgaben:

1. „Die ethischen Gefühle und Vorstellungen bei den zivilisierten Völkern während des Weltkrieges.“ Preis 6000 *M*, Einlieferungstermin 10. Januar 1924.
2. „Die Bestattungssitten der ältesten Zeit im Bereich der antiken Kultur.“ Preis 3000 *M*, Termin 10. Januar 1923.

Die Preisfragen wollen auf Gegenstände hinweisen, die im Sinne der Samsonstiftung einer Untersuchung wert sind. Mögen sie Arbeiten hervorrufen, die der Wissenschaft Förderung und den Verfassern Ehre mitbringen!

Zum Schlusse habe ich noch den schmerzlichen Verlust anzuzeigen, den die Gesamtakademie am 18. Oktober des letzten Jahres durch das Hinscheiden ihres Protektors Sr. Majestät des Königs Ludwig III. erlitten hat. Er war uns stets ein gütiger Beschützer, der die Bedeutung wissenschaftlicher Arbeit voll anerkannte und bei jeder Gelegenheit mit warmen Herzen würdigte. In tiefer Dankbarkeit wird die Akademie sein Gedächtnis immerdar in Ehren halten.

Nach Verlesung der Nachrufe auf die verstorbenen Mitglieder durch die Klassensekretäre hielt sodann das ord. Mitglied der philosophisch-philologischen Klasse, Geheimer Regierungsrat, Universitätsprofessor Dr. Erich Bernecker die Festrede über „Die Entstehung der russischen Schriftsprache“, die noch gesondert im Druck erscheinen wird.

Bewilligungen aus Stiftungen 1922.

Aus dem Mannheimer akademischen Reservefond:

5000 *M* an die Mineralogische Staatssammlung zum Erwerb der Mineraliensammlung aus dem großen Waldstein — Fichtelgebirge — des Hauptlehrers a. D. Wittmann in Nürnberg;

3000 *M* an die Staatliche Münzsammlung zum Ankauf einiger für Bayern besonders wichtiger mittelalterlicher Münzen;

1000 *M* an die Staatssammlung für Paläontologie und historische Geologie zur Erwerbung von bayerischen Versteinerungen;

1000 *M* an die Staatssammlung für allgemeine und angewandte Geologie zur Vervollständigung ihrer Verwitterungssammlung, insbesondere zur Aufsammlung von Verwitterungsprofilen.

Aus dem Haushaltsposten für besondere wissenschaftliche Veröffentlichungen:

a) der philosophisch-philologischen Klasse:

2000 *M* an Oberstudienrat Dr. Ludwig Hahn in Nürnberg zur Unterstützung seiner 1914 mit dem Zographos-Preis ausgezeichneten Arbeit über die „Einwirkung römischen Wesens und der lateinischen Sprache auf Hellenismus und Orient“;

500 *M* an Dr. Eduard Hartl in Hamburg zur Förderung seiner Untersuchung unbekannter Parzival-Hss.;

400 *M* an die Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in München zur Veröffentlichung einer in zwanglosen Heften herauszugebenden Zeitschrift.

b) der mathematisch-physikalischen Klasse:

5000 *M* an die Münchener Geographische Gesellschaft in München zur Veröffentlichung von Arbeiten aus dem Münchener Geographischen Institut;

1800 *M* an Professor Dr. Hermann Ross, Hauptkonservator am Botanischen Museum in München zur Veröffentlichung eines Nachtrags zu seinem Werk über bayerische Gallen;

2000 *M* an Geheimrat Universitätsprofessor Dr. Karl v. Goebel in München als Beitrag zur Herstellung seiner Abhandlung „Gesetzmäßigkeit im Blattaufbau“;

600 *M* an die Staatliche Sternwarte in München als jährl. Beitrag zur Herausgabe der „Annalen der Sternwarte“.

c) der historischen Klasse:

3000 *M* an Oberregierungsrat Universitätsprofessor Dr. Karl Alexander v. Müller in München zur Unterstützung seines Buches über Joseph Görres in Straßburg.

Aus der Samsonstiftung:

I./III. Klasse:

4000 *M* an Professor Dr. Adolf Dirr, Hauptkonservator am Museum für Völkerkunde in München zur Veröffentlichung seiner Untersuchungen über volkstümliche Rechtsanschauungen im Kaukasus;

3000 *M* an Dr. Meinulf Küsters, Benediktinerpater im Kloster zu St. Ottilien zur Unterstützung seiner Forschungen über die Moral und Religion der Eingeborenen Südafrikas als 1. Jahresrate einer Gesamtbewilligung von 6000 *M*;

2700 *M* an Oberstudienrat Dr. M. Offner in Günzburg zur Unterstützung seiner Arbeit über die Psychologie der Erwartung;

2000 *M* an Dr. Eduard Berend in München zur weiteren Unterstützung seiner Ausgabe der Briefe Jean Pauls;

1000 *M* an Universitätsprofessor Dr. Friedr. Wilhelm Frh. v. Bissing in Oberaudorf a. Inn zur weiteren Unterstützung der Herausgabe des Wörterbuches der ägyptischen Sprache;

1000 *M* an Dr. Franz Arens in München als weitere Unterstützung zur Drucklegung seiner Geschichte der Kawerschen.

II. Klasse:

4000 *M* an Universitätsprofessor Dr. Ernst Rüdin in München als weiteren Beitrag zu seinen genealogischen Forschungen über Geistesstörung;

3000 *M* an Professor Dr. Franz Hoffmeister in Würzburg zur Fortsetzung seiner chemisch-physiologischen Forschungen über die Vitamine;

3000 *M* an Professor Dr. Karl Frisch in Rostock zur weiteren Unterstützung über das Mitteilungsvermögen der Insekten;

2900 *M* an Geheimrat Universitätsprofessor Dr. Richard v. Hertwig in München als weiterer Beitrag zu seinen Untersuchungen über Geschlechtsbestimmungen bei Amphibien.

Aus der Münchener Bürger- und Cramer-Klett-Stiftung:

3000 *M* an Geheimrat Professor Dr. Ludwig Burmester in München zur Unterstützung seiner in Verbindung mit Geheimrat Karl v. Heß vorzunehmenden Forschungen mit der Zeitlupe;

3000 *M* an Hauptkonservator Professor Dr. Ferdinand Birkner in München zur Herstellung von Zeichnungen zu dem Werk Professor Stechows „Beiträge zur Naturgeschichte Litauens“;

2500 *M* an Privatdozent Dr. Clemens Lebling in München und Diplomingenieur Dr. Otto Feichtmaier in München zu geologischen Kartierungsarbeiten in Südbayern;

2000 *M* an Observator Dr. Ernst Zinner in München zur Deckung der Portoausslagen bei seinen Arbeiten zur Aufnahme der älteren deutsch-österreichischen astronomischen Handschriften und Geräte;

1500 *M* an Assistent Dr. Hermann Steinmetz in München zu einer Forschungsexpedition in die Eishöhlen des Tennengebirges;

1000 *M* an Universitätsprofessor Dr. Otto Hönigschmid in München zur Fortführung seiner Untersuchungen über die Atomgewichte der chemischen Elemente;

1000 *M* an Dr. Peter Cornelius in Wien zur Fortführung seiner geologischen Arbeiten in den Allgäuer Alpen.

Aus der Thereianos-Stiftung:

2400 *M* an Universitätsprofessor Dr. Albert Rehm in München als Druckunterstützung für zwei Aufsätze, die im *Philologus* erscheinen werden;

2000 *M* an Universitätsprofessor Dr. Leopold Wenger in München zur Fortführung der Arbeiten am Index der Justinianischen Novellen;

1800 *M* an Universitätsprofessor Dr. August Heisenberg in München für die Weiterführung der Arbeiten an den griechischen Urkunden;

1500 *M* an denselben für die Herausgabe der Byzantinischen Zeitschrift 1922;

800 *M* an Dr. August Diehl, Major a. D. in Würzburg, als Preis für sein Buch „Die Reiterschöpfungen der Phidiasischen Kunst“.

Aus dem Haushaltsposten für naturwissenschaftliche Erforschung Bayerns:

3000 *M* an Dr. K. Oswald in München zur weiteren Unterstützung seiner geologischen Aufnahme des Wendelsteingebietes;

1500 *M* an die Botanische Gesellschaft in München zur Fortführung der planmäßigen Erforschung der Kryptogamenflora Bayerns;

1000 *M* an die Ornithologische Gesellschaft in Bayern zur Fortsetzung ihrer Forschungen über die Biologie der Vögel in Bayern;

500 *M* an Benefiziat Dr. Alois Weber in München zur Erforschung der bayerischen Molluskenfauna.

Aus der Wilhelm Koenigsstiftung zum Adolf v. Baeyer-Jubiläum:

2000 *M* an Universitätsprofessor Dr. Otto Hönigsmid in München zur Fortführung seiner Untersuchungen über die Atomgewichte der chemischen Elemente;

1200 *M* an Universitätsprofessor Dr. Rudolf Pummerer in München zur Untersuchung einer valenzchemisch interessanten Klasse organischer Kolloide;

1000 *M* an Privatdozent Dr. Hans Lecher in München zur Förderung seiner experimentellen Arbeiten über Valenzprobleme der organischen Chemie.

Aus der Heinrich von Brunck-Stiftung:

1500 *M* an Dr. H. G. Grimm, Assistent am Chemischen Laboratorium des Staates in München zur Fortsetzung seiner Arbeiten auf dem Gebiet der Erforschung der Zusammenhänge zwischen Chemie, Kristallographie und Atombau;

1000 *M* an Universitätsprofessor Dr. Ludwig Kalb in München zur Fortsetzung seiner Arbeiten auf dem Indigogebiet;

200 *M* an Universitätsprofessor Dr. Rudolf Pummerer in München zur Untersuchung einer valenzchemisch interessanten Klasse organischer Kolloide.

Nekrologe 1922.

Philosophisch-philologische Klasse.

Am 12. Januar 1922 starb nach längerem Kränkeln **Karl Borinski**, seit dem November 1917 außerordentliches Mitglied unsrer Akademie, ein Literarhistoriker von ebenso vielseitiger wie gründlicher Gelehrsamkeit, die sich auf die verschiedensten künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen alter und neuer Zeit erstreckte, und von einem unermüdlichen Forschungseifer, den gerade abgelegene, rätselhaft-schwierige Probleme besonders reizten.

Er war am 11. Juni 1861 zu Kattowitz in Oberschlesien als Sohn eines Kaufmanns geboren, besuchte hier das Gymnasium und studierte seit 1880 in Berlin, seit 1881 in München alte und neuere, hauptsächlich deutsche Philologie bei Michael Bernays und Konrad Hofmann. Ihr geistesverwandter, aber durchaus selbständiger Schüler ist Borinski zeitlebens geblieben. Gleich ihnen verfügte er über eine staunenswerte Belesenheit, ein ausgebreitetes, im einzelnen zuverlässiges Wissen in deutscher und fremder Literatur, namentlich in den Werken des klassischen Altertums, der Humanisten und Neulateiner und im gesamten Schrifttum der germanischen und der romanischen Völker, in ihren Dichtungen wie in ihren ästhetischen, geschichtlichen, moralischen, religiösen, politischen Schriften. So konnte er die Erscheinungen der Literatur, denen sein Studium vor allem gewidmet war, stets in den großen Zusammenhang der allgemeinen Kultur, des gesamten Geisteslebens mit seinen Volksüberlieferungen, Sagen, religiösen, sittlichen, rechtlichen, gesellschaftlichen Anschauungen einordnen. Über seine Lehrer aber strebte er hinaus, indem er weit öfter als sie den Blick von der Dichtung zu den Schwesterkünsten hinüberschweifen ließ und sich gerade auf dem Grenzrain von Poesie und bil-

dender Kunst gern bewegte. Auch vereinigte er inniger als sie philosophisches und philologisches Studium in seiner Forschung, die sich mit Vorliebe der ästhetischen Theorie und ihrer geschichtlichen Entwicklung zuwandte.

Gleich sein erstes größeres Werk offenbarte diese seine Eigenart. Eine gekrönte Preisschrift über die deutschen Poetiken von Opitz bis Gottsched, mit der er im Oktober 1883 in München promoviert hatte, arbeitete er zu dem umfangreichen, weit in das griechisch-römische Altertum und die italienische und französische Literatur zurückgreifenden, namentlich aber für die Geschichte der deutschen Ästhetik und Kritik im 17. Jahrhundert grundlegenden Buch „Die Poetik der Renaissance in Deutschland“ (1886) aus.

Verwandten Charakter zeigte die Schrift über „Balthasar Gracian und die Hofliteratur in Deutschland“ (1894). Sie würdigte den spanischen Moralphilosophen zum erstenmal gründlich in seiner zeitgeschichtlichen Bedeutung und rückte die wenig gekannte lehrhafte Prosa und Romandichtung, die unter seinem Einfluß in Deutschland im 17. Jahrhundert erwuchs, so besonders Christian Weises Werke, in ein völlig neues Licht.

Mit dieser Untersuchung habilitierte sich Borinski im März 1894 als Privatdozent für neuere Literaturgeschichte an der Universität München. Fast achtundzwanzig Jahre lang wirkte er hier, seit dem Dezember 1905 mit dem Titel und Rang eines außerordentlichen Professors bekleidet. Bei der verwirrenden Fülle seines Wissens war er kein Dozent für die große Menge; den Studierenden aber, die sich näher an ihn angeschlossen, wurde er ein gewissenhafter, ungemein anregender Lehrer und Berater.

Mit seinen Vorlesungen ging seine schriftstellerische Tätigkeit beständig Hand in Hand. Sie wandte sich in mehreren kleineren Untersuchungen den Fragen der Phonetik, Stilistik, Rhetorik, der Sprachwissenschaft überhaupt zu („Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik“ 1891, „Der Ursprung der Sprache“ 1911 u. a.), führte zu populärwissenschaftlich gehaltenen, mehrfach aufgelegten Schriften über „Deutsche Poetik“

und über die Geschichte und die hauptsächlichsten Meister des Theaters bei den verschiedenen Völkern, zu allerhand Aufsätzen über Goethe, Dante und andre Dichter und schließlich zu einer Geschichte der Metrik, die Borinski noch kurz vor seinem Tode in der Handschrift vollendete. Tiefer griffen die Betrachtung der bildlich gestaltenden Phantasie Dantes und ihres Zusammenhangs mit der weitverzweigten Literatur der Visionen und Allegorien im Mittelalter („Über poetische Vision und Imagination“ 1897) und die scharfsinnige, geistreiche, aber auch vor kühnen Vermutungen nicht zurückschreckende, öfters zum Widerspruch herausfordernde Deutung der Rätsel Michelangelos, des Dichters wie des bildenden Künstlers, dessen Werke die fruchtbare Anregung durch die christliche Legende, die Mystik, aber auch durch Platon und Dante bekunden (1908).

Unter den geistigen Führern unsres Volkes zog ihn vor allem Lessing mit seiner polyhistorischen Gelehrsamkeit, seiner Vereinigung von dichterischem Schaffen und kritisch-ästhetischer Forschung an. Ihm widmete er 1900, auf der gediegenen Arbeit bedeutender Vorgänger weiterbauend, ein zweibändiges, an eigenartigen, auch gewagten Auffassungen reiches Werk. Mehrere Jahre später bearbeitete er für die Ausgabe in der „Goldenen Klassikerbibliothek“ die „Antiquarischen Briefe“; für die erklärenden Anmerkungen kamen ihm seine erstaunlichen Kenntnisse in der einschlägigen Literatur sehr zu statten.

Geradezu ins Unheimliche gesteigert offenbart sich dieses Wissen auch unscheinbarer Einzelheiten auf allen Gebieten der Geistesgeschichte in den zwei Bänden, die Borinski, von Otto Crusius aufgemuntert, für dessen Sammelwerk „Das Erbe der Alten“ schrieb (1914—1923). Überall tief in die letzten Gründe der geschichtlichen Entwicklung und in die Absichten derer, die sie lenkten, eindringend, stellten sie das Fortleben der Antike in Poetik und Kunsttheorie dar vom Ausgang des klassischen Altertums durch das Mittelalter, die Renaissance, die Zeit des Barock und des Rokoko hindurch bis auf Goethe und Wilhelm von Humboldt, ungeheuer reich an scharfsinnigen Beobachtungen, immer neuen Ausblicken auf Künftiges, Seitenbemer-

kungen und Anspielungen auf alles Mögliche, die mannigfachste Belehrung bieten, aber auch nicht selten die klare Anordnung des knapp zusammengedrängten riesigen Stoffes stören, die Übersicht und das Verständnis erschweren.

Für weitere Leserkreise als dieses Werk strenger Fachgelehrsamkeit war die „Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart“ bestimmt, mit der Borinski sein schriftstellerisches Wirken abschloß (2 Bände 1921). Einige Jahrzehnte vorher hatte er schon die Geschichte unsrer Literatur vom Ausgang des Mittelalters bis auf Goethe und die Romantik für Joseph Kürschners „Deutsche National-literatur“ in kurzer, übersichtlicher Weise geschildert, so wie es dem Zweck dieses Sammelwerkes gemäß war (1893). Nun dehnte er seine Darstellung über das gesamte deutsche Schrifttum, auch in dem Jahrtausend vor Luther und in der neuesten Zeit, aus und vertiefte sie nach allen Seiten, gründete sie vielfach auf neue Forschung und bereicherte sie mit eignen Anschauungen, freilich auch mit verwegnen Deutungen und allzu subjektiven Urteilen, die auf allgemeinen Beifall nicht rechnen durften. So verirrte er sich bei unsren mittelalterlichen Dichtungen zu mancher geistreichen, aber letzten Endes haltlosen Vermutung. Und der künstlerisch-literarischen Entwicklung des jüngsten Jahrhunderts stand er in der Hauptsache kühl, zweifelnd, ja ungerecht ablehnend gegenüber. Dagegen gehörte seine ganze Liebe dem klassischen Zeitalter unserer Kunst im 18. Jahrhundert. Hier und ebenso im 16. und 17. Jahrhundert fühlte er sich heimisch wie wenige. In diesen Abschnitten seines Werkes erwies er sich durchweg als glänzenden Kenner des ganzen Geisteslebens, als bahnbrechenden Erforscher der wechselnden literarischen Strömungen.

In stiller Arbeit, erst in den letzten dreizehn Jahren durch ein glückliches Familienleben seiner Einsamkeit enthoben, leistete Borinski die gelehrte Aufgabe, die er sich selbst groß und schwer genug zugemessen hatte. Bald schüchtern von der Welt zurückgezogen oder mißtrauisch sie beobachtend, bald in frischer Polemik mit ihr verstrickt, blieb er bei allem

ehrlichen Streben von Einseitigkeit und Fehlgriffen keineswegs verschont. Aber auch wo er irrte, wirkte er fast immer anregend, geistig fördernd.

Franz Muncker.

Mathematisch-physikalische Klasse.

An einem der ersten Januartage 1922 starb das korrespondierende Mitglied **Giacomo Ciamician**, Professor der Chemie an der Universität Bologna (seit 1889) und Senator des Königreichs Italien, ein hervorragender Naturforscher und ein geistvoller Mann von vornehmer Gesinnung, der stets, auch nach dem Ausbruch des Weltkrieges und sofort nach seinem Ausgange, bestrebt war, mit seinen deutschen Fachgenossen freundschaftliche Beziehungen zu pflegen.

Ciamician wurde am 25. August 1857 in Triest geboren. Seine wissenschaftliche Schulung und das lohnende Arbeitsgebiet, auf dem er Jahrzehnte hindurch sich betätigte und, immer größeren Einfluß auf die Pflege der Chemie in Italien gewinnend, die bedeutendsten Dozenten seines Landes, wie Angeli und Plancher heranbildete, hat Ciamician der Wiener Schule verdankt und besonders Hugo Weidels anregendem Einfluß. Weidel nahm im v. Barthschen Laboratorium im Jahre 1880 seine umfassenden „Studien über Verbindungen aus dem animalischen Teer“ in Angriff gemeinsam mit M. v. Schmidt, Herzig und Ciamician, mit dem Letzteren die Untersuchung der nichtbasischen Bestandteile, besonders des Pyrrols. Als Ciamician im Jahre 1904 der Deutschen Chemischen Gesellschaft in seinem zusammenfassenden Vortrag „Über die Entwicklung der Chemie des Pyrrols im letzten Vierteljahrhundert“ berichtete, konnte er dank den von ihm ausgeführten und angeregten Untersuchungen „eine der best durchforschten und an interessanten Zügen reichsten Provinzen der organischen Chemie“ schildern. Die Konstitutionsformel des

Pyrrols $\begin{array}{c} \text{NH} \\ \diagup \quad \diagdown \\ \text{HC} \quad \text{CH} \\ || \quad || \\ \text{HC} - \text{CH} \end{array}$, die Adolf Baeyer im Jahre 1870 in einer

Abhandlung „Reduktion von Isatin zum Indigoblau“ im Vorübergehen abgeleitet, war nun wohl bewiesen; merkwürdige Übergänge in die Reihe des Pyridins und Aufspaltungen des pentacyclischen Systems waren aufgefunden. Die Öffnung des Pyrrolringes nach Ciamician und Dennstedt mit Hydroxylamin führte zum Succindialdehyd, einem heute wichtigen Ausgangsmaterial für den vollständigen Aufbau von Cocain.

Mit besonderer Neigung widmete sich Ciamician der Aufklärung von Naturstoffen z. B. der Apiole, des im Sellerieöl vorkommenden Sedanolid, des Granatbaumalkaloids Pseudopelletierin, das er als ein Kernhomologes der Tropinbasen erkannte. Zahlreich und eigenartig sind Ciamicians Untersuchungen (mit Ravenna u. a.) über phytochemische Vorgänge, wie über die Bildung der Alkaloide und der Glykoside in der Pflanze. Das Hauptwerk Ciamicians aber in den letzten Jahrzehnten handelte von den chemischen Wirkungen des Sonnenlichtes auf organische Verbindungen. Es ist eine große Reihe von Arbeiten, die Ciamician zumeist gemeinsam mit seinem treuen deutschen Mitarbeiter Paul Silber ausführte. Auf dem Dache des Bologneser Laboratoriums waren allezeit in Dutzenden von Glasgefäßen die Lösungen organischer Verbindungen den Sonnenstrahlen preisgegeben. Die Zufuhr der Lichtenergie ruft Zersplitterungen der Moleküle hervor und Neuverknüpfungen der freiwerdenden Atomgruppen und Verschiebungen, die klarzulegen eine lohnende Aufgabe für die analytische Kunst war. Diese photochemischen Umwandlungen bieten künftiger methodischer Behandlung noch vielfältige Anregungen.

Willstätter.

Lazarus Fletcher, geb. 3. März 1854 in Salford, studierte in Oxford Mathematik und Naturwissenschaften, wurde 1878 erster Assistent Story-Maskelyne's am mineralogischen Museum in London und 1880 dessen Nachfolger als Direktor.

Von 1909 bis zu seinem Rücktritt vom Amt 1919 bekleidete er die Stelle des Generaldirektors der gesamten naturhistorischen Sammlungen.

Sein wissenschaftlicher Ruf ist besonders begründet worden durch zwei wichtige theoretische Arbeiten auf dem Gebiete der physikalischen Krystallographie, die über die Ausdehnung der Krystalle bei Änderung der Temperatur und die über die optische Indikatrix. Unter seinen mineralogischen Untersuchungen sind besonders zu nennen diejenigen über Meteoriten, die an Sorgfalt und Gründlichkeit von wenigen andern erreicht werden. Bezeichnend für seine Selbstlosigkeit ist es, daß er die von ihm entdeckten neuen Mineralien in der Regel seinen Assistenten zur Bearbeitung überließ und sich nur einzelne vorbehielt, bei denen die Kleinheit der Krystalle und die Sparsamkeit des Materials besonders große Schwierigkeiten schufen. Mit unserer Sammlung stand er während seiner ganzen Amtszeit in enger Beziehung und sandte jeden seiner angehenden Assistenten auf eine Zeitlang nach München zur weiteren Ausbildung in seinem Fache. Verschieden von vielen seiner Landsleute bewahrte er dem Verfasser auch während des Weltkrieges unverändert seine Freundschaft, und bei einer schmerzlichen Gelegenheit suchte und fand er eine Gelegenheit ihm dies zu beweisen. Er starb am 6. Januar 1921, nicht nur seiner wissenschaftlichen Verdienste, sondern auch seines vortrefflichen Charakters wegen von Allen, die ihn näher kannten, aufrichtig betrauert.

P. Groth.

In der allgemeinen Sitzung am 29. Juli 1922 wurden folgende Wahlen vollzogen (bestätigt mit Ministerial-EntschlieÙung vom 8. August 1922 Nr. 36876):

Philosophisch-philologische Klasse:

a) als ordentliches Mitglied:

Dr. Gustav Herbig, ord. Professor für indogermanische Sprachwissenschaft an der Universität München;

b) als korrespondierende Mitglieder:

Georgios Nikolaos Hatzidakis, ord. Professor für Sprachwissenschaft an der Universität Athen;

Dr. Edward Schröder, ord. Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Göttingen.

Mathematisch-physikalische Klasse:

als korrespondierende Mitglieder:

Dr. Max Wolf, ord. Professor für Astronomie an der Universität und Direktor der Sternwarte in Heidelberg;

Robert Tigerstedt, emer. Professor für Physiologie an der Universität Helsingfors;

Dr. Franz Exner, ord. Professor für Experimentalphysik an der Universität Wien;

Dr. Friedrich Paschen, ord. Professor für Physik an der Universität Tübingen;

Santiago Ramon y Cajal, ord. Professor für Histologie an der Universität Madrid.

Berichte und Protokolle

akademischer Kommissionen.

Bericht der Kommission für den Thesaurus linguae latinae über die Zeit vom 1. April 1921 bis 31. März 1922.

1. Die Kommission hat am 30. September 1921 in Anschluß an die 53. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Jena eine Vollkonferenz abgehalten, die erste seit Frühjahr 1914. Anwesend waren die Herren Diels, Hauler, Lommatzsch, Norden, Reitzenstein, Vollmer, dazu als Vertreter des erkrankten Herrn Heinze Herr Bethe; durch Krankheit verhindert war auch Herr Plasberg. Als Berichterstatter nahm auch der Generalredactor Herr Dittmann teil; ferner war bei einem Teil der Verhandlungen der Verleger Herr Dr. Giesecke anwesend.

Die Beratungen und Beschlüsse der Konferenz betrafen hauptsächlich die finanziellen Schwierigkeiten, die den Thesaurus l. l. in immer steigendem Maße bedrängen, die Möglichkeiten der Abhilfe und die Erleichterung des Weiterbezugs der Lieferungen durch Einzelne wie Bibliotheken.

2. Die Zahl der Mitarbeiter blieb dieselbe wie im vorhergehenden Berichtsjahr: vom Thesaurus l. l. besoldet 5 Assistenten, 3 Hilfsarbeiter; beurlaubt von der sächsischen Regierung ein Studienrat, aus der Schweiz entsandt ein Stipendiat; freiwillige Mitarbeit leisteten weiter Professor Dr. Hey, Studienrat a. D. Dr. Krohn (Münster i. W.) und Studienrat Dr. Rubenbauer

(Amberg). Dazu hat die preußische Regierung unsern Generalredactor Dr. Dittmann (Göttingen) weiter beurlaubt.

3. Die Akademien bzw. Regierungen haben im Berichtsjahr ihre Beiträge erhöht, die Berliner von M. 7000 auf M. 25 000 (mit Einschluß zweier vorher gesonderter Stipendien), die Göttinger und Leipziger von je M. 6000 auf je M. 10 000. Die bayerische Regierung gewährte M. 12 000 gegen M. 20 000 im Vorjahr, dazu aber $\frac{1}{5}$ der Gesamtbezüge der Angestellten seit 1. Januar 1921. Die Beiträge der Regierungen aus Wien, Karlsruhe, Stuttgart, Hamburg, die der wissenschaftlichen Stiftung in Hamburg, der Straßburger wissenschaftlichen Gesellschaft, des Verlegers Dr. Giesecke sind in gewohnter Weise eingegangen. Die „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ hat im Oktober 1921 zum ersten Male eine Unterstützung von M. 50 000 bewilligt. Die Freunde im Auslande sind unermüdlich weiter tätig gewesen: aus der Schweiz erhielten wir rund M. 36 000, aus Stellenbosch (Südafrika) sandte Professor Basson den Ertrag eines Vortrags mit über M. 8000, in Amerika haben die Herrn G. L. Hendrickson und E. K. Rand 15 000 M. für uns gesammelt, Professor Wölfflin in Basel, der zweite Sohn des Mitbegründers, sorgte für die Möglichkeit der Flüssigmachung eines Teiles des Wölfflinfonds. So sind wir knapp durchgekommen, freilich haben unsere Mitarbeiter viele Entbehrungen tragen und hinter anderen Angestellten an Entlohnung weit zurückstehen müssen.

Allen, die für uns werbend und spendend tätig gewesen sind, sei auch an dieser Stelle der wärmste Dank der Kommission ausgesprochen.

4. Nach den Halbjahrsberichten des Generalredactors sind vom 1. IV. 21 bis 1. IV. 22 fertiggestellt worden

Band VI *frondeo—fuga* im Bogensatz, bis *fulmen* in Fahnen,
bis zum Schluß von *F* im Manuskript,
Onomasticon III bis *Drusus* im Bogensatz, bis zum Schluß
von *D* in Fahnen.

Ausgegeben wurde Lieferung VI 5 *flumen—forum*.

5. Im Rechnungsjahr 1. IV. 21 bis 1. IV. 22 betrugen die

Einnahmen M. 238 776,61

Ausgaben „ 230 878,92

Rest M. 7 897,69.

Die als Reserve für den Abschluß des Druckes bestimmte Wölflin-Stiftung (erst von R ab zu verwenden) betrug am 1. April 1922 M. 88 700.—.

Irgend einen Finanzplan für 1922—23 aufzustellen ist zur Zeit unmöglich.

Berlin, Göttingen, Hamburg, Leipzig, Marburg, München,
Wien, 1. April 1922.

Diels. Hauler. Heinze. Lommatzsch.
Norden. Plasberg. Reitzenstein. Vollmer.

**Bericht über den Fortgang der Arbeiten bei der Kommission für die Herausgabe der Mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz
in der Zeit vom 1. April 1922 bis 31. März 1923.**

Da die der Kommission zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel noch nicht der Geldentwertung und der Teuerung angepaßt, auch nicht von allen kartellierten Akademien Beiträge eingelaufen sind, mußten wir im Berichtsjahre darauf verzichten, Forschungsreisen unternehmen zu lassen und Mitarbeiter zu beschäftigen. So beschränkte sich der Unterzeichnete, der die ganze Last zu tragen hatte, auf die Durcharbeitung des schon gesammelten Materials und seine Vermehrung von München aus, sowie auf die Förderung bibliotheksgeschichtlicher Arbeiten auswärtiger deutscher Gelehrter und namentlich auf die sehr viel Zeit und Mühe beanspruchenden Vorbereitungen für den zweiten Band, in dem die großen Erfurter Verzeichnisse veröffentlicht werden sollen.

München, im Mai 1923.

Der Redaktor
Dr. Paul Lehmann.

Abrechnung für 1922/1923.

Einnahmen.			Ausgaben.		
	<i>ℳ</i>	<i>ℒ</i>		<i>ℳ</i>	<i>ℒ</i>
Beitrag München . . .	4000	—	Gehalt des Redaktors . .	2700	—
„ Berlin	2000	—	Portoausgaben	252	15
Überschuß v. Jahre 1921/22	8558	17	Bürobedarf und kleine Ausgaben	730	—
Summe	14558	17	Summe	3682	15

Abgleichung.

Einnahmen	14 558.17 <i>ℳ</i>
Ausgaben	3 682.15 „
Rest und Übergang aufs Jahr 1923/24 .	10 876.02 <i>ℳ</i>

Zehnter Bericht der Kommission für die Herausgabe von Wörterbüchern bayerischer Mundarten.

In der Sitzung vom 4. November 1922 hat die Kommission das ordentl. Mitglied der Akademie der Wissenschaften Herrn Professor Dr. Gustav Herbig als neues Mitglied zugewählt.

Im übrigen hat sich bei den Mitgliedern der Kommission und in der Besetzung der Kanzlei im Laufe des Berichtsjahres keine Veränderung ergeben. In der Zeit vom 1. V. 1922 bis 31. VII. 1923 waren insgesamt 40 Studierende der Münchener Universität für die erste Stufe der Bearbeitung tätig.

Bayerisch-Österreichisches Wörterbuch.

Die Sichtung, Ausschreibung und Lemmatisierung des Zettelmaterials konnte dank der am Schlusse dieses Berichtes verzeichneten Zuwendung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft für das Jahr 1921 energischer als bisher fortgesetzt werden. Ausgeschrieben, richtiggestellt und geordnet wurden 148 457 Zettel (Gesamtbestand gegenwärtig 262 976), lemmatisiert 21 616 Zettel (Gesamtbestand 81 375); das vorhandene Material wurde um 5253 Zettel vermehrt (Gesamtbestand etwa $1\frac{3}{4}$ Millionen). An neuen Fragebogen, die sämtlich in Wien entworfen wurden, konnten ausgegeben werden: Nr. 53 „Farbe“, Nr. 54 „Zeit zwischen Mitsommer und Neujahr“, Nr. 55 „Tod“, Nr. 56 „Gruß, Wunsch, Bitte und Dank“ und Nr. 57 und 58 „Jagd I und II“.

Als neue Sammler haben sich im Laufe des Jahres gemeldet: für Oberbayern: Baader, Bez.-Schulrat, Vachendorf bei Traunstein; Daurer Georg, Lehrer, Truchtlaching a. Alz; Pflanz Joseph, Volksschullehrer, Landsberg a. L.; Stier August, Volksschullehrer, Gerolsbach; Kellner Lorenz,

Volksschullehrer, Griesstädt b. Wasserburg; Walk Klemens, Volksschullehrer, Aufkirchen b. Fürstenfeldbruck; — für Niederbayern: Graßl Hermann, Volksschullehrer, Rottenburg a. Laaber. — Neuerdings haben die Arbeiten wieder aufgenommen: Dr. Pschorr, Bez.-Tierarzt, Traunstein und Miller August, Regierungsrat, Ingolstadt.

Durch den Tod verloren wir im X. Berichtsjahr die Herren: Küstner Wilhelm, Hauptlehrer, Ludwigshafen und Ebertseder Joseph, Bauernsohn, Steining. Wir werden diesen treuen Mitarbeitern ein ehrendes Andenken bewahren.

Wir sind auch diesmal wieder genötigt, bei der namentlichen Aufführung besonders verdienter Sammler äußerste Beschränkung zu üben (vgl. S. 7 des VII., S. 6 des VIII. und S. 4 des IX. Berichts).

50 und mehr Fragebogen haben beantwortet: für Oberbayern: Brandmair Joseph, Ökonom, Derching (53); Eitlinger Gabriel, Dekan, Finsing (53); Frau Dr. Escherich-Welzhofer Emilie, Wiesbaden (52); Fasold Anton, Zollinspektor, München (52); Hauptmann Michael, Bergmann, Hohenpeissenberg (53); Hörmann Ludwig, Bildhauer, Traunstein (52); Schlereth Eduard, Oberlehrer, Haag (53); Schnepf Maria, Advokatenstochter, Traunstein (53); Strobl Adolf, Kaufmann, München (53); — für Niederbayern: Brand, Pfarrer, Erlach (53); Eichbauer Hans, Bahninspektor, Ludwigshafen (53); Ertl Maria, Hengersberg (52); Dr. Markstaller Joh. B., Expositus, Rosenberg b. Amberg (52); Oswald Gotthard, Kooperator, Iggenbach (52); Schadenfroh Michael, Volksschullehrer, München (53); Schlappinger Hans, Studienrat, Ludwigshafen (53); Schmirle Joseph, Pfarrer, Pfaffenberg (53); — für die Oberpfalz: Bauernfeind Wolfgang, Ökonomierat, Naabdemenreuth (53); Brunner Johann, Studiendirektor, Cham (53); George Max, Stadlern (53); Stark Edmund, Falkenthal (52).

Unsere im letzten Bericht an dieser Stelle an die Sammler gerichtete Bitte rückständige Beantwortungen von hinausgegebenen Fragebogen so rasch als möglich zu erledigen

und einzusenden, müssen wir mit besonderem Nachdruck wiederholen.

Wertvolle Exzerpte lieferten auch diesmal Registrator Otto Siller, Augsburg, Generaldirektor des Hauptstaatsarchivs Dr. O. Riedner und die Staatsoberarchivare Dr. Mitterwieser, Dr. Schrötter, Dr. Geiger und Dr. Knöpfler, sämtliche in München.

Dr. Lüers hielt wiederum Aufklärungs- und Werbevorträge und leitete praktische Arbeitsgemeinschaften: am 4.—7. August auf der Heimattagung in Laufen a. d. Salzach, am 8.—15. August in Törwang, am 4. und 5. November im Bezirkslehrerverein Traunstein, am 24. November in Laufen, am 6. Januar in der Arbeitsgemeinschaft bayerischer Junglehrer München und am 23. März in der Kreisobmännerversammlung der oberbayerischen Junglehrerschaft, ebenfalls in München.

Auch in diesem Jahr stellten sich einem Aufruf im deutschen Seminar in München folgend zwecks Vornahme mundartlicher Erhebungen nach Professor Lessiaks großer Abfrageliste folgende 23 Studierende zur Verfügung: Aschenbrenner Joseph, Deiml Otto, Dennerlein Hanns, Dober Joseph, Eckardt Karl, Engelhard Max, Findl Anton, Gölz Wilhelmine, Götzfried Albert, Habersbrunner Hellmuth, Held Heinz, Horber Ambros, Kammerloher Franz, Klüglein Heinrich, Leicht Hermann, Löffler Eugenie, Mörtel Heinrich, Muthmann Wilhelm, Neumaier Georg, Schinkinger Rudolf, Schuller Wilhelm, Werner Max und Zollhoefer Friedrich. Die Kommission begrüßt dies als ein erfreuliches Zeichen, daß die Schwere der Zeit dem Idealismus unserer studierenden Jugend keinen Abbruch tut.

Abgesehen von den mit den Arbeitsgemeinschaften verbundenen Mundartaufnahmen unternahm Dr. Lüers eine Kundfahrt nach Höhenrain, wobei der dortige Bürgermeister in entgegenkommendster Weise sehr wertvolle Aufschlüsse erteilte.

Vom Deutschen Sprachatlas in Marburg wurden von den Dialektkarten des Blattes Südwest für unsere Kanzlei zunächst 60 Pausen geliefert.

Rheinpfälzisches Wörterbuch.

Als neuer Sammler hat sich gemeldet: Weber Philipp, Hauptlehrer, Harxheim.

Konrektor Dr. Ph. Keiper, Regensburg, fertigte wiederum wertvolle Exzerpte aus literarischen Quellen der Pfälzer Mundart.

Ostfränkisches Wörterbuch.

Die Aufnahme der ostfränkischen Mundart ist auch in diesem Jahr von unseren treuen Mitarbeitern eifrig gefördert worden.

Als neue Sammler kamen hinzu: für Oberfranken: Schiller Georg, Volksschullehrer, Marktleuthen; für Unterfranken: Guthmann, Volksschullehrer, Bonnland; Dr. phil. Fischer A., Lehrer und Studienassessor, Neustadt b. Koburg.

Bibliographie der Mundarten Bayerns.

Für die Mundartenbibliographie müssen wir auf Seite 7 des vorjährigen Berichtes verweisen.

Für die Bibliothek der Kanzlei wurden durch Ankauf erworben: die Fortsetzungen der im VIII. Berichte verzeichneten Werke; ferner Deutsche Dialektgeographie XIa R. Martin, Untersuchungen zur rhein-moselfränkischen Dialektgrenze und XIb Th. Greferath, Studien zu den Mundarten zwischen Köln, Jülich, M.-Gladbach und Neuß.

* * *

Zum Schlusse ist es uns eine angenehme Pflicht, der mannigfaltigen Förderung zu gedenken, die dem Unternehmen zuteil geworden ist.

In erster Linie gebührt unser Dank dem hohen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, das in verständnisvoller Würdigung der großen Schwierigkeiten, mit denen die Kommission infolge der Teuerung beständig kämpft, verfügt hat, daß auch die Bezüge des zweiten Beamten der Kanzlei, Registrator W. A. Schmidt, nicht mehr auf den Haushalt unseres Unternehmens zu verrechnen sind.

Ferner sind wir in der erfreulichen Lage, folgende Zuwendungen verzeichnen zu können:

vom Kreistag von Oberfranken 2000 *M*; vom Kreistag von Mittelfranken 200 *M*; von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft 25 000 *M* für das Jahr 1921 und 33 000 *M* für das Jahr 1922, beide Summen ausschließlich für das Ausschreiben überfüllter Zettel durch studentische Hilfskräfte bestimmt. Von Sr. Exzellenz dem Herrn Staatsminister des Innern Dr. Schweyer und Sr. Exzellenz dem Herrn Präsidenten der Regierung von Oberbayern Dr. Ritter v. Kahr wurden uns, ebenfalls zum gleichen Zweck, für den bedürftige Studenten herangezogen werden sollen, je 100 000 *M* übermittelt. Schließlich verdanken wir der Emergency Society for German and Austrian Science and Art in New York eine Zuwendung von 50 Dollar.

Dank diesen Spenden, von denen die beiden letzten gegen Schluß dieses Berichtsjahres eingelaufen sind, wird das Bearbeiten des bereits vorhandenen Rohmaterials wiederum einen Schritt weiter gefördert werden können. Die Kommission verhehlt sich nicht, daß noch ein weiter Weg durchgemessen werden muß, bis auch nur alles, was bereits in der Kanzlei aufgestapelt liegt, für die künftigen Verfasser der Wörterbücher zubereitet sein wird, und daß noch ein sehr viel weiterer Weg vor ihr liegt, bis die schriftliche Sammlung des Wortschatzes abgeschlossen und durch Kundfahrten ergänzt ist. Aber sie schöpft aus der Unterstützung der Behörden und privaten Vereinigungen in der Heimat, im Reiche und in der Fremde die Zuversicht, daß die werktätige Teilnahme der Förderer sie auch auf den weiteren Strecken ihres mühevollen und schwierigen Weges begleiten wird.

März 1923.

Die Wörterbuchkommission
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften:

v. Kraus,

I. Vorsitzender und Leiter der Kanzlei.

Bericht über die Höhlenforschung in Bayern im Jahre 1922.

Trotz der hohen Arbeitslöhne wurde im Berichtsjahre an der Erforschung der Höhlen Bayerns gearbeitet. In der Petershöhle bei Hartenstein (B.A. Hersbruck) wurden die Untersuchungen durch die Naturhistorische Gesellschaft in Nürnberg zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Es fanden sich neben den vielen diluvialen Tierresten Steinwerkzeuge, die, wie der Berichterstatter sich überzeugen konnte, mit den Moustiertypen aus dem Schulerloch und der Fischleitenhöhle im unteren Altmühltale, sowie vom Buchberg bei Münster übereinstimmen. In der großen Teufelhöhle bei der Schüttersmühle (B.A. Pegnitz) wurden Erschließungsarbeiten begonnen, die bisher keine sicheren menschlichen Kulturreste geliefert haben.

Mit Mitteln der Akademischen Kommission wurde vom Berichterstatter in Verbindung mit Herrn Dr. E. Frickhinger (Nördlingen) in der Wichteleshöhle bei Mündling (B.A. Donauwörth) eine Probegrabung vorgenommen. Die etwa 5 m breite, 2 m tiefe Nische liegt gegenüber dem Bahnhof Mündling in der gemeindlichen Waldabteilung „Kerleberg“. Schon bei 60 cm Tiefe trat bereits der gewachsene Fels zutage, ohne daß eine diluviale Lehmschicht vorhanden gewesen wäre; die Nische ist demnach während der Eiszeit entweder nicht offen gewesen oder wurde vom damaligen Menschen nicht als Wohnstätte benutzt. Die über dem Felsboden vorhandenen tierischen Knochen und Kulturreste in der tiefschwarzen Schicht waren leider stark durch einen Fuchsbau durcheinander gemengt, so daß es unmöglich war, die Funde nach Schichten zu trennen. Der Form nach stammt ein Teil der gefundenen Scherben aus

der ältesten Hallstattzeit; hieher gehören wohl auch ein durchbohrter Knochenpfriemen und einige Feuersteinwerkzeuge. Reste von Tellern und Gefäßen mit Rädchenverzierung weisen auf spätrömische Besiedlung. Außerdem fanden sich noch mittelalterliche und neuzeitliche Scherben.

Die Breitenwinner Höhle (B.A. Parsberg) wurde schon im Jahre 1535 von Männern aus Amberg aufgesucht. Wie aus dem damals veröffentlichten, reichlich phantastischen Bericht hervorgeht, war der heutige Zugang nicht vorhanden, sondern nur eine Öffnung, von der aus man sich in die Höhle abseilen mußte. Wann der heutige Eingang entstanden ist, läßt sich nicht feststellen, aber bei älteren Leuten war noch eine Erinnerung vorhanden, daß am Eingang starke Felsstürze vor sich gegangen sind, durch die wohl der Eingang seine jetzige Gestalt erhalten hat. Am Ende des vorigen Jahrhunderts war die Höhle nur in 75 m Länge zugänglich und bestand aus einer vorderen und hinteren Halle, die miteinander durch einen 3 m breiten und 3—4 m hohen Gang von 14 m Länge verbunden waren. Die hintere Halle wurde als Bierkeller benutzt. Dem jetzigen Besitzer der Höhle, Herrn Johann Kastner von Breitenwinn, gelang es am Ende des damals zugänglichen Teiles einen Durchschlupf zu entdecken, den er dann erweiterte, wodurch es möglich wurde bis zu 300 m in der Höhle vorzudringen. Im Jahre 1922 unternahmen es die Herren Greger und Feil von Amberg, die Höhle, welche schöne Tropfsteinbildungen enthält, für den allgemeinen Besuch bequemer zugänglich zu machen. Da zu erwarten stand, daß bei diesen Arbeiten prähistorische Fundstellen angeschnitten würden, ersuchte das Landesamt für Denkmalpflege den Berichterstatter, die nötigen Schritte zu unternehmen, um die Grabungen zu überwachen. Zu diesem Zwecke war der Berichterstatter wiederholt an Ort und Stelle, außerdem weilten die Herren Dr. v. Merhart und Dr. Wagner längere Zeit in Breitenwinn, um an einzelnen Stellen systematische Grabungen zu veranstalten.

Durch frühere Grabungen, deren Resultate teils in die

Prähistorische Staatssammlung in München, teils in das Ulrichsmuseum in Regensburg gekommen sind, waren in der ersten Halle prähistorische Scherben zutage gekommen, außerdem wurden sowohl in den früher zugänglichen Teilen als auch in den von Kastner neu zugänglich gemachten Abschnitten zahlreiche Reste von Höhlenbären und anderen diluvialen Tieren, sowie auch menschliche Knochenreste gefunden. Die Fundumstände machen es wahrscheinlich, daß zur Zeit der vorgeschichtlichen Besiedlung die hinteren Abschnitte leichter zugänglich waren wie am Ende des 19. Jahrhunderts, da es sich nicht um verschleppte menschliche Knochen, sondern offenbar um regelrechte Bestattungen von Erwachsenen handelte. In welchem Umfange die Höhle als Bestattungsort benutzt wurde, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Dagegen gelang es, in einer Entfernung von etwa 270 m vom Eingang auf einem kleinen Raum beisammen die Spuren von Kinderskeletten nachzuweisen. Nach den spärlichen Beigaben sowohl bei einem der Kinderskelette, als auch nach den in der Nähe der Fundstelle von Skeletten Erwachsener gefundenen Gegenständen handelt es sich um Bestattungen aus der Bronzezeit, aus der auch die unteren Kulturschichten in der ersten Halle stammen. Weitere Scherben, die der Latènestufe angehören, deuten auf eine Besiedlung am Ende des letzten Jahrhunderts vor Chr., einige Scherben scheinen aus den ersten Jahrhunderten nach Chr. zu stammen. Spuren des Eiszeitmenschen haben sich nicht ergeben.

Die bisherigen Grabungen haben somit den Beweis erbracht, daß die Breitenwinner Höhle in vorgeschichtlicher Zeit als Wohn- und Begräbnisstätte vom Menschen benutzt wurde. Trotz der wiederholten Durchwühlung dürften noch einige Stellen vorhanden sein, die eine systematische Untersuchung lohnen würden, um verschiedene Fragen einer Lösung zuzuführen. Die gegenwärtige Höhe der Arbeitslöhne macht aber eine derartige Untersuchung unmöglich.

Da Herr Professor Dr. M. Schlosser durch eine Probegrabung vor längerer Zeit festgestellt hatte, daß im Hohle-

stein im Hirthetale zwischen Schambach und Böhmfeld (B.A. Eichstätt) sowohl diluviale Tierreste als auch vorgeschichtliche Scherben vorhanden sind, veranstaltete der Berichterstatter dort neuerdings eine Probegrabung, die ein günstiges Ergebnis erzielte. Da infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse im Herbst der bei der Probegrabung verwendete Arbeiter im Hinblick auf die landwirtschaftlichen Arbeiten nicht zur Verfügung stand, mußte auf eine systematische Untersuchung verzichtet werden.

Die Höhle öffnet sich in einer Breite von 4 m gegen Nordwesten. Nach etwa 5 m erweitert sie sich zu einer niedrigen Kammer von 9:6 m, die in einen schmalen, mehrere Meter langen Spalt übergeht. Im Berichtsjahr wurde im vorderen Teil gegraben. Infolge der Grabungen des Herrn Professors Schlosser und der Anlage einer Herdgrube in vor- bzw. frühgeschichtlicher Zeit war die Schichtenfolge nur an einigen wenigen Stellen unberührt.

Auf einer 1,25 m mächtigen gelben Schicht, die nach außen zu etwas abnahm, liegt eine im vorderen Teile mächtigere, rückwärts etwa 0,5 m dicke dunkle humöse Schicht. In letzterer fanden sich Scherben und andere Gegenstände, die für einen Aufenthalt des Menschen in der Bronzezeit, in der römischen Zeit und im Mittelalter beweisend sind.

Die Funde aus der gelben Schicht waren verhältnismäßig spärlich. Bei 50—60 cm unter der Oberfläche derselben kamen einzelne Schaber und Spitzen zum Vorschein, welche Moustier-Charakter aufweisen. Etwas höher, bei 30—40 cm dicht an der südlichen Wand lag nahe beisammen Klingenmaterial, das auf eine jungpaläolithische Werkstätte hinweist. Bessere Formen fehlen fast vollständig; es handelt sich vor allem um Abfälle. Die Ergebnisse der Probegrabung lassen vermuten, daß sowohl der alt- wie jungpaläolithische Mensch in der Höhle wenigstens für kurze Zeit gelebt hat. Es besteht begründete Hoffnung, daß im Innern der Höhle entsprechende Wohnschichten sich finden werden.

Die Bedeutung der Besiedlung des Hohlesteins im Hirthe-

tale liegt darin, daß die große Lücke zwischen der eiszeitlichen Besiedlung des Rieses und des unteren Altmühltals sich immer mehr und mehr schließt.

Gegenüber Kinding (B.A. Eichstätt) befindet sich an dem Hang auf dem rechten Altmühlufer eine Nische. Eine Probe-grabung hat ergeben, daß auch an jenen Stellen, an denen der Fels nicht zutage tritt, das Erdreich höchstens eine Mächtigkeit von 0,5 m besitzt. Eine diluviale Schicht ist nicht vorhanden, in den humösen Schichten fanden sich einige wenige Scherben, Knochen- und Steinwerkzeuge. Nach den Scherben scheint in der Nische während der Bronzezeit vorübergehend der Mensch sich aufgehalten zu haben.

Es sei an dieser Stelle allen denen, welche bei der Durchführung der Aufgaben der Höhlenforschung behilflich waren, der Dank ausgesprochen.

F. Birkner.

Öffentliche Sitzung

am 27. Juni 1923.

Die Sitzung eröffnete der Präsident der Akademie der Wissenschaften Herr v. Seeliger mit folgender Ansprache:

Hochansehnliche Versammlung,
Verehrte Anwesende!

Im letzten Jahre haben sich die äußeren Verhältnisse so entwickelt, wie viele vorausgeahnt haben. Überraschungen haben nur in der Richtung stattgefunden, daß die Bewegung auf der schiefen Ebene, auf welcher wir uns befanden, schneller zu rasender Geschwindigkeit angewachsen ist, als selbst Schwarzerher glaubten. Noch ist kein Umstand hervorgetreten, der dieser grauslichen Fahrt Einhalt zu gebieten scheint und kein freundlicher Lichtstrahl läßt ihr Endziel erkennen.

Wenn den Aufgaben, welche unsere Akademie zu erfüllen hat, im letzten Jahre nur bedingungsweise und im beschränkten Maße genügt werden konnte, so haben sich die Schwierigkeiten seitdem noch vergrößert. Die Akademie hat allgemein die wissenschaftliche Forschung zu fördern und zu beleben und hierauf alle für sie erreichbaren Mittel zu verwenden. Sie muß darnach streben, die Drucklegung von wissenschaftlichen Arbeiten auf eine möglichst breite Basis zu stellen und dies um so mehr, als dadurch der Tauschverkehr mit anderen wissenschaftlichen Instituten an Umfang gewinnt, was wiederum eine sehr nützliche Folge nach sich zieht, weil die eingehenden Tauschschriften der Staatsbibliothek zugeleitet werden und so ihren Bestand an literarischen Hilfsmitteln recht wesentlich vervollständigen. Namentlich viele ausländische Werke werden

so auch der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht, die bei dem großen Geldwert, den sie gegenwärtig darstellen, selbst der mit reichen Mitteln ausgestatteten Staatsbibliothek nicht erreichbar wären.

Weiterhin sollen die akademischen Druckschriften die Veröffentlichungsmöglichkeiten für die wissenschaftlichen Forscher vermehren und ihnen dadurch eine größere Unabhängigkeit bei der Herausgabe ihrer Arbeiten gewähren. Diese Aufgabe der Akademie hat in der Gegenwart eine erhöhte Bedeutung gewonnen. Nun haben sich aber die Kosten für Druck und Papier geradezu ins Ungeheuerliche vergrößert, da der Druckbogen jetzt mehr als das 10—11 000 fache von dem erfordert, wie vor dem Kriege; eine Verhältniszahl, an die wir uns bisher nur selten zu gewöhnen gezwungen wurden. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß wir bei weiterem Fortschreiten auf solchen Wegen uns schnell der Grenze der Leistungsfähigkeit der betreffenden Kreise nähern müssen. Solche Befürchtungen treffen nicht nur unsere Akademie, sondern den ganzen deutschen Buchhandel. Das Buch wird für den deutschen Leser bald oder ist es schon ein Luxusartikel werden, dessen Besitz nur noch wenige sich leisten können.

Um dem Einfluß der immer weitersteigenden Druckkosten für ihre Veröffentlichungen wenn auch nur in sehr beschränkter Weise entgegenzuwirken, hat die Akademie zwei Beschlüsse fassen müssen, deren Bedenklichkeit sie auch nicht leugnen, aber nur als aus dem auf ihr lastenden Druck entstanden erklären möchte. Der eine Beschluß, durch eine kompressere Anordnung des Textes der Sitzungsberichte Raum zu gewinnen und die Druckkosten zu verringern, dürfte wenig angreifbar sein. Den zweiten, nach welchem nunmehr nur Mitglieder der Akademie, einheimische und korrespondierende, Beiträge für die akademischen Schriften liefern können, kann man nicht ohne Berechtigung als eine mißliche Einschränkung der Publikationsmöglichkeiten ansehen, die gerade jetzt nur durch die Not der Zeit entschuldbar wird, wo der Einlauf von Beiträgen von Nichtmitgliedern in erheblichem Wachstum begriffen war

infolge der Veränderung in den Verhältnissen des Buchhandels; denn zahlreiche Fachzeitschriften sind von den Verlegern aufgegeben worden und ihre Zahl wird sich voraussichtlich weiterhin vergrößern.

Eine dritte Aufgabe hat die Akademie zu erfüllen als Verwalterin von Stiftungen, welche die Anregung zu wissenschaftlichen Arbeiten geben und ihre Durchführung ermöglichen oder wenigstens erleichtern wollen. Unsere Akademie verfügt über eine nicht unerhebliche Zahl solcher Stiftungen und wenn diese auch nicht so bedeutend ist, wie bei den Schwesterinstituten in Wien und Berlin, so haben doch diese Stiftungen in früheren Jahren überaus segensreich gewirkt und die Wissenschaft verdankt den von ihnen dargebotenen Mitteln manch schönen Fortschritt. Das ist nun jetzt anders geworden, denn fast alle Stiftungen sind in alter Markwährung festgelegt und so sind die aus ihnen fließenden Mittel unter der Entwertung unserer Währung so geringfügig geworden, daß die von den Stiftern bezeichneten Zwecke nur höchst notdürftig erfüllt werden können. Die Frage, ob und wie diesen beklagenswerten Umständen abgeholfen werden könnte, gehört zu den vielen wohl unlösbaren Rätsselfragen, die uns in großer Zahl von den Zeitverhältnissen dargeboten werden. Es darf auch nicht verschwiegen werden, daß die Geberlaune in weiten Schichten der Vermögenden begreiflicherweise weniger entgegenkommend geworden ist, wo vielerlei Beanspruchungen von anderen Seiten gerade die Besten des Volkes, die noch für idealere Dinge sich einen offenen Sinn bewahrt haben, bedrängen.

Überhaupt ergibt sich für die deutsche Wissenschaft kein freundlicher Ausblick in die Zukunft. Der Forscher muß über eine gewisse Unbekümmertheit um die äußeren Verhältnisse verfügen können und darf nicht auf Schritt und Tritt bei seinen Arbeiten durch den Mangel an äußeren Hilfsmitteln gehindert sein, sonst leidet seine Produktionskraft und erlahmt schließlich. Und dies wird, so muß man befürchten, sich in Deutschland in großen Verhältnissen abspielen. Deutschland

wird im internationalen wissenschaftlichen Wettbewerb sich nicht in vorderster Reihe halten können, wie bisher, wenn nicht ganz unwahrscheinliche Umwälzungen eintreten. Es wäre aber töricht, daran weitgehende Hoffnungen zu knüpfen. Andererseits zeigt die Geschichte, daß das deutsche Volk sich schon öfter aus dem Abgrund tiefster Erniedrigung wieder empor gearbeitet hat, wenn es auch noch nie so tief gesunken war, wie gegenwärtig. Denn wir müssen zugeben, daß die moralischen Eigenschaften und die ganze Lebensauffassung weiter Kreise einen Tiefstand erreicht hat, wie er in der tausendjährigen Geschichte unseres Volkes wohl kaum anzutreffen sein dürfte. Die Zeit vor dem Kriege glaubt man mit den Schlagworten Militarismus und Materialismus abtun zu können, wo sie doch eine Zeit enormen Aufstieges, einer rastlos vorwärtstreibenden Entwicklung aller Kulturbestrebungen war, dem Volke Glück und Zufriedenheit brachte und es zum angesehensten, freilich auch zu dem am meisten beneideten, von Mißgunst verfolgten und grundlos gefürchtetsten Volk der ganzen Welt machte. Sicherlich war keine Zeit materieller gesinnt, wie die jetzige, wo das an erlaubte und unerlaubte Mittel geknüpfte Streben nach Gelderwerb alles beherrschend sich in den Vordergrund drängt und die weitesten Schichten der Bevölkerung in stetiger Erweiterung seines Wirkungskreises in den tollen Wirbel zieht. Man mag diese betrüblichen Zustände psychologisch erklären können und sich darauf berufen, Ähnliches sei schon früher in ähnlich bewegten Zeiten vorgekommen. Aber die Nachdenklichen unter uns werden hierin keine Beruhigung finden.

Ein Gang durch die Straßen läßt ohne weitere Aufmerksamkeit einige Worte der Vorübergehenden erhaschen. Ob man jung oder alt, Frauen oder Männer begegnet, zumeist schlagen dem Sinne nach stets gleiche Worte an das Ohr: „Zahlworte“! Vor Monaten waren es Tausender, dann Millionen, später Milliarden und neuerdings taucht die Billion nicht mehr selten auf. Wir müssen den Verdacht hegen, daß die meisten Sprecher keine eigentliche Vorstellung von dem haben,

was so große Zahlen wie etwa Milliarden eigentlich bedeuten und mancher würde in Verlegenheit kommen, wenn er angeben sollte, mit wie viel Ziffern eine Billion geschrieben wird. Die Gewöhnung an die Verwendung so großer Zahlen hat sich erstaunlich schnell ausgebildet und diese schnelle Anpassung ist nur verständlich durch die ebenso schnell verloren gegangene Erinnerung an die Zeit, und die Verhältnisse, die gar nicht weit zurückliegen. Es ist eben auch eine Errungenschaft der neuen Zeit und modern, sich von den Gedanken an die Vergangenheit möglichst schnell und skrupellos zu befreien. Dieses Bestreben hat gewiß den Prozeß beschleunigt, der uns in wenig Jahren so herrlich weit gebracht hat. Dem anschaulichen Denken ist schon die Milliarde eine direkt kaum erfaßbare Zahl. Aber sie wird es in gewissem Sinne, wenn man sich erinnert, daß die Gesamtzahl aller Bewohner der Erde auf zwei Milliarden geschätzt werden mag und die Zahl aller kosmischen Objekte, die von den großen Fernrohren am Nachthimmel aufgezeigt werden, also die Zahl aller Himmelskörper, welche in dem uns zugänglichen Teil des Universums vorhanden sind, einige Milliarden beträgt. Ein sinnfälliger Zusammenhang mit unseren gewohnten Anschauungen mag auf diese Weise herstellbar sein. Mit der Billion wird es allerdings wohl seine Schwierigkeiten haben. Immerhin ist dadurch die Möglichkeit angedeutet, wie man beliebig große Zahlen in einem gewissen Grade anschaulich und sicher erfassen und definieren kann. So ist es schließlich durchaus angemessen, den Begriff des Unendlichen als zulässig zu erklären, wenn man es als das allerdings nicht erreichbare Ende einer beliebig oft wiederholten Gedankenoperation auffaßt. In diesem Sinne ist, indem man also in Gedanken ohne Aufhören immer in gleicher Richtung fortschreitet, die unendlich große Ausdehnung des Raumes nach allen Seiten als, wie man sagt, nicht vollendbare Unendlichkeit unserem Denken zugänglich und bietet keine Schwierigkeiten dar. Das Gegenteil könnte nur der endlich begrenzte Weltraum sein. Ein inhaltloses leeres Wort, das für den menschlichen Verstand sinnlos ist und eine Fiktion darstellt, die gänz-

lich wertlos ist, wenn man im Gebiete des Wirklichen bleibt und nicht das Reich phantastischer Trugbilder aufsucht!

Alle großen Zahlen, die sich auf gegenständliche Dinge beziehen, lassen sich, wie ganz selbstverständlich ist, vermeiden, wenn man sie für andere Einheiten umrechnet. Man kann z. B. Summen in Mark angeben durch die Zahlen von Tausendern, die sie enthält. Von diesem Verfahren haben ja bereits sinnreiche Geldmenschen Gebrauch zu machen angefangen.

Die Astronomie benützt in ausgedehntem Maße und seit langer Zeit solche Reduktionen, indem sie kosmische Entfernungen bald in der einen bald in der andern Einheit ausdrückt. Auf der Erde sind wir gewohnt das Kilometer oder die Meile oder dergleichen als Streckeneinheit anzunehmen. Da die Entfernungen innerhalb des Planetensystems gegen die auf der Erde sehr groß sind, würde man mit den terrestrischen Einheiten fast immer auf sehr große Zahlen kommen. Deshalb wählt man für planetare Entfernungen als Einheit die Entfernung Sonne — Erde, also rund 150 Millionen Kilometer. Wiederum sind die stellaren Entfernungen sehr groß gegen die Dimensionen des Planetensystems. Der nächste Fixstern steht um etwa 150 000 Sonnenweiten von uns ab. Zur Vermeidung sehr großer Zahlen, die in der Fixsternastronomie unvermeidlich wären, wählt man nun eine Einheit, die mit den zuletzt genannten Entfernungen in einem durch mäßige Zahlen ausdrückbaren Zusammenhange steht. Also z. B. spricht man von Siriusweiten, welche eine Million Sonnenweiten als Einheit enthalten, oder man nimmt die Strecke, die das Licht, welches in einer Sekunde 300 000 Kilometer durchläuft, in einem Jahre durchquert. Die Siriusweite entspricht $16\frac{1}{3}$ Lichtjahren, während die Sonnenweite in etwas mehr als 8 Minuten vom Licht beschrieben wird. Die entferntesten Gebilde des Fixsternhimmels mögen von uns etwa 30 Tausend Lichtjahre abstehen.

So werden übergroße Zahlen vermieden, die neben anderen Nachteilen das Gedächtnis in unangenehmer Weise belasten und dem anschaulichen Denken Schwierigkeiten darbieten. Im übrigen sind diese und ähnliche Versuche der Verdeutlichung

astronomischer Resultate keineswegs belanglos. Wenn man z. B. die Verteilung der Sterne in der Nähe unseres Standpunktes im Universum übersehen will, und die bekannte Tatsache, daß der durchschnittliche gegenseitige Abstand der Sterne im Verhältnis zu ihren Dimensionen sehr groß ist, in deutlich übersehbarer Weise darstellen will, so wird man dies durch eine modellartige Abbildung in passend gewählten Maßstäbe leicht erreichen. Zu diesem Zwecke nehmen wir etwa an, daß die Sterne durchschnittlich dieselben Dimensionen wie die Sonne haben. Wir stellen dann jeden Stern durch einen Stecknadelkopf vom Durchmesser von zwei Millimeter dar. Dann werden die Köpfe durchschnittlich zwei Kilometer von einander abstehen müssen, um der räumlichen Verteilung der Sterne zu entsprechen. Das ist eine allgemein verständliche und leicht übersehbare Sachlage. Der an sich schöne Ausspruch Schillers über die großen Zahlen, durch welche die Entfernungen im Weltall ausgedrückt werden, wird also wohl unter einem anderen Gesichtswinkel zu betrachten sein. Sicherlich gibt es, wenn wir auf die letzten Fragen der Wissenschaft stoßen, Rätsel genug bei der Betrachtung des menschlichen Geistes und Gemütes, die nach dem Ausspruch Schillers ebenso erhaben sind, wie die der Astronomie.

Die uns in Erstaunen setzenden großen Entfernungen, mit denen man im stellaren Raume rechnen muß, sind nicht mehr unserem Vorstellungsvermögen fremdartig wie vieles andere. Oder sollte es anders sein mit den außerordentlichen kleinen Dimensionen, auf die man stößt, wenn man zu der Welt der Atome herabsteigt, wo die Forschung innerhalb von Räumen, in denen millionstel Millimeter schon große Strecken bedeuten, Bewegungen anzunehmen gezwungen ist, die von ähnlicher Art sind, wie die planetarischen? Also einerseits Planetensysteme von submikroskopischer Ausdehnung, andererseits solche von vielen hundert Millionen Kilometern, beide regiert von ähnlichen Gesetzen? Die Welt des unendlich Kleinen, wenn man es so nennen darf, liegt unserem Denken ebenso fern, oder nahe, wie die Welt des unendlich Großen. Beide werden von

unserem Geiste umspannt und bei einiger Zurechtlegung faßbar. Die Begriffe klein und groß, natürlich in der Hauptsache rein relativ festgelegt, werden doch in letzter Instanz bestimmt durch Beziehung auf die Gegenstände in unserer nächsten Umgebung. Dadurch tritt das Prinzip der Relativität, welches alles Erkennbare auf die Beobachtung des relativen Verhaltens der Einzelkörper zurückzuführen zwingt, nicht immer ungetrübt hervor, da sich immer die Rücksicht auf etwas Besonderes, z. B. unseren Körper in die Beobachtung dazwischen schiebt und es wird scheinbar manchmal gewisse Einschränkungen erfordern. Jedenfalls aber kann man es so fassen, daß seine unbeschränkte Gültigkeit bestehen bleibt. Nun wird man sich dann über seine Bedeutung in jedem Falle nicht täuschen dürfen und bei seiner Anwendung Vorsicht üben müssen. So ist die Frage aufgeworfen worden, ob es möglich ist, die Veränderung in unserer Umwelt festzustellen, wenn alle Dimensionen in einem bestimmten Maße plötzlich verändert, z. B. 1000 mal vergrößert oder auf $\frac{1}{1000}$ verkleinert werden. Selbstverständlich muß diese Veränderung auf alle vorhandenen Gegenstände in demselben Prozentsatz ausgedehnt werden. Von ihr wird demnach auch der messende Maßstab und auch unser Körper betroffen werden. Es liegt also ein reines Gedankenexperiment vor, das wohl kaum als ein in Wirklichkeit ausführbares angesehen werden kann. Es wird nicht überraschen, wenn solche Gedankenexperimente zu Widersprüchen führen. Im vorliegenden Falle wird man nun nur dann zu einer Verneinung der Möglichkeit gelangen, wenn auch alle anderen Eigenschaften der Gegenstände in einem bestimmten Maß verändert werden, wie Elastizität, Dichte, die Muskelkraft des Menschen usw. Damit hängt aber die Berechtigung der ganzen Frage in der Luft und die Entscheidung stützt sich auf Willkürlichkeiten, die zu Schlüssen führen müssen, die einem logischen Zirkel nahe kommen.

Kehre ich zu dem Ausgangspunkt zurück, so wird leicht festzustellen sein, daß das Prinzip der Relativität auf die Erscheinungen, die sich an die Entwertung des deutschen Geldes

knüpfen, nicht zur Anwendung kommen darf. Die Allermeisten, welche hier vielleicht durch das Prinzip der Relativität Beruhigung oder wenigstens Aufklärung über die trostlosen Verhältnisse zu erreichen suchen, werden eine große Enttäuschung erleben. Es bleibt nur übrig, sich in die verheerenden Wirkungen zu finden, und sich auf die Hoffnung zu stützen, es werde vielleicht, wenn auch erst in entfernterer Zukunft, ein Ausgleich eintreten. Dann erwächst uns aber die Verpflichtung, Anknüpfungspunkte an die zukünftige Zeit zu finden und dies kann nur durch fleißige und stetige Arbeit, die jeder in seinem Beruf leistet, geschehen. Dessen sind sich die Mitglieder der Akademie vollauf bewußt. In allen Instituten der Akademie und in ihr selbst tritt dies erfreulich zutage; überall ist man bestrebt, die Arbeit, soweit die äußeren Umstände es erlauben, so rüstig weiter zu führen, als ob der furchtbare Druck, der auf ihr lastet, nicht vorhanden wäre.

Ich muß mich hier auf kurze Andeutungen über das innere Leben innerhalb der Akademie und ihrer Institute beschränken, im übrigen auf das nächste Jahrbuch der Akademie verweisen, das die näheren Nachweise bringen soll.

Wenn auch, wie schon erwähnt, die Zuwendungen an die Akademie im letzten Jahre erklärlicherweise weniger reichlich zuflossen, wie früher, so waren sie doch hochwillkommen nicht nur dadurch, daß sie zur Vervollständigung der Sammlungen beitrugen, sondern und vielleicht hauptsächlich, weil sie die Arbeitsfreudigkeit in den Instituten unterstützten. In jedem Falle haben sich die gütigen Spender den herzlichsten Dank der Akademie verdient, der auch von dieser Stelle aus ausgesprochen sei. Es ist, wie schon gesagt, nicht möglich, in alle Einzelheiten einzugehen und ich muß mich begnügen, einige besonders hervorstechende Zuwendungen zu erwähnen.

Der Botanische Garten erhielt mehrere erhebliche Zuwendungen: Von dem früher in München lebenden Herrn von Hoboken die Summe von 500 000 *M*, welche die Erwerbung einer größeren Kollektion von sehr wertvollen Orchideen aus den Beständen des Palmengartens in Frankfurt a. M. ermöglichte.

Ein Auslandsdeutscher Herr Michaelis schenkte dem pflanzenphysiologischen Institut die Reihe der seit Kriegsbeginn erschienenen Bände der *Annals of Botany*, deren Wert augenblicklich mehrere Millionen darstellt. Ferner spendete Herr Professor Dr. Suedelius in Upsala, der früher im hiesigen botanischen Institut arbeitete, 200 000 *M* und Professor Alvarado aus Madrid, welcher augenblicklich hier arbeitet, 100 000 *M*. Diese Beträge wurden nach Bestimmung der Stifter zur Unterstützung einiger im Institut tätiger Studierender verwendet.

Den größten und wertvollsten Zuwachs der Staatssammlung aber bildete das von Herrn Dr. v. Luetzelburg dargebotene Geschenk größerer Sammlungen brasilianischer Pflanzen.

Der Sammlung für allgemeine und angewandte Geologie schenkte der englische Professor in Südafrika Herr Shand eine große Reihe von ihm bearbeiteter Alkaligesteine, die eine wesentliche Ergänzung der vorhandenen Bestände bilden, auch dürfte diese Schenkung als ein erfreuliches Zeichen für die Wiederanbahnung der Beziehungen mit dem feindlichen Ausland zu begrüßen sein. Sehr wertvoll ist auch die Überlassung einer Serie von Rohdiamanten von Seite der deutschen Diamantgesellschaft. Sie stellt einen nach Millionen zu bemessenden Geldwert dar.

Der paläontologischen Sammlung gelang es im letzten Jahre die durch viele Jahre erfolglosen Bemühungen zum glücklichen Abschluß zu bringen, die sich auf die durch Ausgrabungen von Professor v. Stromer gewonnenen Wirbeltierreste in Ägypten bezogen. Nur durch die Hilfe von Neutralen, besonders der schwedischen Gesandtschaft in Kairo und dank einer ansehnlichen Spende des Privatdozenten Dr. Peyer in Zürich gelang es, die wertvolle Sammlung den Händen der beutegierigen Angloägypter zu entreißen.

Das Museum für Völkerkunde hat seit Jahren unter dem Raummangel, der schon früher von dieser Stelle in lauter und beweglicher Klage als die Ausdehnung der akademischen Sammlungen im höchsten Grade bedrückend geschildert wurde, be-

sonders zu leiden. Es ist deshalb sehr erfreulich, daß sich nunmehr eine Aussicht zu eröffnen scheint, ihm Hilfe zu bringen. Diese Aussicht knüpft sich an die Absicht im nächsten Jahre die im alten Nationalmuseum untergebrachten Sammlungsgegenstände des Deutschen Museums im Neubau des Museums, der im nächsten Jahre fertig werden soll, aufzustellen. Das so frei werdende alte Nationalmuseum könnte dann für die akademischen Sammlungen, insbesondere für das Museum für Völkerkunde verfügbar werden. Es ist sehr zu wünschen, daß dieser Plan durchführbar und damit alte und überaus dringende Wünsche erfüllt werden.

Die wissenschaftlichen Kommissionen, welche mit eigens für ihre Zwecke bestimmten Fonds arbeiten, haben dank der Unterstützungen von Seite staatlicher Stellen und obwohl sie zum Teil auf früher festgesetzte, also nunmehr fast wertlose Zuschüsse angewiesen sind, ihre Arbeiten weiterführen können. So die Wörterkommissionen, der *Thesaurus linguae latinae* und die Kommission für mittelalterliche Bibliothekskataloge. Doch hatten die beiden zuletzt genannten zuerst harte Zeiten zu bestehen. Die wirtschaftliche Lage in Deutschland und Österreich, von woher Unterhaltungsbeiträge erwartet werden mußten, machte das Durchhalten schwer. Später gelang es aber doch einige Haupthindernisse zu beseitigen, wenngleich besonders die Bibliothekskommission vorerst den wissenschaftlichen Betrieb aufs äußerste einschränken mußte.

Über die der Akademie zur Verfügung stehenden Stiftungen habe ich schon vorhin die Bemerkung gemacht, daß sie infolge der Geldentwertung einen großen Teil ihrer Bedeutung eingebüßt haben. So darf es nicht Wunder nehmen, wenn die Bewerbungen um die Mittel der Stiftungen an Zahl stark abgenommen haben. Die Einkünfte, die aus ihnen jährlich verfügbar sind, betragen bei den meisten Stiftungen weit unter 10000 *M* und nur wenige überschreiten diese Grenze. Ihre Verteilung macht bei der eingeschränkten Nachfrage zwar keine Mühe, löst aber auch weniger Freude aus.

Noch am wirksamsten dürfte die Samsonstiftung sein, deren

Mittel unter die beiden Wissenschaftsgruppen, die philologisch-historische und die mathematisch-naturwissenschaftliche nahezu gleichmäßig verteilt werden.

Es erschien der Stiftungskommission angemessen, die zur Verfügung stehenden Mittel nicht durch vielfache Teilungen zu zersplittern und somit, wie schon erwähnt, wertloser zu machen. So wurden aus den Stiftungsmitteln im Betrage von rund 26000 *M* nur drei Forschungsgebiete bedacht.

Die Samson-, die Zorographos- und die Thereianos-Stiftung stellen auch Preisfragen und honorieren die gelösten, wodurch sie immerhin trotz der relativ geringen Honorare ein Anregungsmittel für die Forscher bilden und als eine begehrenswerte Auszeichnung angesehen werden.

Die Thereianos-Stiftung hat Herrn Professor Georg Lipold in Erlangen für sein Buch: „Kopien und Umbildungen griechischer Statuen“ den vollen Preis verliehen.

Für die von der Samsonstiftung gestellte Preisfrage: „Die Bestattungssitten der ältesten Zeit im Bereich der antiken Kultur“, war die Frist am 10. Januar 1923 abgelaufen. Da keine Bearbeitung einlief und die Klasse keine Verlängerung der Frist beantragte, wurde der Preis für verfallen erklärt.

Der Lösung harren noch folgende Preisaufgaben:

1. Die ethischen Gefühle und Vorstellungen bei den zivilisierten Völkern während des Weltkrieges. Einlieferungs-termin: 10. Januar 1924.

2. Die Bedeutung der moralischen Anschauungen und ihrer Wandlungen für die künstlerischen Ausdrucksformen der deutschen Dichtung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Einlieferungstermin wurde bis 31. Dezember 1925 verlängert.

Die Zographosstiftung hatte die Preisaufgabe gestellt: „Das Unterrichtswesen im byzantinischen Reiche vom Zeitalter Justinians bis zum 15. Jahrhundert.“

Mit dem Motto: „Labore quaeruntur omnia“ ist eine, wenn auch nicht ganz entsprechende, so doch als Materialsammlung wertvolle Bearbeitung eingegangen. Dem Verfasser Herrn Dr.

Franz Drex1, München wurde der volle Preis von 2000 M zuerkannt.

Auch bei der Vergebung von Medaillen, welche die Akademie für besondere Verdienste um die Wissenschaft verteilen kann, mußte nun eine gewisse Einschränkung geübt werden, indem das begehrteste Material für die Medaillen, das Gold, nicht zur Verwendung gewählt werden konnte. Die Akademie hat im letzten Jahre die silberne Medaille Herrn Dr. Miquel Lisboa in Rio de Janeiro und die in Bronze Herrn Dr. Bernhard Peyer in Zürich zugesprochen. Mögen die Ausgezeichneten hierbei mehr auf die schöne Ausführung als auf den Geldwert sehen und die Auszeichnung, die beabsichtigt war, deshalb nicht geringer achten!

Zum Schluß muß noch einer seltenen Ehrung gedacht werden, welche einem der verdientesten und berühmtesten Mitglieder unserer Akademie zuteil geworden ist. Das Andenken an Adolf v. Baeyer erhielt warmen und wirkungsvollen Ausdruck durch die im letzten Herbst erfolgte Enthüllung seines Denkmals an der Stätte seines langjährigen, so erfolgreichen Wirkens. Weite Kreise der Industrie haben sich damit selbst geehrt, indem sie sich zu ihrem Lehrmeister dem großen Chemiker, Lehrer und Forscher vor aller Welt bekannten. Unsere Akademie empfindet es als eine ihr selbst zuteil gewordene Auszeichnung, daß sie das Denkmal in ihre Obhut nehmen durfte. Sie wird die übernommene Verpflichtung in treuem Gedenken an ihr berühmtes Mitglied ausüben.

Nach Verlesung der Nachrufe auf die verstorbenen Mitglieder durch die Klassensekretäre hielt sodann das ordentliche Mitglied der mathematisch-physikalischen Klasse, Geheimer Rat Professor Dr. Max v. Gruber, die Festrede über

„Der Anteil von Anlage und Umwelt
an der Persönlichkeit“,

die inzwischen gesondert im Druck erschienen ist.

Bewilligungen aus Stiftungen 1923.

Aus der Samson-Stiftung:

I. Abteilung:

3000 *M* als 2. Jahresrate an Meinulf Küsters, Benediktinerpater im Kloster St. Ottilien zur Unterstützung seiner Forschungen über die Moral und Religion der Eingeborenen Südafrikas;

10000 *M* an Ernst Correl in München zur weiteren Förderung seiner Forschungen über die Wirtschaftsethik der Menoniten.

II. Abteilung:

13000 *M* an Dr. Ernst Rüdin, Univ.-Professor in München, zur weiteren Fortführung seiner genealogischen Untersuchungen über Geistesstörung.

Aus der Münchener Bürger- und Cramer-Klett-Stiftung:

12500 *M* an Konservator Dr. Hermann Steinmetz in München zur Fortführung seiner Messungen an Eisbergstellen.

Aus der Thereianos-Stiftung:

2000 *M* an Studienrat Dr. Franz Drexler in München für seine Arbeiten zur Kunde der Klöster im Orient;

1600 *M* an Professor Dr. Georg Lippold in Erlangen als Preis für sein Buch „Kopien und Umbildungen griechischer Statuen“.

Aus dem Haushaltsposten für naturwissenschaftliche Erforschung Bayerns:

80000 *M* an die Kommission für Höhlenforschung in Bayern zum Zwecke der systematischen Ausgrabung einer Höhle bei Eichstätt.

Aus der Wilhelm Koenigsstiftung zum Adolf von Baeyer-Jubiläum:

5000 *M* an Professor Dr. Ludwig Vanino in München zur Fortführung seiner experimentellen Arbeiten über die Si-dotsche Blende und Luminophere.

Aus der Heinrich von Brunk-Stiftung:

2500 *M* an Professor Dr. Ludwig Vanino in München zur Fortführung seiner experimentellen Arbeiten über die Si-dotsche Blende und Luminophere.

Nekrologe 1923.

Philosophisch-philologische Klasse.

Am 26. Dezember 1921 starb das korrespondierende Mitglied der I. Klasse, Geheimer Rat **Dr. Ludwig Mitteis**, ord. Professor des römischen und bürgerlichen Rechts an der Universität Leipzig. Geboren am 17. März 1859 zu Laibach in Krain als Sohn des Gymnasialdirektors Dr. Heinrich Mitteis kam er als Kind mit seinem Vater nach Wien, wo dieser als Direktor des Theresianischen Gymnasiums und Vizedirektor der Theresianischen Akademie wirkte. So war es altösterreichische Luft, in der der Knabe zum Jüngling heranwuchs. Die Verbindung mit dem Theresianum, der Erziehungsstätte des vornehmen Hochadels sowie des Militär- und Beamtenadels, blieb aufrecht, als nach des Vaters Tode der absolvierte Jurist und Rechtspraktikant Juristenpräfekt der Anstalt wurde. Heimathaus und Schule waren aber nicht bloß mit österreichischer, sondern auch mit humanistischer Tradition erfüllt. So war er bewußt und mit Überzeugung Anhänger der humanistischen Bildung und hat noch in den letzten Jahren seines Lebens in einem Vortrage in Wien über „Antike Rechtsgeschichte und romanistisches Rechtsstudium“ für Latein und Griechisch seine ganze Person eingesetzt. Ohne diese Bildung hätte er selber sein Lebenswerk nicht schaffen können. Ebensovienig aber ohne die juristische Praxis, die ihn befähigte, in der antiken Aktenwelt sich zurecht zu finden und dort Dinge zu sehen, die etwa dem Philologen ohne lebendige Rechtsanschauung verborgen bleiben mußten. Seine Universitätsstudien führen ihn nicht über Wien hinaus. Erst als Rechtspraktikant fügt er ein Leipziger Semester an. Privatdozent in Wien, Extraordinarius und Ordinarius an der Deutschen Universität in Prag,

dann wenige Jahre gefeierter Lehrer in Wien, endlich seit 1899 in Leipzig. Glänzend ist der Aufstieg, rasch und leicht fallen die Erfolge in den Schoß, glücklich ist das Familienleben. Aber die letzten Jahre sind voll Krankheit und Sorge, umdüstert vom schweren Schicksalsschlag des Todes der Frau. Sein Tod war Erlösung, so sehr ihn liebevollste Pflege umgab, so sehr er gesund und arbeitskräftig bleiben wollte.

Der Höhepunkt seines wissenschaftlichen Schaffens ist auffallend früh erreicht. Eine glückliche Fügung hatte damals in der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer dem jungen Gelehrten für die Erforschung der Antike ganz neue, bisher ungeahnte Quellen erschlossen. Mitteis trat zur Herausgabe in Beziehung, wirkte an ihr später mit, hat aber mehr getan, als manche rastlose Editorenarbeit vor und nach ihm aufweisen darf: er hat mit genialem Blick die Bedeutung der Rechtsurkunden — und das waren die Großzahl aller Papyri — für die Erkenntnis des römischen und griechischen Rechts erkannt. Ihm — dem Praktiker — war es nichts Neues, aus Gerichtsakten, aus Heiratsverträgen, aus Schuldscheinen und Testamenten das Recht zu erkennen, das tatsächlich beim Volk in Übung stand, und das, wie man jetzt sah, so oft mit dem Rechte kontrastierte, das in den Gesetzen der Kaiser und den Schriften der römischen Juristen als „das römische Recht“ begegnet. Als Prager Extraordinarius schrieb Mitteis sein für die Rechtsgeschichte der römisch-griechischen Welt epochales Werk: „Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs“ (1891). Die glückliche Wortprägung stellt das wissenschaftliche Problem sofort in klarstes Licht: Reichsrecht und Volksrecht. Dieses, das lebendige Recht des Lebens, tat sich mit einem Schlage auf. Wie die Fülle der farbigen Dialekte erst die Schriftsprache so ganz erkennen und begreifen läßt, so ging es jetzt mit der Erkenntnis des römischen Rechts. Mitteis hatte dafür die Spektralanalyse entdeckt und der Forschung zur Verfügung gestellt. Er hat der neueren Romanistik ein Forschungsfeld erschlossen, auf dem für eine reiche Zahl von Arbeitern Raum war. Sie sind auch

gekommen: aus der Zahl seiner Altersgenossen, vor allem aber eine Schar begeisterter Schüler in Deutschland und Österreich, aber auch sonst überall in der Welt, für die damals der Satz galt: *Germania docet*. Der eine und der andere nahm Neuland in Arbeit, auf das der Meister nur hingewiesen, das er selbst nicht mehr betreten hatte: so die orientalischen Rechte. Aber immer war die Richtschnur gründliche eigene philologische Bildung des auf einem fremdsprachigen Rechtsboden wirkenden Arbeiters. Immer ferner war die Frage gestellt nach dem Recht, das galt, und nach seinem Verhältnis zum Recht, das bloß in offizieller Geltung stehen sollte. Die Menge der zu leistenden Arbeit war gewaltig genug, um Generationen zu beschäftigen: für sie ist Mitteis der Führer, und sein Erbe zu mehrern ist anerkannte Pflicht seiner Schule.

Er selbst hat in rastlosem Drange, mehr wohl als sein Körper ertragen konnte, an der Erforschung der neuen und in unerschöpflicher Fülle sich erneuernden Quellen geschafft. Er hat einen Band Leipziger Papyri publiziert (1906): er hat — mit Wilcken — in den Grundzügen und der Chrestomathie der Papyruskunde (1912) für Jahre hinaus ein standard work geschaffen, das zu vollenden beim raschen Fluß der neu zuströmenden Quellen schwer genug war. Er hat überall Wegzeiger aufgestellt für neue Bahnen, auf denen andere wandeln sollten. Er hat aber über dem Fremden und Neuen nie die Arbeit am *Corpus Juris* vergessen. Er hat sich in Plan und Generaldirektion des leider noch nicht erschienenen Interpolationenindex um die Bloßlegung des klassischen Rechts unter der byzantinischen Übermalung bemüht. Er hat im ersten und einzigen Bande seines Römischen Privatrechts bis auf die Zeit Diokletians (1906) die Grundbegriffe und die Lehre von der Juristischen Person behandelt. Seit 1901 hat er durch zwei Dezennien die Romanistische Abteilung der Zeitschrift der Savigny-Stiftung geleitet und Jahr für Jahr Arbeit in diese Bände gesteckt, die allein eine schwächere Natur ganz beansprucht hätte. Daneben holte er sich stets neue Anregung aus der Beschäftigung mit dem modernen Recht des deutschen

bürgerlichen Gesetzbuchs; daneben war er wissenschaftlich und praktisch tätig auf dem Felde des Urheberrechts.

Der Raum erlaubt hier nicht mehr zu sagen. Ich habe in einem selbständig erschienenen Nekrologe „Ludwig Mitteis und sein Werk“ (Wien 1923) ausführlicher zu dem Stellung nehmen können, was Mitteis geschaffen hat und was sein Lebenswerk bedeutet. Dort ist auch auf acht Seiten Petitdruck ein Verzeichnis seiner Schriften gegeben. Aber alles, was er später Großes schuf und was er bis ins Kleinste durcharbeitete, ist Auswirkung der genialen Idee, die der junge Mann im „Reichsrecht und Volksrecht“ der juristischen und philologischen Mitwelt vorgelegt hatte. Mit Mitteis ist ein Großer in der deutschen Gelehrtenwelt heimgegangen, und unsere Akademie darf auch ihn mit stolzer Erinnerung zu den Ihren zählen. Sein Werk wird als hochragendes Zeichen deutscher Wissenschaft bestehen und sein Name in Ehren bleiben in heimischen und in fremden Landen.

Leopold Wenger.

Am 21. September 1923 starb auf seinem Landsitz in Farchant bei Garmisch im 56. Lebensjahr das ordentliche Mitglied unserer Akademie **Friedrich Vollmer**, ord. Professor der klassischen Philologie an der Universität München. Sein Tod kam vielen unerwartet; die ihm nahe standen, wußten, daß schon seit geraumer Zeit ein schweres Leiden an ihm zehrte, das dem von energischem Willen beherrschten Leben des unermüdlichen, mit schier unerschöpflicher Vollkraft rastlos tätigen Mannes ein allzufrühes Ziel gesetzt hat. Der Akademie gehörte er seit 1906 als außerordentliches, seit 1908 als ordentliches Mitglied an. Der Rheinländer — er war am 14. November 1867 zu Fingscheidt bei Elberfeld im Reg.-Bez. Düsseldorf geboren — war im Jahre 1899 auf Vorschlag seines Lehrers Franz Bücheler von der Thesauruskommission der vereinigten deutschen Akademien als erster Generalredaktor an den Thesaurus linguae latinae berufen worden. So war er nach München gekommen und hat es immer als Lebensaufgabe betrachtet, die

Tradition der Bonner Schule, der er seine wissenschaftliche Ausbildung verdankte, auf diesem Boden weiter zu führen.

Daß Bücheler bei der Auswahl des Mannes für den Posten, für den einst sein Lehrer Friedrich Ritschl ihn selbst als zwanzigjährigen ausersehen hatte, auf den damaligen Direktor der deutschen Auslandsschule in Brüssel verfiel, war ein überaus glücklicher Gedanke. Vollmers Name hatte in der Wissenschaft damals bereits einen guten Klang. 1898 war seine erklärende Ausgabe der *Silvae* des Statius erschienen, „eine wissenschaftliche Tat, nur denkbar als Frucht einer philologischen Schulung ersten Ranges“ (Eduard Wölfflin im *Arch. f. lat. Lex.* XI 142). Das Werk war schon 1895 Bücheler gewidmet worden als Festgabe zur Feier seiner fünfundzwanzigjährigen Bonner Lehrthätigkeit. Er ist es gewesen, der auf Vollmers wissenschaftliche Entwicklung überragenden Einfluß gehabt hat. Von 1886 bis 1892 hatte Vollmer, nachdem er seine Vorbildung auf den Gymnasien in Detmold und Düsseldorf erhalten hatte, in Bonn, nur mit Unterbrechung durch ein Berliner Semester, klassische und deutsche Philologie studiert. Schon ein Jahr vor der Dissertation, mit der er seine Studien abschloß (*De funere publico Romanorum*, 1892), hatte die Welcker-Preisauflage der Bonner Universität „*Laudationum funebrium Romanorum historia et reliquiarum editio*“ durch ihn die preisgekrönte Bearbeitung gefunden. Ebenso wie die Dissertation hatte sie des Verfassers Vertrautheit mit der philologischen Methode dargetan, insbesondere vollständige Beherrschung des epigraphischen Materials und seiner Verwertung.

Für Büchelers Wahl fiel aber wohl noch der Umstand entscheidend mit in die Wagschale, daß Vollmer ein Jahr lang (1. 10. 1890 bis 1. 10. 1891) als Redakteur der Bonner Zeitung tätig gewesen war und dadurch eine praktische Erfahrung in sämtlichen Redaktionsarbeiten gewonnen hatte, die ihm für sein neues Amt ganz besonders nützlich zu werden versprach.

Das Zettelmaterial für den Thesaurus war in sechsjähriger Vorbereitungsarbeit an den beiden Zentralstellen Göttingen

und München unter Leitung von Leo und Wölfflin zusammengebracht worden, im Herbst des Jahres 1899 wurde es in den Räumen der Münchener Alten Akademie vereinigt, und die Ausarbeitung begann dort durch einen Stab von zwölf jungen Gelehrten, darunter fünf Schülern Büchelers, unter Oberleitung Vollmers, dem 1902 Max Ihm, ebenfalls *disciplina Buecheleri eruditus*, als zweiter Redaktor zur Seite trat.

In lebendiger und anschaulicher Weise hat Vollmer selbst der 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Halle 1903 von den ersten Jahren dieser gemeinsamen Arbeit und ihren mannigfachen Schwierigkeiten berichtet (der Vortrag ist gedruckt in den Neuen Jahrb. f. d. klass. Alt. XIII 1904, I. Abt. S. 46 ff.). Über 300 größere und kleinere Artikel hat Vollmer in den beiden ersten Bänden selbst bearbeitet. Aber nicht nur durch sein Beispiel, sondern mehr noch durch sein unermüdliches, immer sehr energisches und doch fröhlich heiteres Vorwärtstreiben förderte er die Arbeit in einer Weise, die alle in ihn gesetzten Erwartungen erfüllte. Allen, die das Glück gehabt haben, damals unter seiner Leitung am Thesaurus mitarbeiten zu dürfen, wird das Vorbild des die Vollkraft seiner besten Jahre an diese Arbeit setzenden Mannes unvergänglich bleiben.

Im Jahre 1905 wurde Vollmer, der bald nach dem Antritt seines Thesaurusamtes daneben als Privatdozent an der Universität München die akademische Lehrtätigkeit begonnen hatte, zum Ordinarius der klassischen Philologie als Wölfflins Nachfolger ernannt. Die Weiterführung der Redaktion des Thesaurus ließ sich damit nicht verbinden; sie ging an E. Lommatzsch über, der schon 1899 bis 1902 als Assistent einer von den ersten Mitarbeitern gewesen war. Aber als Vorsitzender der interakademischen Thesauruskommission hat Vollmer auch weiterhin auf die Geschicke des Unternehmens bestimmenden Einfluß gehabt.

Jedoch trat nun naturgemäß die Lehrtätigkeit für ihn in den Vordergrund, noch mehr die eigene wissenschaftliche Produktion, die er als *editor poetarum Romanorum* entfaltete. Von

Horaz und der Appendix Vergiliana bis hinunter zu Dracontius und Eugenius Toletanus ist es eine stattliche Reihe von Dichtertexten, die seine kritische Bearbeitung erfahren hat oder ihrer noch harzte; denn viele Pläne sind unausgeführt oder in den ersten Anfängen geblieben. Daß auch das lateinische Kochbuch des Apicius (herausgegeben mit Giarattano 1922) durch ihn nach langer Vernachlässigung der Wissenschaft neu geschenkt wurde, entsprang einer äußeren Veranlassung.

Von allergrößter Bedeutung für diese Herausgebertätigkeit war die innige wissenschaftliche und persönliche Gemeinschaft, die ihn seit Beginn der Münchener Zeit mit Ludwig Traube verband. Er erkannte sogleich, daß ihm in der Arbeit dieses Mannes Anregungen entgegentraten, die über das hinausgingen, was seine Bonner Lehrer ihm hatten mitgeben können. Und mit Feuereifer bemächtigte er sich des Neuen, was er hier vor sich sah, und ließ es in seiner eigenen Produktion fruchtbar werden. Der allzufrühe Hingang Traubes machte dieser Freundschaft ein Ende, der Vollmer in einem warm und tief empfundenen Nachruf in der Chronik der Universität München ein Denkmal gesetzt hat.

Nur wenige haben Vollmer in gleicher Weise nahe gestanden: man kann wohl nur Skutsch und Sudhaus nennen, beides Freunde aus seiner Bonner Studentenzeit und darüber hinaus. Mit Sudhaus hatte ihn besonders die Mitarbeit an der Herausgabe des *Ätna* verbunden (erschien 1898), mit Skutsch die Probleme der altlateinischen Prosodie und Metrik, die bei der Arbeit am Thesaurus, dessen Fahnenkorrekturen Skutsch seit Beginn des Druckes mitlas, immer von neuem auftauchten. Auch sie hat ihm der Tod früh genommen: Skutsch starb 1912, noch nicht 48-jährig, Sudhaus fiel 51-jährig am 22. 10. 1914 an der Spitze seiner Kompagnie bei Bixschoote. Vollmer schrieb dem Freunde in Bursians Jahresberichten einen Nachruf, der in seiner warmen Herzlichkeit das enge Verbundensein der beiden widerspiegelt und erkennen läßt, was dieser Verlust für den Zurückgebliebenen bedeutete.

Auch einige seiner tüchtigsten Schüler fielen im Weltkrieg. Es wurde einsam um ihn im letzten Jahrzehnt, und mehr und mehr senkten sich Schatten über sein Leben. Das Schicksal Deutschlands, an dessen Durchhalten er fest geglaubt hatte, erschütterte ihn tief. Er hatte, als der Krieg ausbrach und seine Lehrtätigkeit dadurch eine starke Einschränkung erfuhr, wieder begonnen, sich der alten liebgewordenen Thesaurusarbeit zu widmen. Das Zimmer im vierten Stock des Hauses der Thierschstraße, in dem er fast täglich mehrere Stunden lang seine Artikel schrieb, von denen die Bände V und VI wieder eine stattliche Anzahl aufweisen, war für ihn eine Art von refugium und die Arbeit eine krafterneuernde Befreiung von manchem Schweren, das sich auf ihn legen wollte. Eine große Freude war es ihm zu sehen, wie seine Bemühungen, dem in den Jahren des Zusammenbruchs schwer um die Existenz kämpfenden Unternehmen finanzielle Hilfe zu verschaffen, bei den Freunden des Werkes im Ausland bereitwillige Unterstützung fanden. Noch im Mai des Jahres 1923 leitete er scheinbar in alter Frische, aber doch schon den Keim des Todes in sich tragend, eine Konferenz der Thesauruskommission. Es sollte seine letzte sein. Die Sorge für den Thesaurus, sein größtes Lebenswerk, mit dem sein Name dauernd verbunden sein wird, hat ihn aber auf das schwere Krankenlager und bis zum letzten Augenblick ständig begleitet.

Jedoch in der Tätigkeit für den Thesaurus, so umfassend sie war, erschöpfte sich seine Teilnahme an den Arbeiten der Akademie keineswegs. Als ihre reifste und schönste Frucht, in ihren ersten Anfängen aus seiner Lehrtätigkeit an der Universität erwachsen, erschien im Jahre 1915 im Auftrag und Verlag der Akademie die mustergültige Sammlung der römischen Inschriften Bayerns, die *Inscriptiones Baiuariae Romanae*. Daneben eine Reihe von Beiträgen zu den Sitzungsberichten, immer hervorgegangen aus der Beschäftigung mit den von ihm für die Edition oder im akademischen Unterricht behandelten Texten, insbesondere Beobachtungen zur lateinischen Prosodie und Metrik. Wie ein Vermächtnis Ludwig Traubes betrachtete er

seine Tätigkeit in der Kommission für die Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, der er nach Traubes Tod als dessen Nachfolger angehörte.

Daß Bücheler ihn für die wissenschaftliche Leitung des Thesaurus vorschlug, zeigt, daß der Lehrer mit genialem Blick die Art seines Schülers richtig erkannt hatte. Überall, wo es galt Tatsachen zu konstatieren — und das ist ja die Grundlage jeder lexikographischen Tätigkeit — kam Vollmers Treue und Gewissenhaftigkeit im kleinen zu vollster Geltung, mochte es darauf ankommen, eine Handschrift zu werten, einen Inschriftstein zu lesen und zu deuten, eine prosodische Beobachtung zu machen: immer wird man finden, daß er nicht ruhte, bis er sich auch des unscheinbarsten Problems aus Beherrschung des ganzen Materials heraus bemächtigt hatte.

Sein Urteil über menschliche Verhältnisse und große Zusammenhänge wollte er sich gern rasch bilden. Mag er dabei — auch durch zähes Festhalten an dem, was er einmal für richtig hielt, bisweilen auch infolge einer gewissen Euphorie, die in seinem rheinländischen Naturell begründet sein mochte — gelegentlich in die Irre gegangen sein: seine Gesamtpersönlichkeit steht in ihrer fast herben Schlichtheit vor uns als das Bild eines *ἀνὴρ φιλόλογος*, zuverlässig, gerade, und in allem nach der Klarheit trachtend, die aus seinen schönen, gleichmäßigen, seit seiner Jugend fast unverändert gebliebenen Schriftzügen spricht.

Dem, der Vollmers Natur ganz verstehen und würdigen wollte, müßte es vergönnt gewesen sein, in die Tiefen seines feinen und hochausgebildeten Musikverständnisses einzudringen. In seinem Verhältnis zur Musik offenbarte sich ganz die künstlerische Seite seines Wesens, die mit wissenschaftlicher Strenge seltsam gepaart war. Seine tief empfundenen Worte am Grabe eines langjährigen Thesaurusmitarbeiters, Friedrich Reisch (gestorben 1921 als Kapellmeister am Nationaltheater in München), in dem sich ebenfalls musikalisches und wissenschaftliches Können in selten hohem Grade vereinten, klangen wie ein Selbstbekenntnis. Die gemeinsame Liebe zur Musik

hat ihn auch die Lebensgefährtin finden lassen, deren unermüdlicher Fürsorge um ihn es zu einem guten Teil zu verdanken ist, daß Zeit und Kraft neben dem Lehramt zu der Fülle der wissenschaftlichen Produktion ausreichten.¹⁾

In ländlicher Umgebung aufgewachsen hatte er von jeher ein inniges Verhältnis zur Natur. In Farchant, im Loisachtal, stand am Waldesrand sein selbsterrichtetes Landhaus, in dem er seine freie Zeit verbrachte: für den Rastlosen nie frei von angestrengtester Tätigkeit, bald in Wald und Garten, bald in dem stillen Studierzimmer, aus dessen Fenster man zu den ragenden Gipfeln des Wettersteingebirges hinüberblickte. Die Dorfbewohner haben ihn auf ihren Schultern zu Grabe getragen. Auf ihrem Friedhof ruht er von einem Leben aus, das köstlich gewesen ist, denn es ist Mühe und Arbeit gewesen.

G. Dittmann.

Mathematisch-physikalische Klasse.

Am 6. Januar 1920 starb **Hieronymus Georg Zeuthen**, Professor der Mathematik an der Universität Kopenhagen, korrespondierendes Mitglied unserer Akademie seit 1910. Er wurde am 15. Februar 1839 in Grimmstorp (in Jütland) geboren, studierte 1857—62 an der Universität Kopenhagen und ging 1863 nach Paris, wo der große Geometer Michael Chasles wirkte, der von entscheidendem Einflusse auf seine ganze wissenschaftliche Tätigkeit wurde. Seit 1871 lehrte er als außerordentlicher, seit 1886 als ordentlicher Professor an der Universität Kopenhagen, wo er mit großem Erfolge Vorlesungen über fast alle Gebiete der Mathematik hielt, außerdem aber auch über die Geschichte der Mathematik zu allen Zeiten. Sowohl hierin als in seinen rein mathematischen Arbeiten zeigt sich der Einfluß seines Lehrers Chasles. Das 1885 in den

¹⁾ Eine Übersicht über Vollmers Arbeiten bis zum Jahre 1909 bietet der Almanach der Akademie für 1909 auf Seite 242. Eine vollständige Zusammenstellung wird ein Nekrolog seines Schülers H. Rubenbauer in Bursians Jahresberichten f. d. klass. Alt. bringen, der auch Vollmers Wirken als akademischer Lehrer würdigen soll.

Abhandlungen der dänischen Akademie, 1886 in deutscher Übersetzung erschienene umfangreiche Werk „Die Lehre von den Kegelschnitten im Altertum“ läßt die Geometrie der Griechen in neuem Lichte erscheinen; es war Zeuthen gelungen, sich mit seltener Tiefe in das antike Denken, in die jetzt vergessenen Methoden des Altertums einzufühlen, und so zu dem überraschenden Resultate zu gelangen, daß die Kegelschnitttheorie des Apollonius auf denselben Hilfsmitteln beruht wie die analytische Geometrie des Descartes, nur in anderer Ausdrucksform; es fehlte die Bezeichnungsweise der heutigen Algebra; Quadrate und Produkte der Koordinaten konnten nicht abgekürzt in heutiger Weise geschrieben werden, sondern wurden geometrisch umschrieben, und dies entsprach dem antiken Denken, in dem die irrationalen Zahlen nur geometrisch definiert werden konnten, während in der reinen Arithmetik nur rationale Zahlen zulässig waren. Ein weiteres historisches Werk „Geschichte der Mathematik im Altertum und Mittelalter“ folgte 1896, und sodann 1903 die „Geschichte der Mathematik im XVI. und XVII. Jahrhundert“. Überall gibt Zeuthen nicht eine Aufeinanderfolge von Tatsachen und Jahreszahlen, sondern vermittelt dem Leser einen forschenden Einblick in die Zusammenhänge und die allmähliche Entwicklung mathematischer Methoden. Gemeinsam mit Heiberg gab er (1906) eine von diesem wieder entdeckte, verloren geglaubte Schrift des Archimedes heraus; er verfaßte insbesondere den mathematischen Kommentar dazu.

Von seinen mathematischen Arbeiten sind diejenigen über Kurven-Systeme von nachhaltigem Einflusse auf die Entwicklung der Geometrie gewesen, sodann seine Untersuchungen über die Singularitäten algebraischer Kurven und Flächen, und deren Anwendung auf die Theorie der Reziprokflächen. Seine Arbeiten über Flächentheorie sind dadurch wichtig geworden, daß sie später Nöther die Grundlage boten zur Aufstellung des „zweiten Flächengeschlechts“ einer Zahl, die ebenso wie die von Clebsch aufgestellte erste Geschlechtzahl bei eindeutigen algebraischen Transformationen ungeändert bleibt.

Insbesondere haben das Chaslessche Korrespondenzprinzip und dessen Verallgemeinerung durch Cayley und Brill sein Interesse erregt. Das führte ihn zur Beschäftigung mit den „abzählenden“ Methoden der Geometrie überhaupt, und seine tiefen kritischen Forschungen sind zusammengefaßt und durch eine Gesamtdarstellung aller Arbeiten seiner Vorgänger, unter denen besonders Schubert zu nennen ist, erweitert in dem (in deutscher Sprache geschriebenen) Werke „Lehrbuch der abzählenden Methoden der Geometrie“ 1914), das lange für diese Disziplin grundlegend bleiben wird. Am bekanntesten sind vielleicht seine Arbeiten über den Chaslesschen Satz, betreffend die Anzahl $a\mu + \beta\nu$ der Kegelschnitte eines Systems mit den Charakteristiken (μ, ν) , die einer hinzutretenden Bedingung mit den Charakteristiken (a, β) genügen. Die Aufsehen erregende Entdeckung Halphens, daß dieser Satz trotz des von Clebsch gegebenen algebraischen Beweises nicht allgemein gültig sei, führte zu einer Diskussion mit Study (Math. Annalen Bd. 27 und 37). Die Differenz der Meinungen ist nach meiner Auffassung nur ein Wortstreit, indem es darauf ankommt, was man unter „eigentlicher“, was unter „uneigentlicher“ Lösung versteht. Bei Clebsch sind als uneigentlich (wie aus meiner Darstellung seines Beweises in den „Vorlesungen“ besonders deutlich hervorgeht) alle Lösungen ausgeschlossen, die nur deshalb den Bedingungen genügen, weil sie in Doppellinien ausarten, ohne irgend eine Beziehung zu der geforderten Bedingung zu haben; nicht ausgeschlossen sind Doppellinien, die überdies die gestellte Bedingung durch ihre besondere Lage zum Kegelschnittssysteme befriedigen; und in diesem Sinne ist der Beweis von Clebsch vollkommen zuverlässig. Es wird das an dem Halphenschen Beispiele (dessen projektive Verallgemeinerung ich in die französische Ausgabe von Clebschs Vorlesungen aufgenommen habe) klar: die Zahl der Kegelschnitte eines Büschels mit gemeinsamem Berührungspunkt dritter Ordnung, die eine gegebene Strecke nach einem Doppelverhältnisse teilen, welches gleich ist dem Sinus des Winkels, den die von einem beliebigen Punkte an den Kegelschnitt gelegten

Tangenten bilden, sollte nach Chasles gleich vier sein. Die betr. Gleichung ist homogen in den Koeffizienten der Linienkoordinaten-Gleichung, wird also von allen Doppellinien befriedigt; diese uneigentlichen Lösungen werden durch den Beweis von Clebsch ausgeschlossen; die im Büschel vorhandene Doppellinie (gemeinsame Tangente) genügt aber der Bedingung außerdem, indem sowohl das Doppelverhältnis als der Sinus gleich Null werden. Will man sie ausschließen, so bleiben drei „eigentliche“ Lösungen. Halphens Verdienst besteht darin, daß er lehrt, wie man diese (im gewissen Sinne doch eigentlichen) Lösungen zu beurteilen, insbesondere in ihrer Vielfachheit zu bestimmen hat.

Das wissenschaftliche Zusammenarbeiten der Gelehrten verschiedener Nationalität lag Zeuthen sehr am Herzen. Seinem Bildungsgange entsprechend verbanden ihn freundschaftliche Beziehungen mit den französischen Forschern, wie ich zu beobachten Gelegenheit hatte, als ich 1900 (wo er die dänische Akademie bei der internationalen Association vertrat) mit ihm gemeinsame Besuche bei den Pariser Mathematikern machte; besonders stand ihm Mannheim nahe. Aber auch mit den Deutschen Fachgenossen unterhielt er enge Beziehungen. Er war von Anfang an treuer Mitarbeiter an den von Clebsch und C. Neumann begründeten Mathematischen Annalen; Ostern 1873 besuchte er die erste deutsche Mathematiker-Versammlung, die unter Brills Vorsitz in Göttingen stattfand. Im Sommer 1874 suchte er Klein in Erlangen auf; damals war gerade seine große Arbeit über Systeme von Kurven vierter Ordnung erschienen (Abhandlungen der dänischen Akademie) und der Aufsatz über die Gestalten der Kurven vierter Ordnung, welcher nach dem Geiserschen Prinzipie enge Berührungspunkte zu Kleins Arbeiten über die Gestalten von Flächen dritter Ordnung bot (Math. Annalen Bd. 7); Unterhaltungen mit ihm veranlaßten mich damals zu dem betreffenden Abschnitte in den „Vorlesungen über Geometrie“. Auch in München durften wir ihn wiederholt begrüßen, da von Braunnühls historische Arbeiten zu den seinigen in Beziehung standen.

Wer mit ihm in Berührung kam, wird sich stets gerne seiner liebenswürdigen Persönlichkeit erinnern. Wie er die Arbeit des Gelehrten aufgefaßt wissen wollte, zeigen die Schlußworte seiner Rektoratsrede (1907, *Rivista di Scienza*, vol. V, 1909): „Nous devons mettre notre personnalité dans notre travail; mais que cela ne nous incite pas à y chercher notre propre honneur.“ Neben der dänischen Muttersprache bediente er sich in seinen Aufsätzen am liebsten des Französischen; wichtigeren dänischen Arbeiten fügte er gerne ein französisches Résumé hinzu; nur das erwähnte Werk über abzählende Geometrie und ein auf diese Disziplin bezüglicher Bericht von der Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften ist deutsch geschrieben.

Ein ausgezeichnetes Lichtbild von ihm sieht man in der von seinen Schülern zu seinem 70. Geburtstage herausgegebenen Festschrift (Kopenhagen, bei Host & Sohn, 1909). Eine eingehende Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen gab M. Nöther im Band 83 der *Math. Annalen*, auch ein Verzeichnis seiner Schriften (in letzterem fehlt Zeuthens Bericht über Clebschs Vorlesungen in Darboux's Bulletin des Sciences mathématiques, tom. X). Vgl. ferner die Gedächtnisrede von C. Jacob in der dänischen Akademie (16. Januar 1920).

F. Lindemann.

In **Alfred Gabriel Nathorst** († 20. Januar 1921) verlor unsere Akademie ein korrespondierendes Mitglied, das als Polarforscher, Geologe und vor allem als Phytopaläontologe einen Weltruf genoß.

Geboren am 7. November 1850 in Väderbrunn in Südschweden, studierte er in Lund und veröffentlichte schon mit 19 Jahren seine erste Abhandlung über die kambrische Formation in Schweden. 1870 machte er seine erste Polarreise nach Spitzbergen, wo er sich eine gründliche Kenntnis der arktischen Vegetation erwarb. Das führte ihn wohl auch nach seiner Rückkehr zu einer wichtigen pflanzengeographischen Entdeckung. Er fand nämlich in Schonen fossil typische ark-

tische, dort jetzt nicht mehr lebende Pflanzen wie *Dryas octopetala*, *Salix polaris*, *Salix reticulata* und *Betula nana*.

Später glückte ihm derselbe Nachweis an mehr als 60 Fundarten in Dänemark, den Ostseeprovinzen, Norddeutschland und England. Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges weilte er in München, um auch in Oberbayern nach diesen Resten der Pflanzenwelt nach der Eiszeit zu suchen, mußte aber aus dem angeführten Grunde nach Schweden zurückkehren.

In hochgeschätzten Arbeiten förderte er Schwedens Geologie und nahm auch noch 1882, 1883, 1898 und 1899 an Expeditionen in die arktischen Regionen (Bäreninsel, Spitzbergen, König-Karlsland, Grönland) teil.

Am bekanntesten aber wurde er durch seine ausgezeichneten phytopaläontologischen Untersuchungen. Er erfand eine neue Methode, um auch an Pflanzenabdrücken noch die Reste organischer Struktur untersuchen zu können (die „Kollodiummethode“), welches ich sehr fruchtbar erwies und lieferte wichtige Beiträge zur Kenntnis der Pteridophyten und der primitiven Samenpflanzen. 1884 wurde für ihn eine persönliche Professur „für Archegoniaten und fossile Pflanzen“ errichtet, — die erste und lange Zeit auch die einzige dieser Art. Er begründete ein prachtvolles neues phytopaläontologisches Museum in Stockholm, das bis jetzt unerreicht dasteht, und ein bleibendes Denkmal für ihn geworden ist.

Energisch und erfolgreich als Forscher war er als edler, liebenswürdiger Mensch allbeliebt. Trotzdem er schon mit 21 Jahren das Gehör ganz verloren hatte, hinderte ihn das kaum an lebhafter, angeregter Unterhaltung. Er war ein stets freudig begrüßter Teilnehmer an internationalen Kongressen, meist begleitet von einer seiner Töchter, welche die „Fingersprache“ erlernt hatten, und ihm so das gesprochene Wort rasch übermitteln konnten. Nach ihm sind zahlreiche lebende und fossile Tiere und Pflanzen benannt — auch geographische Bezeichnungen in der Arktis tragen dazu bei, die Erinnerungen an den hochverdienten Forscher wach zu halten.

K. v. Goebel.

Wilhelm von Waldeyer-Hartz war am 6. Oktober 1836 geboren und entstammte einer westfälischen Bauernfamilie. Er absolvierte das Gymnasium zu Paderborn, studierte Medizin in Göttingen unter Henle, dann in Greifswald und Berlin, wo er 1861 promovierte. Hierauf ging er als Assistent des Physiologen v. Wittich nach Königsberg, 1864 zu Heidenhain nach Breslau, wo er sich für Anatomie und Physiologie habilitierte. 1865 zum außerordentlichen Professor für pathologische Anatomie ernannt, wurde er 1867 Ordinarius. Als die Universität Straßburg nach dem Kriege von 1870/71 wieder errichtet wurde, nahm er den Ruf als Ordinarius für Anatomie an (1872), um erst nach 11 Jahren das Berliner Ordinariat zu übernehmen, das er bis kurz vor seinem Tode am 23. 1. 1921 verwaltete. 1917 ließ er sich emeritieren.

Waldeyer hat für die Wissenschaft eine ganz eigenartige Bedeutung gewonnen. Als selbständiger Forscher auf dem Gebiet der gesamten Anatomie hat er während seines Lebens die rasche und gewaltige Entfaltung der Wissenschaft und ihre Aufspaltung in einzelne selbständige Zweige erlebt. Mit ungewöhnlich beweglichem Geist und mit steigender Aufnahmefähigkeit verfolgte er diese Entwicklung durch mehrere Jahrzehnte, ohne den Überblick zu verlieren. Durch streng methodische Erziehung gefestigt, geführt von einem kritischen Geist, war er der Einzige und Letzte, der noch das Arbeitsergebnis auf allen Zweigen anatomisch-biologischer Forschung übersah, die Zusammenhänge erkannte, unfruchtbare Verbindungen löste und so der Forschung neue Wege der Entwicklung freimachen konnte.

In seinen glänzend geschriebenen zusammenfassenden Darstellungen fand Waldeyer oft die fehlende kurze Bezeichnung für Begriffe, welche bisher nur viel umständlichere Ausdrucksform hatten, und erleichterte damit den wissenschaftlichen Verkehr. Die Bezeichnung — Neuron — Chromosoma — Schmelzleiste, Schmelzglocke und Schmelzpulpa stammen von ihm und sind von der ganzen wissenschaftlichen Welt angenommen worden.

Seine eigenen Forschungen liegen auf dem Gebiet der deskriptiven und topographischen Anatomie, der Entwicklungsgeschichte und der Gewebelehre, der vergleichenden Anatomie und der Anthropologie und haben seinen Namen unvergänglich gemacht. Es sei hier nur an die Monographie über — Eierstock und Ei — und die spätere über — das menschliche Becken — erinnert, als dem Inhalt und der Form nach gleich vollendeten Darstellungen, die zu lesen auch heute noch einen seltenen Genuß bedeutet.

Waldeyer war seit 1896 ständiger Sekretär der preußischen Akademie der Wissenschaften als Nachfolger Du Bois Reymonds und seit 1896 korrespondierendes Mitglied der mathematisch-physikalischen Klasse unserer Akademie. Er war Mitglied des Herrenhauses und Ehrenmitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften der ganzen Welt. Waldeyer ist in seiner Eigenschaft als ständiger Sekretär der preußischen Akademie der Wissenschaften wiederholt mit unserer Akademie in enge Beziehung getreten, die seinen Tod ebenso sehr betrauert, wie alle, die dem Verstorbenen persönlich näher getreten waren.

Mollier.

Am 30. November 1921 verschied in Berlin **Hermann Amandus Schwarz**, seit 1912 korrespondierendes Mitglied unserer Akademie. Er wurde am 25. Januar 1843 in Hermsdorf in Schlesien geboren, studierte in Berlin an der Gewerbeschule (wo Aronhold damals wirkte) und an der Universität, wo Kronecker, Kummer und Weienstrass seine Lehrer waren. Er wurde 1867 Professor an der Universität Halle, 1869 am Polytechnikum in Zürich, 1875 in Göttingen und 1892 an der Universität Berlin. Mit den Namen Kummer und Weierstrass ist die ganze Lebensarbeit von Schwarz gekennzeichnet. Von ersterem (der auch sein Schwiegervater wurde) übernahm er die Durchführung geometrischer Aufgaben in alle Einzelheiten bis zur Konstruktion von Modellen, was damals noch ungewöhnlich war. Ich entsinne mich des Aufsehens, das sein Modell einer sich periodisch wiederholenden Minimalfläche, die

von 4 Kanten eines Tetraeders begrenzt wird, auf der Ostern 1873 in Göttingen abgehaltenen ersten Versammlung Deutscher Mathematiker machte (Schwarz selbst war nicht anwesend). Abgesehen von seiner Dissertation war es die Behandlung besonderer Minimalflächen (meist mittels elliptischer Funktionen), die ihn in den ersten Jahren seiner wissenschaftlichen Tätigkeit beschäftigte. Die analytischen Hilfsmittel dazu fand Schwarz in den jetzt allgemein bekannten Weierstrassschen Formeln für die Parameterdarstellung von Minimalflächen (die man übrigens mit gleichem Rechte auch als Ennepersche Formeln bezeichnen könnte); sie sind hervorragend geeignet, um den Zusammenhang mit der Theorie komplexer Funktionen klar zu stellen. Ihre Brauchbarkeit für die Entwicklung allgemeiner Eigenschaften der Minimalflächen zeigte Schwarz in den zuerst in Zürich veröffentlichten „Miscellen aus dem Gebiete der Minimalflächen“; sie sind besonders schnell allgemein bekannt geworden, da Fiedler sie in seine Deutsche Ausgabe von Salmons Raumgeometrie aufnahm. Mit großer Liebe machte Schwarz nach Plateaus Vorgange Versuche zur praktischen Darstellung von Minimalflächen durch eine Seifenlösung; er hatte das Verfahren durch Herstellung einer besonderen Glycerinlösung sehr vervollkommen; man muß es gesehen haben, mit welcher Freude er solche Versuche den ihn besuchenden Fachgenossen vorführte; seine Lösung war so haltbar, daß es ihm gelang, mittels derselben auch eine Fläche zu verwirklichen, die einen gegebenen Kreis enthält und zu einer gegebenen Ebene senkrecht steht. Die Arbeiten über Minimalflächen kamen 1883 zum Abschluß durch die in den *Acta Societatis scientiarum Fenicae* veröffentlichte und Weierstrass zu seinem 70. Geburtstage gewidmete umfangreiche Untersuchung der Frage, unter welchen Bedingungen die dargestellte Fläche wirklich eine Fläche kleinsten Inhaltes im Sinne der Variationsrechnung ist.

Verschiedene kleinere Aufsätze beziehen sich auf das von Riemann gestellte Problem der konformen Abbildung. In der wichtigen Arbeit über diejenigen hypergeometrischen Reihen, welche algebraische Funktionen darstellen, gelang ihm die Ab-

bildung eines beliebigen Kreisbogenpolygons auf die Halbebene und somit auf den Einheitskreis. Schwarz knüpft hier einerseits an Arbeiten Kummers, andererseits an solche von Fuchs an. Die an sich bedeutenden Resultate gewannen außerordentlich an Interesse durch die Beziehungen zu den wenig späteren Arbeiten Kleins, der von ganz anderem Ausgangspunkte aus (Bestimmung aller binären Formen mit einer endlichen Gruppe von linearen Transformationen in sich) genau zu den besonderen (durch elliptische Modulfunktionen lösbaren) algebraischen Gleichungen geführt wurde, denen die von Schwarz aufgestellten besonderen hypergeometrischen Reihen genügen (vgl. darüber Kleins Buch über das Ikosaëder).

Während sich Schwarz hierbei auf einen von Weierstrass gegebenen (aber nicht mitgeteilten) Beweis für die Möglichkeit der notwendigen Konstantenbestimmung stützte, gab er später eigene Beweismethoden in verschiedenen Arbeiten über die Integration der Differentialgleichung $\Delta^2 u = 0$ bei gegebenen Grenzbedingungen; er war der erste, dem es gelang, unter sehr allgemeinen Voraussetzungen zu beweisen, daß man jedes ebene, einfach zusammenhängende Gebiet auf das Innere eines Kreises konform abbilden kann.

Durch seine Vorlesungen, in denen er größte Strenge und Klarheit anstrebte, hat Schwarz anregend auf viele Schüler gewirkt; insbesondere lag es ihm am Herzen, der Weierstrassschen Theorie der elliptischen Funktionen zu allgemeiner Verbreitung zu verhelfen; auch durch Herausgabe einer Sammlung von „Formeln und Lehrsätzen zum Gebrauche der elliptischen Funktionen“ (1893) wirkte er erfolgreich in diesem Sinne.

Eine anschauliche und liebevolle Darstellung seiner in mancher Beziehung eigenartigen Persönlichkeit gibt Hamel in den Jahresberichten der deutschen Mathematiker-Vereinigung, Band 32 (mit Lichtbild).

F. Lindemann.

Am 25. Oktober 1922 starb im 74. Lebensjahre das korrespondierende Mitglied **Oskar Hertwig**, der Gründer und Leiter des anatomisch-biologischen Institutes, o. Professor der Anatomie an der Universität Berlin. Still und zurückgezogen im Leben, ist sein Name dennoch auf der ganzen Welt durch seine wissenschaftlichen Erfolge bekannt geworden. Sie liegen auf dem Gebiet der vergleichenden Anatomie, der Entwicklungs-geschichte und der Vererbungslehre.

Im Jahre 1875 gelang es ihm am Seeigelei, den bisher in seinem Wesen völlig unbekannten Vorgang der Befruchtung, als Vereinigung von Ei- und Samenkern, aufzudecken und damit den Grundstein für die ganze Vererbungs-forschung zu legen, für die er noch weitere, namentlich experimentelle, wertvolle Beiträge lieferte.

Ebenso umwälzend und bahnbrechend griff er in die Entwicklung und den Ausbau der Embryologie mit seiner berühmten Coelomtheorie ein, die er gemeinsam mit seinem Bruder Richard Hertwig geschaffen hatte.

1886 erschien sein Lehrbuch der Entwicklungsgeschichte, das bei der studierenden Jugend und noch mehr bei allen Fachgenossen begeisterte Aufnahme fand und zehn Auflagen erlebte. Desgleichen seine Allgemeine Biologie vom Jahre 1898. Mit diesen Büchern, erfüllt von den Ergebnissen eigener Forschung, ist Oskar Hertwig, der mit philosophischer Begabung aus vergleichender Betrachtung heraus die großen Linien der Zusammenhänge im biologischen Geschehen erfaßte, der Erzieher auf naturwissenschaftlichem Gebiet geworden. Auch darin liegt ein Teil seiner Größe, seines Wertes für die deutsche Nation. 1906 ließ er das groß angelegte Handbuch der vergleichenden und experimentellen Entwicklungslehre der Wirbeltiere erscheinen und zeichnete lange Jahre als verantwortlicher Herausgeber des von Max Schultze begründeten Archivs für mikroskopische Anatomie.

Es ist erstaunlich, wie Oskar Hertwig nach langen Jahren ungewöhnlich fruchtbarer Forschungs- und Geistesarbeit immer gleichen Schritt mit der neuzeitlichen Entwicklung der Wissen-

schaft und ihrer Methodik hielt und mit kritischem Blick die letztere für seine Ziele gebrauchte. So gelang es ihm, durch die Einwirkung von Radiumstrahlen auf tierische Zellen neue Einblicke über den Ablauf der Lebensvorgänge zu gewinnen.

In den letzten Jahren führte ihn seine Neigung zu philosophischer Betrachtungsweise zu einer Stellungnahme gegenüber der Lehre Darwins vom Kampf ums Dasein. In mehreren Abhandlungen versuchte er die Sozialwissenschaft vom Standpunkte des verantwortungsbewußten Naturforschers zu betrachten.

Oskar Hertwig war am 21. April 1849 zu Friedberg in Hessen geboren, studierte in Jena, Zürich und Bonn, promovierte 1872 daselbst, habilitierte sich 1875 in Jena und wurde 1881 zum Ordinarius für Anatomie daselbst ernannt. 1888 folgte er dem Rufe nach Berlin. Seit 1889 war er ordentliches Mitglied der preußischen Akademie der Wissenschaften und er war korrespondierendes Mitglied fast aller namhaftesten wissenschaftlichen Körperschaften der ganzen Welt. Auch hierin kommt seine universelle Bedeutung zum sprechenden Ausdruck.

Mollier.

Mit Siegmund Günther, der am 3. Februar 1923 wenige Tage vor Vollendung seines 75. Lebensjahres starb, ist ein Mann dahingegangen, der im öffentlichen, beruflichen und wissenschaftlichen Leben Münchens und weit darüber hinaus Jahrzehnte lang in vorderster Reihe gestanden hatte. Er war am 6. Februar 1848 in Nürnberg geboren. Seine Gymnasialzeit fällt in die Jahre 1855/65. Darnach hat er an den Universitäten Erlangen, Heidelberg, Leipzig, Berlin und Göttingen mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien gelebt und durch den Wechsel zwischen Süd und Nord den freien Blick für das ganze Deutschland gewonnen, der ihn immer geleitet hat. Der Krieg 1870/71 rief ihn ins Feld. 1872 wurde er Reallehrer zu Weißenburg in Mittelfranken; im Sommer 1873 wurde seine glückliche Ehe geschlossen, vor deren goldenem Jubiläum er jetzt stand. Im gleichen Jahre

hat er sich als Privatdozent für Mathematik an der Universität Erlangen niedergelassen und ist 1874 in derselben Eigenschaft an die Technische Hochschule München übersiedelt. Dann wurde er 1876 Gymnasialprofessor in Ansbach und kehrte erst 1886 an die Technische Hochschule München zurück, nunmehr als ordentlicher Professor der Geographie und Nachfolger Friedrich Ratzels. In dieser Stellung ist er bis 1920 verblieben und hat der Hochschule auch nach seiner Emeritierung noch weiter in Treue gedient. Unserer Akademie hat er seit 1900 als außerordentliches und seit 1905 als ordentliches Mitglied angehört.

Bei diesem äußerlich einfachen Lebensgang ist es ganz erstaunlich, mit welcher Fülle von Erlebnissen, Arbeiten und Erfolgen ihn Günther erfüllt hat. Seine ersten selbständigen Arbeiten in Erlangen haben der abstraktesten Wissenschaft, der reinen Mathematik gegolten und sich mit der Theorie der Kettenbrüche befaßt; sie werden noch mit Achtung genannt. Dann trieb ihn sein Sinn für das Leben zu Anwendungen der Mathematik auf die Naturwissenschaft, und er pflegte jenen Wissenszweig, in dem naturwissenschaftliche Probleme mit besonderem Vorteil mathematisch gefaßt und entwickelt werden können, die Geophysik. Dann verließ er die mathematische Betrachtungsweise und wandte sich mehr und mehr der beobachtenden Naturwissenschaft zu; er sammelte nun mit unermüdlichem Fleiß und mit ebenso leicht fassendem wie kombinierendem Verständnis alles, was die Erde als Ganzes oder ihre einzelnen Räume betrifft, in seinen Arbeiten zur Geographie. Er begnügte sich dabei aber nicht mit den neuen Tatsachen, die gerade in die Erscheinung traten, sondern suchte dazu das in früheren Zeiten Erkannte und bildete so seine zahlreichen Forschungen zur Geschichte der Naturwissenschaften und Geographie. Nur ein Geist von der Beweglichkeit und dabei von der Gedächtnistreue Günthers konnte so weit reichende, den Kosmos erfassende Arbeitsgebiete erfüllen.

Die von Günther veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten sind von gewaltiger Zahl; ich entnehme einer Würdigung

derselben durch einen seiner Schüler, daß es über 2000 sein mögen. Unter ihnen ragen drei große Werke besonders hervor, sein Lehrbuch der Geophysik in zwei Bänden, 1884 und 1886, zweite Auflage 1897/99, sein Handbuch der mathematischen Geographie, 1890 in der Ratzelschen Sammlung geographischer Handbücher, und seine Geschichte der Erdkunde, 1904. Diese drei Werke kennzeichnen Günthers Entwicklungsgang von der Mathematik über die Naturwissenschaft zur Geschichte beider.

Von diesen Werken hat gleich das erste durch die Fülle der darin zusammengefaßten Probleme und durch den Umfang der Literaturbenützung verblüfft, und so war es auch bei den weiteren. Günther wußte von allem, was in den betreffenden Gebieten gearbeitet war und verstand es, auch den kleinsten Beitrag in den Bau der Wissenschaft einzuordnen. Sein Gedächtnis und die Leichtigkeit, mit der er den Ausführungen anderer zu folgen vermochte, kam ihm dabei zu Hilfe, nicht minder die unbegrenzte Achtung, die er vor jedem menschlichen Streben hatte. Er sah nicht nur die ragenden Erfolge der Führer, sondern auch die mühevollen und dabei so wichtigen Kleinarbeiten der einzelnen. Später hat er in biographischen Darstellungen gerade die letzteren vielfach gewürdigt und dabei manche Zusammenhänge aufgedeckt, die sonst verborgen waren. In dieser Hinsicht ist seine Geschichte der Erdkunde von besonderem Wert, und seine Geophysik und mathematische Geographie mögen durch spätere Systeme, Einteilungen und Zusammenfassungen überholt sein, doch in dem Reichtum des Inhalts und in der Übersichtlichkeit der Literaturverwertung behalten sie bleibenden Wert.

Bei dieser Arbeitsrichtung Günthers war es ganz natürlich, daß er auch als Lehrer weithin gewirkt hat. Seine langjährige Tätigkeit an Mittelschulen ist ihm für die spätere an der Hochschule trefflich zu statten gekommen. Er achtete eben bei dem Lernenden wie in der Forschung jedes Streben und wußte seine Hörer zugleich durch die Güte, mit der er auf sie einging, persönlich zu erwärmen. So herrschte seine Art im erd-

kundlichen Unterricht aller Schulen Bayerns und darüber hinaus, zumal er in einer Reihe methodischer und didaktischer Schriften noch befestigte, was im persönlichen Unterricht von ihm angebahnt war. Die hohe Verehrung, welche Günther gerade in Lehrerkreisen genossen hat, ist oftmals zum Ausdruck gekommen.

Eine Würdigung von Günthers Wirken würde unvollständig sein, wenn sie nicht auch seiner öffentlichen Tätigkeit gedenken wollte; sie gehörte vor allem seiner fränkischen und bayerischen Heimat, deren Eigenart er liebte und durch rege Teilnahme an wissenschaftlichen, gemeinnützigen und vaterländischen Vereinigungen pflegte, doch niemals anders als mit dem Blick auf das Reich und die deutsche Nation. 1878/84 hat er dem Reichstag angehört, zuerst für den Wahlkreis Nürnberg und dann für Berlin II. 1894/99 war er im bayerischen Landtag Vertreter von Kempten und dann wieder von 1907/18 für einen Münchner Wahlkreis. Oftmals hat er das Wort ergriffen; sein reiches Wissen und seine glänzende Rednergabe gaben ihm immer Gehör. Es war erstaunlich, wie er seine parlamentarischen Pflichten mit seinen vielen sonstigen vereinigen konnte; es war ihm möglich, weil er sich schnell zu konzentrieren und jede Minute zu nutzen verstand.

Als der Weltkrieg ausbrach, hat es den fast Siebzigjährigen nicht in der Heimat gelitten, und besonders durch die Organisation von Wetterbeobachtungen im Westen hat er zu seiner inneren Befriedigung und zum Nutzen des Heeres noch kräftig zu wirken vermocht. Der Zusammenbruch traf ihn dann mit furchtbarer Härte. Bei der Schicksalswende Anfang Oktober 1918 war er es, der noch zur allgemeinen nationalen Verteidigung aufrufen wollte; doch es war zu spät, und er wurde nicht mehr gehört. Die Revolution hat ihn mit unsäglichlicher Bitterkeit erfüllt. Man hörte damals Worte von ihm von ebenso tiefer Empfindung, wie entsetzlicher Wahrheit. Er zog sich nunmehr aus dem öffentlichen Leben und bald auch vom Amte zurück, ohne aber die Schicksale seiner Nation und namentlich alles, was einen Hoffnungsschimmer erwecken konnte, unbeachtet zu lassen.

Eine Besserung sollte er nicht mehr erleben. In rückschauender, doch immer hoffender Stille hat er seine letzten Jahre verlebt, von seiner Gattin in aufopfernder Treue behütet, und durch das erfolgreiche Wirken zweier Söhne gehoben und erfreut. Den jüngsten Sohn hatte er im Kriege verloren und den frühen Tod einer Tochter in den neunziger Jahren lange schmerzlich beklagt. Aber noch in seinen letzten Wochen fand man keine einzige Erinnerung bei ihm erloschen; auch das feurige Interesse an allen nationalen Ereignissen war ihm geblieben und jene ungewöhnliche Herzenswärme, die den Besucher empfing. Siegmund Günther gekannt zu haben, bleibt ein Gewinn.

Erich von Drygalski.

Wilhelm Konrad Röntgen wurde geboren zu Lennep im Rheinlande am 27. März 1845. Sein Vater gehörte der rheinischen Industrie an. Die Schule besuchte Röntgen in Holland. Seine höheren Studien begann er an der Technischen Hochschule in Zürich, zunächst im Fache des Maschinenbaus. Hier aber hat es ihm der wissenschaftliche Zauber angetan, der von den Vorlesungen des Entdeckers des zweiten Hauptsatzes in der Thermodynamik, R. Clausius, ausging. Die begriffliche Klarheit und Gründlichkeit, die bei Clausius vorwalteten und die Röntgens Natur im Innersten entsprachen, bestimmten ihn für die Physik. Er hatte alsbald das Glück, Assistent von Kundt zu werden, dem anregenden Lehrer und wissenschaftlichen Förderer, dem eine große Zahl der deutschen Physiker ihre eigentliche Ausbildung verdanken. Mit Kundt ging Röntgen nach Würzburg und Straßburg, wo er sich 1874 als Privatdozent habilitierte. Schon im nächsten Jahre wurde er als Professor an die landwirtschaftliche Akademie in Hohenheim (Württemberg) berufen; jedoch zog ihn Kundt alsbald wieder nach Straßburg zurück als Extraordinarius der theoretischen Physik. Sein erstes Ordinariat bekleidete er in Gießen. 1888 wurde er Nachfolger von Kohlrausch in Würzburg. In die Mitte seiner Würzburger Zeit fällt die Entdeckung der Röntgenstrahlen, von ihm selbst X-Strahlen genannt. Im

Jahre 1900 wurde er auf die Physikprofessur an der Münchner Universität berufen. Der bayerischen Akademie gehörte er seit 1896 an. In München schloß er die Augen nach kurzer Krankheit am 10. Februar 1923 in voller geistiger Frische.

Die Entdeckung der Röntgenstrahlen konnte nicht nach einem weitausschauenden theoretischen Plane erfolgen, da sie als etwas völlig Neuartiges in die Welt trat. Sehr mit Unrecht aber spricht man hier von einer Zufallsentdeckung. Nur ein Forscher von der unfehlbaren Meßkunst und der unermüdlichen Gründlichkeit Röntgens konnte auf dem neuen Gebiete, ohne zu straucheln, fortschreiten. Nur ein Mann von seinen persönlichen Eigenschaften, seinem Respekt vor dem gedruckten Wort, seiner Skepsis gegen eigene und fremde Wahrnehmungen, seiner Selbstzucht im Abwarten und Reifenlassen konnte so Exaktes und Vollständiges leisten. In der Tat finden sich in den zwei kurzen Noten, die Röntgen 1895 der Würzburger Medizinisch-naturwissenschaftlichen Gesellschaft vorlegte, alle Eigenschaften der neuen Strahlen dargestellt: Ihre Wirkung auf die photographische Platte und den Fluoreszenzschirm, die geradlinige Ausbreitung, das Fehlen von Reflexion und Brechung und von merklicher Beugung, das Leitendwerden von Luft, die von X-Strahlen durchsetzt wird, die Entstehung neuer, sog. sekundärer Strahlen an der Oberfläche eines von X-Strahlen getroffenen Metalles, und vieles andere. So gründlich hatte Röntgen den neuen Boden abgebaut, daß den nachfolgenden Forschern in den nächsten zehn Jahren fast nichts zu tun mehr übrig blieb. Wir wissen aber auch zuverlässig, daß Röntgen seine Hauptresultate Monate früher hatte, ehe er damit hervortrat.

Der eigentlichen Röntgentechnik hat Röntgen Zeit seines Lebens ferngestanden, ja er hat sich den in dieser Hinsicht mannigfach an ihn herantretenden Anforderungen konsequent, manchmal vielleicht schroff entzogen. Aus triftigen Gründen; er wußte, daß für die schnelle und durchgreifende Arbeit der Technik andere Naturen geeigneter sind als seine eigene bedächtige und kritische. Er hat aber die Röntgentechnik dadurch

indirekt mächtig gefördert, daß er keine Patentbeschränkungen oder Monopolisierungen auf diesem Gebiete zuließ, weder zu seinem noch zu anderer Vorteil. Seine Freude an dem ihm zugefallenen Funde brachte er dadurch zum Ausdruck, daß er die neuen Werte der Allgemeinheit ohne Einschränkung zur Verfügung stellte.

Es wäre aber sehr einseitig, Röntgen nur als Entdecker seiner Strahlen zu feiern. Wo er auch experimentell angepackt hat, hat er Mustergültiges geleistet. Seine Messungen, vierzig und mehr Jahre zurückliegend, sind heute noch vielfach maßgebend, so seine Werte für die spezifischen Wärmen der Luft, für die Kompressibilität der Flüssigkeiten, für den Einfluß hohen Druckes auf verschiedene Materialeigenschaften u. a. m. Seine besondere Liebe galt der Kristallphysik, weil hier das Material am reinsten und die Fragestellung am schärfsten ist. Als Normalwert für die Dichte des Normalkristalles Steinsalz in der Röntgenspektroskopie gilt noch heute Röntgens Wert vom Jahre 1888. Röntgens Arbeit vom Jahre 1914 nimmt die Fragen der Piezo- und Pyroelektrizität bei Turmalin und Quarz wieder auf und die anschließende Arbeit von 1921 behandelt die Leitfähigkeit von Steinsalz und Kalkspat, unter dem Einfluß von Licht- und Röntgenstrahlung.

Röntgen arbeitete hauptsächlich als Experimentator, das mathematische Handwerkszeug lag ihm fern. Aber er hatte ein bewundernswertes Verständnis für das physikalisch Wertvolle der mathematischen Methoden. Seinen Schülern prägte er ein: Zur Physik gehört dreierlei als Vorbedingung: Mathematik, Mathematik und Mathematik. Es ist gewiß nicht nur die Freude an der Überwindung technischer Schwierigkeiten in der Beobachtungskunst und die Genugtuung über die Sicherheit der letzten Dezimale, welche Röntgen bei seinen Präzisionsmessungen leiteten, sondern es liegen vielfach tiefere Erwägungen und Probleme dahinter. Nirgends aber tritt diese Richtung auf allgemeine und prinzipielle Fragen so deutlich zutage wie in einer Arbeit über die magnetischen Wirkungen eines bewegten Dielektrikums im elektrischen Felde. Wiederum nur einige

Seiten lang, wie die ersten Publikationen über X-Strahlen, berichtet diese Note über längjährige schwierigste Versuche, teils von positivem Erfolg, wie diejenigen über den später nach Vorschlag von H. A. Lorentz sogenannten „Röntgenstrom“, teils von negativem, wie ein zum Schluß besprochener Kondensatorversuch, der einen Einfluß der Erdbewegung auf die Magnetnadel zeigen sollte. Hier erwies sich Röntgen als der tiefsinnige Denker und Grübler über physikalische Grundprinzipien, auf einem Gebiete, auf das ihm wenige folgen mochten. Bezeichnenderweise wurde diese Arbeit von Helmholtz der Berliner Akademie vorgelegt. Röntgen schätzte, was für seine Denkweise charakteristisch ist, diese Entdeckung des „Röntgenstromes“ wegen ihrer experimentellen Schwierigkeit und ihrer theoretischen Tragweite subjektiv nicht geringer ein als seine Entdeckung der Röntgenstrahlen.

Röntgen stellte sich hier die Frage, wie sich ein bewegter Nichtleiter, ein Dielektrikum wie Glas, verhält, wenn es im elektrischen Felde bewegt wird. Auch ein Nichtleiter trägt ebenso wie ein Leiter auf seiner Oberfläche im allgemeinen Ladungen, die ihren Grund in einer gewissen Unstetigkeit des Kraftlinienverlaufs beim Übergange in das Dielektrikum haben. Ein bewegter Nichtleiter stellt daher eine Art elektrischen Stromes dar. Wirkt dieser nach außen ähnlich wie ein gewöhnlicher galvanischer Strom? Röntgen konnte die Ablenkung der Magnetnadel durch diesen künstlichen elektrischen Strom zweifelsfrei nachweisen. Aber er ging weiter und forschte nach der Größe dieser Ablenkung, und zwar unter folgendem Gesichtspunkte. In der Optik nahm man seit altersher als Träger der Lichtschwingungen ein hypothetisches Medium, den Lichtäther, an, der den leeren Raum durchdringen sollte. Betheiligt sich dieses Medium an der Bewegung der greifbaren Körper? Wird es von ihnen mitgeführt oder bewegen sich die Körper durch einen absolut ruhenden Lichtäther hindurch? Die Antwort, die die Optik auf diese Frage gegeben hatte, war eine bedingte. Der Äther des leeren Raumes sollte vollständig ruhen, der Äther in den greifbaren Körpern teilweise

mitgeführt werden. Nur insoweit, als die allgemeinen Eigenschaften des Äthers durch die greifbaren Körper abgeändert werden (das Maß dafür liefert der „Brechungskoeffizient“ des Lichtes), sollte der Äther mitgeführt werden. Der „Mitführungskoeffizient“ wird daher durch den Brechungskoeffizienten bestimmt. Von der Identität der optischen und elektrischen Erscheinungen durchdrungen, wie sie Maxwell und später Hertz gelehrt haben, stellte sich Röntgen die Frage, ob auch im Gebiete der elektrischen Erscheinungen eine teilweise Mitführung des Trägers dieser Erscheinungen, des Äthers, statthabte. Die Genauigkeit der damaligen Messungen erlaubte nicht, die Frage zu entscheiden, aber sie klar gestellt zu haben, war für die damalige Zeit (1888) eine Leistung. Für den späteren Aufbau der Elektronentheorie wurde diese Frage fundamental. Die Elektronentheorie beantwortete sie zugleich mit der entsprechenden optischen Frage so: Die Einwirkung der greifbaren Körper auf das elektrische Feld rührt von Elementarladungen, den Elektronen, her, welche in den Körpern verteilt und mit den Atomen des Nichtleiters verbunden sind. Da diese Elektronen von dem bewegten Dielektrikum mitgeführt werden, bedeutet ihr Feld einen wirklichen Strom und äußert sich durch magnetische Wirkungen. Der andere Teil des Feldes, der auch im leeren Raume vorhanden wäre, bleibt in Ruhe und ist magnetisch wirkungslos.

Hiermit hängt auch die tiefere Bedeutung des erwähnten Kondensatorversuches zusammen. Ein Kondensator gibt zwischen seinen Platten ein stark konzentriertes elektrisches Feld. Vermöge der Bewegung der Erde um die Sonne wird dieses mit beträchtlicher Geschwindigkeit durch den Raum oder durch den ruhenden Äther hindurchgeführt — wenn es überhaupt einen absoluten Raum oder einen ruhenden Äther in der Natur gibt. Durch den Kondensator würde ein beträchtlicher „Ätherwind“ hindurchstreichen, und man könnte, wegen der Bewegung der Kondensatorladung gegen den Äther, magnetische Wirkungen von der Art des Röntgenstromes erwarten. Röntgen fand keine solche Wirkungen, in Übereinstimmung damit, daß

auch die viel feineren optischen Hilfsmittel (Michelsonversuch) niemals den Einfluß der Erdbewegung für irdische Beobachter feststellen konnten. Dies bildete lange Zeit eine peinliche Schwierigkeit für die Grundlagen der Physik. Erst die Relativitätstheorie, die folgerichtig aus den negativen Resultaten dieser Versuche erwachsen ist, hat vermocht, die Schwierigkeiten zu lösen. Sie leugnet das Vorhandensein eines absoluten Raumes für die Welt der physikalischen Wirklichkeiten, sie leugnet also auch das Vorhandensein eines absoluten Trägers der optischen und elektro-magnetischen Erscheinungen. Der irdische Beobachter hat seinen irdischen Raum und tut recht daran, sein Laboratorium als den ruhenden, den für ihn allein in Betracht kommenden Raum anzusehen. Der Beobachter auf der Sonne hätte einen anderen Raum; gegen diesen ist das Laboratorium des irdischen Beobachters bewegt; er würde eine magnetische Wirkung des Röntgenschen Kondensators nachweisen können, auf eine Magnetnadel, die in seinem Sonnenraum aufgestellt wäre. Es ist bezeichnend, daß Röntgen, im Gegensatz zu anderen Experimentalphysikern, denen das neue Gebäude der Physik zu gewagt erschien, von Anfang an die Bedeutung der relativistischen Lehre erkannt hat. In einem allgemeinen Akademievortrag, der, wie so oft bei ihm ungedruckt blieb, würdigte Röntgen, ein Jahr nach Erscheinen der Einsteinschen Arbeit, die neue Theorie und ihre experimentellen Grundlagen, zu einer Zeit, als die meisten anderen Physiker noch achtlos daran vorübergingen. Kein Wunder, hat er doch selbst schon zwanzig Jahre früher die einschlägigen Fragen erwogen und experimentell geprüft.

Röntgen war nicht nur der glänzende, erfolgsgekrönte Entdecker seiner Strahlen, nicht nur der Meister der Präzisionsmessung, als den ihn alle anerkennen, sondern auch der tiefgründige, prinzipiell gerichtete physikalische Denker, als den ihn, vermöge seiner Zurückhaltung und seiner wortkargen Schreibweise, nur wenige kennen.

Nur seine nächsten Freunde kannten die wundervolle Lauterkeit und Geradheit seines Charakters. Jede Halbheit

und Phrase in Wissenschaft und Leben war ihm im Tiefsten verhaßt. Nur Ausgereiftes und Gesichertes gab er in Schrift und Wort von sich. Gegen Fernerstehende verbarg er seine innere Bescheidenheit unter der Maske der Schroffheit. Er war streng gegen seine Schüler und mehr noch gegen sich. Seine Universitäts-Vorlesungen machten keine Konzessionen an die Bequemlichkeit oder den Geschmack der Hörer. Strengste Sachlichkeit war hier wie überall seine Richtschnur. Diese persönlichen Eigenschaften mußten auch in diesem Gedenkworte ausdrücklich hervorgehoben werden; denn sie wirkten entscheidend mit bei der Entdeckung der Röntgenstrahlen und bei ihrer Bekanntgabe.

Mit Röntgens Entdeckung beginnt das heroische Zeitalter der Physik, wie Rutherford es kürzlich genannt hat. Zeitlich und ursächlich schloß daran die Entdeckung der Radioaktivität und die moderne Atomphysik. Seine Strahlen enthüllen nicht nur das Innere des menschlichen Körpers, mit ihrer Hilfe durchleuchten wir auch den Aufbau der Kristalle und dringen in das Innere der Atome ein. Die Akademie ist stolz darauf, den großen Entdecker und den großen Menschen zu den Ihrigen gezählt zu haben.

A. Sommerfeld.

Die mathematisch-physikalische Klasse verlor am 23. Mai 1923 ihr ordentliches Mitglied **Johannes Rückert** nach schwerer Krankheit.

Rückert, ein Enkel des Dichters, war am 28. Dezember 1854 in Coburg als der Sohn des Medizinalrates Karl Rückert geboren. Er studierte in Jena, Straßburg, Freiburg und München, wo er 1879 promovierte. Hier habilitierte er sich 1882 mit einer vergleichend-anatomischen Arbeit über den Pharynx, deren Ergebnisse auch heute noch zu Recht bestehen.

Sein weiterer Arbeitsweg ist scharf umgrenzt. Er wandte sich zunächst der Erforschung des Nierensystems zu und brachte durch die in seinen Veröffentlichungen niedergelegten Beobachtungen und Gedanken dieses Thema von neuem zu allge-

meiner Beachtung. Sein Referat aus dem Jahre 1892 ist klassisch zu nennen. Selten ist mit größerer Klarheit, Sachlichkeit und geistiger Beherrschung das in der Vergangenheit Erreichte kritisch gewürdigt, der derzeitige Stand der Kenntnisse klargestellt und mit seltenem Scharfblick die Wege für die Zukunft gewiesen worden.

Die Untersuchungen der Vornierengefäße führten Rückert dazu, sich für die Entwicklung der Gefäße im allgemeinen und für die Entwicklung des Blutes und der Keimblätter bei Wirbeltieren zu interessieren. Durch Jahrzehnte lange mühsamste Arbeit, fortgeführt bis in die letzten Jahre seines Lebens, hatte er in diesen vielumstrittenen Fragen die Führung übernommen und er hat damit als einer der hervorragendsten Vertreter der vergleichenden Entwicklungsgeschichte mitgeholfen, die große Bedeutung dieses Wissenschaftszweiges für die Forschung unserer Tage aufrecht zu erhalten.

Das dritte Arbeitsfeld, auf dem Rückert tätig war, ist die cytologische Seite der Vererbungsforschung. Rückerts unbestreitbares Verdienst ist es, mit seiner bekannten Arbeit über das Ovarialei bei Selachiern die Wissenschaft dahin gedrängt zu haben, auch die frühe Entwicklung der Geschlechtszellen vor den Reifungsteilungen in ihr Untersuchungsgebiet einzubeziehen, um der Vererbungslehre festen Boden zu geben.

Alle Arbeiten Rückerts stützen sich auf Beobachtungen von unübertroffener Gründlichkeit und Zuverlässigkeit und alle sind sie durch einen Geist lebendig gemacht, dessen zu frühes Erlöschen die Akademie betrauert.

Für München ist Rückert auch durch den Neubau der anatomischen Anstalt unvergesslich geworden. Seine Schöpfung hat der anatomischen Forschung und Lehre eine Stätte bereitet, die auch heute nach 17 Jahren wohl noch als unerreichtes Vorbild gelten kann.

Mollier.

Historische Klasse.

Am 24. November 1921 verstarb zu Leipzig der ordentliche Universitätsprofessor Geheimer Hofrat **Dr. Gerhard Seeliger**, welcher seit dem Herbst 1919 der historischen Klasse unserer Akademie als korrespondierendes Mitglied angehört hat.

In Biala, im damals österreichischen Galizien am 30. April 1860 geboren, hat Seeliger seine Universitätsstudien vornehmlich aus den historischen Fächern an den Universitäten zu Wien und Berlin gemacht. An der Universität Berlin wurde er am 5. Dezember 1884 zum Doktor der Philosophie promoviert, auf Grund einer Dissertation über das deutsche Hofmeisteramt im späteren Mittelalter. An unserer Münchener Universität hat er sich am 9. Juli 1887 als Privatdozent der Geschichte habilitiert. Die Habilitationsschrift handelte über Erzkanzler und Reichskanzleien. Hier wie in anderen Werken Seeligers lernen wir die enge Verbindung der verfassungsgeschichtlichen Forschungen Seeligers mit seinen hilfswissenschaftlichen Studien schätzen. An dieser Verbindung hat er festgehalten während seiner langen, fruchtbaren Lehrtätigkeit und Forscherarbeit an der Universität Leipzig.

Mit überlegener Ruhe und in sicher durchgeführter, methodischer Quellenforschung ist er später in Leipzig im Umkreis seiner sozial-, wirtschafts- und verfassungsgeschichtlichen Studien der grundherrlichen Theorie seines Kollegen Karl Lamprecht entgegengetreten. Immerhin verstand er es, in der Polemik Wege zu eröffnen, welche zur Versöhnung der streitenden Gegner führen konnten. Auch die Forschung über die Geschichte der Kapitularien und des Benefizialwesens ist von Seeliger fruchtbar angeregt worden. Nach Männern, wie Paul Roth, Georg Waitz, Heinrich Brunner und Fustel de Coulanges wird Seeligers Name auf diesem Gebiete mit allen Ehren genannt werden. In dem schwierigen Bereiche der älteren Verfassungsgeschichte der Stadt Köln (saec. XII) hat Seeligers große im Jahre 1909 in den Abhandlungen der K. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften veröffentlichte einschlägige

Untersuchung neues Licht über schwierige Probleme zu verbreiten unternommen.

Die Methode kühner juristischer Konstruktionen, wie einstens unser Münchener Paul Roth und Rudolf Sohm sie gehandhabt hatten, fand in Seeliger einen schneidigen Gegner. So war er, wie kaum ein anderer dazu berufen, Georg Waitzens sechsten Band der monumentalen deutschen Verfassungsgeschichte in zweiter Auflage neu zu bearbeiten und mit eigenen Forschungsergebnissen zu bereichern.

In den Kreisen der Kollegen erfreute sich Seeliger allgemeiner Anerkennung. Durch die Wahl seiner Kollegen wurde er schon für das Jahr 1905/6 als Rector magnificus an die Spitze der Leipziger Universität berufen.

Auch in unserer Akademie der Wissenschaften wird ihm ein ehrenvolles Andenken gewahrt bleiben.

H. v. Grauert.

Am 13. November 1923 verstarb in Berlin plötzlich der Heidelberger Ordinarius der Volkswirtschaftslehre **Eberhard Gothein**, Präsident der Badischen Historischen Kommission und Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Er hat der dritten historischen Klasse der Münchner Akademie als korrespondierendes Mitglied seit 1916 angehört.

Geboren 1853 zu Neumarkt in Schlesien begann er seine Studien mit Geschichte und wandte sich dann der Kulturgeschichte, Wirtschaftsgeschichte und Nationalökonomie zu. Als Privatdozent in Breslau, dann in Straßburg wirkend, wurde er 1885 als Ordinarius der Volkswirtschaftslehre an die Technische Hochschule Karlsruhe, dann nacheinander an die Universitäten Bonn und Heidelberg berufen. Er entfaltete eine außerordentlich anregende Lehrtätigkeit und eine äußerst vielseitige Wirksamkeit als Schriftsteller.

Der Wirtschafts- und Kulturgeschichte widmeten sich seine Schriften: *Der gemeine Pfennig auf dem Reichstag zu Worms, Breslau 1877.* — *Bilder aus der Geschichte des Handwerks in*

Baden, Karlsruhe 1884. — Die Kulturentwicklung Süd-Italiens in Einzeldarstellungen, Breslau 1886. — Pforzheims Vergangenheit. Ein Beitrag zur deutschen Städte- und Gewerbe-geschichte, Leipzig 1889. — Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwalds und der angrenzenden Landschaften, 1. Band, Straßburg 1891—92. — Ein Neu: Nutzlich und Lustiges Colloquium. Von etlichen Reichstagspunkten. Herausgegeben von Eberhard Gothein. Mit einer Einleitung: Die deutschen Kreditverhältnisse und der dreißigjährige Krieg, Leipzig 1893. — Bilder aus der Kultur-geschichte der Pfalz nach dem dreißigjährigen Kriege, Karlsruhe 1895. — G. G. Schlosser als badischer Beamter, Heidelberg 1899. — Geschichtliche Entwicklung der Rheinschiffahrt im 19. Jahrhundert, Leipzig 1903. — Der Breisgau unter Maria Theresia und Joseph II., Heidelberg 1907. — Mit Bezold und Koser gemeinsam: Staat und Gesellschaft der neueren Zeit, Berlin und Leipzig 1908. — Entstehung und Entwicklung der Murgschifferschaft. Ein Beitrag zur Geschichte des Holzhandels, 1889. — Die Aufgaben der Kulturgeschichte, Leipzig 1889. — Deutschland vor dem 30 jährigen Kriege, Pforzheim 1908. Speziell den Zusammenhängen zwischen religiöser und wirtschaftlicher sowie politischer Entwicklung wandte Gothein sein Interesse zu durch seine Schriften: Politische und religiöse Volksbewegungen vor der Reformation, Breslau 1878. — Der christlich-soziale Staat der Jesuiten in Paraguay, Leipzig 1883. — Ignatius von Loyola, Halle 1886. — Ignatius von Loyola und die Gegenreformation, Halle 1895. — Thomas Campanella, ein Dichterphilosoph der italienischen Renaissance, 1893/94.

Fragen der eigentlichen Volkswirtschaftslehre behandelte Gothein in folgenden Schriften: Agrarpolitische Wanderungen im Rheinland, Berlin 1896. — Zur Frage der Wiedereinführung von Schiffsabgaben auf den freien Strömen, 1904. — Konzentration im Kohlenbergbau unter dem preußischen Berggesetz, 1905. — Die Reservearmee des Kapitals. — Rektoratsrede über Krieg und Wirtschaft, 1914. — Eine systematische Darstellung der Bergbaupolitik gab Gothein in dem Abschnitt

„Bergbau“ im Grundriß der Sozialökonomik, Abteilung VI, VIII, Tübingen 1914.

Eine große Zahl von Arbeiten seiner Schüler, die in den volkswirtschaftlichen Abhandlungen der badischen Hochschulen erschienen sind, zeigen, wie anregend er durch sein Vorbild auf die jüngere Generation gewirkt hat.

In Gothein verliert Deutschland einen Gelehrten von seltener Vielseitigkeit. Ein hohes Maß allgemeiner Bildung, die Fähigkeit, jedem noch so spröden Stoff ein größeres Interesse durch Betrachtung der Dinge unter großen wissenschaftlichen Gesichtspunkten abzugewinnen, die seltene Gabe künstlerisch schöner Darstellung in Wort und Schrift zeichneten den Gelehrten aus, der von den höchsten Idealen der Humanität durchdrungen im Kreise seiner Berufsgenossen wie auch der Fernerstehenden Bewunderung und höchste Achtung und Liebe genoß. Fern lag ihm die Neigung kleiner Seelen, vom persönlichen Standpunkt die Dinge zu nehmen; wirkliche Güte des Herzens und vornehme Sachlichkeit erhob ihn in eine höhere Sphäre, in der er den Standpunkten anderer, wenn sie nur auf ehrlicher wissenschaftlicher Überzeugung beruhten, ohne Vorurteil gerecht zu werden vermochte. An Weite des Gesichtskreises und Vielseitigkeit der Bildung überragte Gothein viele Fachgenossen, und willig stellten sie sich bei Beratungen, in denen die verschiedenen Standpunkte miteinander kämpften, unter seine vornehme und sachliche Leitung. Ein edler Mensch und ein großer Gelehrter ist in Gothein dahingegangen.

W. Lotz.

Am 28. Dezember 1923 starb in Bonn, der Stätte seiner Geburt und einer Jahrzehnte langen Wirksamkeit, ein Gelehrter, dessen Name lange Jahre mit unserer Akademie und der ihr angegliederten Historischen Kommission aufs engste verknüpft war: **Moriz Ritter**. Als Hilfsarbeiter der Historischen Kommission bei der Herausgabe der Wittelsbachischen Korrespondenzen begann er unter Leitung seines Lehrers Adolf von Cornelius

sein wissenschaftliches Lebenswerk. In den 70er Jahren erschienen die von ihm bearbeiteten drei ersten Bände der „Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher“. Mit der Sammeltätigkeit ging Hand in Hand die darstellende Arbeit auf dem gleichen geschichtlichen Boden der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges: über den Augsburger Religionsfrieden und das Restitutionsedikt, über die deutsche Union und den Jülicher Erbfolgestreit, über den Pfalzgrafen Friedrich V. und die pfälzische Politik, über Wallenstein, seine Armee, sein Kontributionssystem, seinen beginnenden Gegensatz zum Kaiser, seinen Untergang. Hier, in täglicher Berührung mit den Briefen und Akten, mit der immer wachsenden Quellenfülle einer noch wenig erforschten Zeit gewann er die sichere Methode und die behutsame Selbstdisziplin des echten Forschers und die geistige Herrschaft über ein ebenso wichtiges als äußerlich und innerlich zerklüftetes Zeitalter, dessen erste wirklich wissenschaftliche und allseitige Darstellung ihm vorbehalten war. Die drei Bände „deutscher Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges“ bilden die Summe seines wissenschaftlichen Strebens und Wirkens, ausgezeichnet durch exakte und vorurteilsfreie Feststellung der Einzelvorgänge, durch sachliche wie räumliche Weite des Gesichtskreises, durch lichtvolle Komposition, durch plastische Schilderung der führenden Persönlichkeiten, die sich nicht selten zu künstlerischer Höhe erhebt. Seine Wahl zum Präsidenten der Historischen Kommission bildet gleichsam die äußere Krönung einer in seltenem Maße einheitlichen Gelehrtenlaufbahn. Er war kein Blender als Schriftsteller, kein Stürmer als Organisator, der kühle Verstandsmensch war auch kein hinreißender, temperamentvoller Redner. Aber von seiner Wissenschaft hatte er eine hohe Auffassung; in feinsinnigen Bemerkungen und wohlabgewogenen Urteilen über Ziele, Methode, Entwicklung der Geschichtswissenschaft, über den Streit zwischen politischer und Kulturgeschichte hat er sie niedergelegt. Sein Vortrag „Über die Gründung, Leistungen und Aufgaben der

Historischen Kommission“, den er in der Münchner Akademie zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Kommission gehalten hat, bewies, daß er auch als Präsident der Historischen Kommission das Erbe seiner großen Vorgänger und eines edlen königlichen Mäzens zu erhalten und zugleich in der Stellung der Aufgaben wie in der Art ihrer Ausführung den Forderungen der Zeit Rechnung zu tragen bemüht war. Die literarischen Nachrufe, die er seinem Lehrer Adolf von Cornelius und seinem Freund A. Druffel gewidmet hat, sind Dokumente dankbarer Pietät und warmherzigen, echt menschlichen Fühlens.

Doeberl.

In der allgemeinen Sitzung am 23. Februar 1924 wurden folgende Wahlen vollzogen:

Philosophisch-philologische Klasse:

als ordentliche Mitglieder:

Dr. Erich Becher, ord. Professor für Philosophie an der Universität München, bisher a. o. Mitglied;

Dr. Georg Dittmann, Professor und Generalredaktor des Thesaurus linguae latinae in München;

Dr. Wilhelm Spiegelberg, ord. Professor für Ägyptologie an der Universität München.

Mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung:

a) als ordentliches Mitglied:

Dr. Oskar Perron, ord. Professor für Mathematik an der Universität München;

b) als korrespondierende Mitglieder:

Dr. Peter Debye, ord. Professor für Physik an der Technischen Hochschule Zürich;

Dr. Karl Oseen, ord. Professor für mathematische Physik an der Universität Upsala;

Dr. Eugen Korschelt, ord. Professor für Zoologie und vergleichende Anatomie an der Universität Marburg;

Dr. Karl Heider, ord. Professor für Zoologie an der Universität Berlin;

Dr. Rudolf Fick, ord. Professor für Anatomie an der Universität Berlin;

- Dr. Max Weber, ord. Professor für Zoologie an der Universität Amsterdam;
- Dr. Franz Boas, ord. Professor für Anthropologie an der Columbia-Universität New York;
- Dr. Hugo Obermaier, ord. Professor für Prähistorie an der Universität Madrid;
- Dr. Karl Correns, Direktor des Kaiser Wilhelm-Instituts für Biologie in Berlin-Dahlem;
- Dr. Hans Molisch, ord. Professor für Pflanzenphysiologie an der Universität Wien, jetzt in Japan.

Historische Klasse:

als ordentliches Mitglied:

- Dr. Hermann Oncken, ord. Professor für allgemeine Geschichte an der Universität München.

Personalstand

am 1. Juli 1924.

Verwaltung.

Präsident:

Dr. Max Ritter v. Gruber, Geh. Rat und Obermedizinalrat, o. Univ.-Professor für Hygiene und Bakteriologie, geb. 6. Juli 1853 zu Wien (o. 1910, a. o. 1909), Prinzenstr. 10.

Sekretär der philosophisch-philologischen Klasse:

Dr. Eduard Schwartz, Bad. Geh. Rat, o. Univ.-Professor der klassischen Philologie, geb. 22. Aug. 1858 zu Kiel (o. 1919), Rambergstr. 4/III.

Sekretär der mathematisch-physikalischen Klasse:

Dr. Karl Ritter v. Goebel, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für Botanik, Direktor des Botanischen Gartens und des Pflanzenphysiologischen Instituts, geb. 8. März 1855 zu Billigheim, Baden (o. 1892), Menzingerstraße 15 (Botan. Garten).

Dr. Walther Ritter v. Dyck, Geh. Rat, o. Professor für Mathematik an der Technischen Hochschule, geb. 6. Dez. 1856 zu München (o. 1892, a. o. 1890), Hildegardstr. 5/III.

Sekretär der historischen Klasse:

Leopold Wenger, Geh. Justizrat, o. Univ.-Professor für römisches Recht und deutsches bürgerliches Recht und Einführung in die Rechtswissenschaft, geb. 4. September 1874 zu Obervellach in Kärnten (o. 1914, a. o. 1912), Kaulbachstr. 12 GG.

Syndikus:

Dr. Karl Alexander v. Müller, Oberreg.-Rat, Honorarprofessor für Geschichte an der Universität, geb. 20. Dez. 1882 zu München, Mauerkircherstr. 12/IV.

Bibliothek:

Bibliothekar: Dr. Wilhelm Krag, Bibliothekar der Staatsbibliothek.
Kanzleisekretär: Max Glogger.

Kanzlei:

Obersekretär: i. V. Justin Huwig, Verwaltungsassistent.
Kanzleigehilfe: Gottlob Klingel.

Kassenverwaltung:

Hauptkassenverwalter: Joseph Miller.
Kasseseekretär: Obersekretär Heinrich Meder.
Hilfsarbeiterin: Paula Buchheit.

Haus:

Hausverwaltung: Max Glogger, Kanzleisekretär.
Heizer und Hausdiener: Peter Hufnagl, Offiziant.
Pfortner und Hilfsheizer: Anton Schwald, Offiziant.

Buchhändler der Akademie:

G. Franzscher Verlag (J. Roth), Ottostr. 3a.

Ehrenmitglieder.

1892 Prinzessin Therese von Bayern.

1911 Prinz Rupprecht von Bayern.

Ordentliche und ausserordentliche Mitglieder.

(Nach dem Stande Ende Juni 1924.)

Philosophisch-philologische Klasse.

Ordentliche Mitglieder

(nach dem Jahre der Wahl).

- Dr. Nikolaus Wecklein, Geh. Hofrat, Gymnasialrektor a. D., geb. 19. Februar 1843 zu Gänheim (o. 1887, a. o. 1872), Possartstr. 12/0.
- Dr. Karl v. Amira, Hofrat, o. Univ.-Professor für deutsche Rechtsgeschichte, deutsches bürgerliches Recht, Handelsrecht und Staatsrecht, geb. 8. März 1848 zu Aschaffenburg (o. 1901), Möhlstr. 37.
- Dr. Friedrich Hirth, preuß. Univ.-Professor a. D., geb. 16. April 1845 in Gräfentonna (o. 1901, a. o. 1897), Haimhauserstr. 19/0.
- Dr. Franz Muncker, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für neuere insbesondere deutsche Literaturgeschichte, geb. 4. Dez. 1855 zu Bayreuth (o. 1906, a. o. 1901), Liebigstr. 28/IV.
- Dr. Paul Wolters, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für Archäologie, geb. 1. Sept. 1858 zu Bonn (o. 1908, korr. 1903), Elvirastr. 4.
- Dr. Clemens Baeumker, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für Philosophie, geb. 16. Sept. 1858 zu Paderborn (o. 1913, a. o. 1912, korr. 1909), Klarstraße 14/II.
- Dr. August Heisenberg, o. Univ.-Professor für mittel- und neugriechische Philologie, geb. 13. Novbr. 1869 zu Osnabrück (o. 1913, a. o. 1911), Hohenzollernstr. 110/III.
- Dr. Erich Berneker, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für slavische Philologie, geb. 3. Februar 1874 zu Königsberg in Preußen (o. 1913, a. o. 1911), Mauerkircherstr. 16/II.

- Dr. Erich Petzet, Oberbibliothekrat a. D., geb. 3. Mai 1870 zu Breslau (o. 1916, a. o. 1910), Clemensstr. 38/III.
- Dr. Karl Vossler, Geh. Reg. Rat, o. Univ.-Professor für romanische Philologie, geb. 6. Sept. 1872 zu Hohenheim bei Stuttgart (o. 1916, a. o. 1912), Leopoldstr. 87/II.
- Dr. Carl v. Kraus, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für deutsche Philologie, geb. 20. April 1868 zu Wien (o. 1918, a. o. 1917), Liebigstr. 28/II.
- Dr. Eduard Schwartz (o. 1919), s. Klassensekretär S. 99.
- Dr. Gustav Herbig, o. Univ.-Professor für indogermanische Sprachwissenschaft, geb. 3. Juni 1868 zu Kaiserslautern (o. 1922), Rosenbuschstraße 5/I.
- Dr. Erich Becher, o. Univ.-Professor für Philosophie, geb. 1. Sept. 1882 zu Remscheid (o. 1924 a. o. 1916), Schackstr. 4/0 r.
- Dr. Georg Dittmann, Gymnasialprofessor, Generalredaktor des *Thesaurus linguae latinae*, geb. 29. Sept. 1871 zu Barby (o. 1914), Ungererstraße 36/II.
- Dr. Wilhelm Spiegelberg, o. Univ.-Prof. für Ägyptologie, geb. 25. Juni 1870 zu Hannover (o. 1924), Konradstr. 16/II.

Ausserordentliche Mitglieder:

- Dr. Wilhelm Geiger, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für indische und iranische Philologie, geb. 21. Juli 1856 zu Nürnberg (1888), Barerstraße 48/I.
- Dr. Lucian Scherman, o. Univ.-Professor für Völkerkunde Asiens mit besonderer Berücksichtigung des indischen Kulturkreises, Direktor des Museums für Völkerkunde, geb. 10. Okt. 1864 zu Posen (1912), Herzogstr. 8/II.
- Dr. Joseph Schick, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für englische Philologie, geb. 21. Dez. 1859 zu Rißtissen (1913), Ainmillerstr. 4/II.
- Dr. Albert Rehm, Geh. Reg. Rat, o. Univ.-Professor für klassische Philologie und Pädagogik, geb. 15. August 1871 zu Augsburg (1914), Montsalvatstraße 12.
- Dr. Paul Lehmann, a. o. Univ.-Professor für lateinische Philologie des Mittelalters, geb. 13. Juli 1884 zu Braunschweig (1917), Trautenwolfstraße 6/IV.
- Dr. Johannes Sieveking, Professor, Direktor des Museums antiker Kleinkunst, geb. 6. Juli 1869 zu Hamburg (1918), Steinsdorfstraße 4/III r.
- Dr. Otto Hartig, Oberbibliothekar an der Staatsbibliothek, geb. 6. April 1876 zu Großhartpenning, Oberbayern (1919), Barerstr. 56/I G.G.

Mathematisch-physikalische Klasse.**Ordentliche Mitglieder:**

- Dr. Ludwig Radlkofer, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für Botanik, Direktor des Botanischen Museums, geb. 19. Dez. 1829 zu München (o. 1882, a. o. 1875), Sonnenstr. 7/I.
- Dr. Paul Heinrich Ritter v. Groth, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für Mineralogie, Direktor der Mineralogischen Sammlung des Staates, geb. 23. Juni 1843 zu Magdeburg (o. 1885, a. o. 1883, korr. 1881), Kaulbachstr. 62/0.
- Dr. Hugo Ritter v. Seeliger, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für Astronomie, Direktor der Sternwarte, geb. 23. Sept. 1849 zu Biala, Oesterreich (o. 1887, a. o. 1883), Sternwartstr. 15.
- Dr. Richard Ritter v. Hertwig, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für Zoologie und vergleichende Anatomie, Vorstand der Zoologischen Anstalten, geb. 23. Sept. 1850 zu Friedberg (o. 1889, a. o. 1885), Schackstr. 2/III.
- Dr. Aurel Voss, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für Mathematik, geb. 7. Dez. 1845 zu Altona (o. 1889, a. o. 1886), Habsburgerstr. 1/II.
- Dr. Walther Ritter v. Dyck (o. 1892, a. o. 1890), s. Klassensekretär S. 99.
- Dr. Karl Ritter v. Goebel (o. 1892), s. Klassensekretär S. 99.
- Dr. Ferdinand Lindemann, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für Mathematik, geb. 12. April 1852 in Hannover (o. 1895, a. o. 1894), Kolbergerstr. 11/III.
- Dr. Alfred Pringsheim, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für Mathematik, geb. 2. Sept. 1850 zu Ohlau, Schlesien (o. 1898, a. o. 1894), Arcisstr. 12.
- Dr. Karl Ritter v. Linde, Geh. Rat, Honorarprofessor für angewandte Thermodynamik an der Techn. Hochschule, geb. 11. Juni 1842 zu Berndorf (o. 1901, a. o. 1896), Heilmannstr. 17.
- Dr. Sebastian Finsterwalder, Geh. Hofrat, o. Professor für Mathematik an der Techn. Hochschule, geb. 4. Okt. 1862 zu Rosenheim (o. 1903, a. o. 1899), Flüggenstr. 4.
- Dr. August Föppl, Geh. Hofrat, o. Professor für Mechanik an der Techn. Hochschule, geb. 25. Januar 1854 zu Großumstadt, Hessen (o. 1909, a. o. 1903), Lachnerstr. 22.

- Dr. Erwin Voit, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für Physiologie und Diätetik, geb. 16. Dez. 1852 zu München (o. 1909, a. o. 1903), Bauerstraße 28/III.
- Dr. und Dr. Ing. h. c. Ludwig Burmester, Geh. Hofrat, o. Professor für darstellende Geometrie und Kinematik an der Techn. Hochschule, geb. 5. Mai 1840 zu Othmarschen (o. 1909, a. o. 1905), Kaulbachstr. 83/II.
- Dr. Arnold Sommerfeld, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für theoretische Physik, Direktor des Instituts für theoretische Physik, geb. 5. Dez. 1868 zu Königsberg i. Pr. (o. 1910, a. o. 1908), Leopoldstr. 87/III.
- Dr. Max Ritter v. Gruber (o. 1910, a. o. 1909), s. Präsident S. 99.
- Dr. Siegfried Mollier, Geh. Medizinalrat, o. Univ.-Professor für Anatomie, insbesondere für Histologie und Entwicklungsgeschichte, Vorstand der Anatomischen Anstalt, geb. 19. Juli 1866 zu Triest (o. 1911, a. o. 1908), Vilshofenerstr. 10.
- Dr. Erich v. Drygalski, Geh. Regierungsrat, o. Univ.-Professor für Geographie, geb. 9. Febr. 1865 zu Königsberg i. Pr. (o. 1912, a. o. 1909), Gaußstr. 6.
- Dr. Otto Frank, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für Physiologie, Direktor des Physiologischen Instituts, geb. 21. Juni 1865 zu Großumstadt, Hessen (o. 1912, a. o. 1909), Haydnstr. 5/II.
- Dr. und Dipl.-Ing. h. c. Max Schmidt, Geh. Hofrat, o. Professor für Geodäsie und Topographie an der Techn. Hochschule, geb. 17. März 1850 zu Tambach (o. 1913, a. o. 1911), Franz Josephstr. 13/III.
- Dr. Richard Willstätter, Geh. Rat, o. Professor für Chemie, Direktor des Chemischen Laboratoriums des Staates, geb. 13. Aug. 1872 zu Karlsruhe (o. 1915, korr. 1914), Arcisstr. 1.
- Dr. Emanuel Kayser, Preuß. Geh. Reg.-Rat, emerit. Univ.-Professor für Geologie und Paläontologie, geb. 26. März 1845 zu Königsberg i. Pr. (o. 1917, korr. 1916), Giselastr. 29/I.
- Dr. Robert Emden, a. o. Professor für Physik und Meteorologie an der Techn. Hochschule, geb. 4. März 1862 zu St. Gallen (o. 1920, a. o. 1916), Habsburgerstr. 4/0.
- Dr. Jonathan Zenneck, o. Professor für Experimentalphysik an der Technischen Hochschule, geb. 15. April 1871 zu Ruppertshofen, Württemberg (o. 1920, a. o. 1917), Gedonstr. 6/III.
- Dr. Rudolf Martin, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für Anthropologie, Direktor der Anthropologisch-prähistorischen Sammlung des Staates, geb. 1. Juli 1864 zu Zürich (o. 1920, a. o. 1918), Laplacestr. 24.

- Dr. Ernst Frhr. Stromer v. Reichenbach, Honorar-Professor für Paläontologie und Geologie an der Universität, Hauptkonservator der Staatssammlung für Paläontologie und historische Geologie, geb. 12. Juni 1871 zu Nürnberg (o. 1921, a. o. 1916), Bruderstraße 4/II 1.
- Dr. phil. et med. Theodor Paul, Geh. Reg.-Rat und Obermedizinalrat, o. Univ.-Professor für Pharmazie und angewandte Chemie, Vorstand des Pharmazeutischen Instituts und Laboratoriums für angewandte Chemie, Direktor der Deutschen Forschungsanstalt für Lebensmittelchemie, geb. 13. Februar 1862 zu Lorenzkirch bei Strehla a. d. Elbe (o. 1921, a. o. 1918), Barerstr. 48/II.
- Dr. Ferdinand Broili, o. Univ.-Professor für Paläontologie und Geologie, Direktor der Staatssammlung für Paläontologie und historische Geologie, geb. 11. April 1874 zu Mühlbach bei Karlstadt a/M. (o. 1921, a. o. 1919), Wagmüllerstr. 19/III.
- Dr. Otto Hönigschmid, Honorarprofessor und etatsmäßiger a. o. Univ.-Professor für angewandte Chemie, geb. 13. März 1878 zu Horowitz, Böhmen (o. 1921, a. o. 1919), Römerstr. 35/III.
- Dr. Wilhelm Wien, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für Physik, geb. 13. Januar 1864 zu Gaffken in Ostpreußen (o. 1921, a. o. 1920, korr. 1907), Leopoldstraße 9/1.
- Dr. Erich Kaiser, Geh. Reg. Rat, o. Univ.-Professor für Geologie, Direktor der Staatssammlung für allgemeine und angewandte Geologie, geb. 31. Dezember 1871 zu Essen (1921), Franz Josephstr. 26/III.
- Dr. Ludwig Döderlein, Honorarprofessor für Zoologie an der Universität, Direktor der Zoologischen Sammlung des Staates, geb. 3. März 1855 zu Bergzabern (1921), Herzogstr. 64/I.
- Dr. Georg Faber, o. Professor für Mathematik an der Technischen Hochschule, geb. 5. April 1877 zu Kaiserslautern (1921), Pienzenauerstraße 12/III.
- Dr. Oskar Perron, o. Univ.-Professor für Mathematik, geb. 7. Mai 1880 zu Frankenthal (1924), Schackstr. 1/III.

Historische Klasse.

Ordentliche Mitglieder:

- Dr. Sigmund Ritter v. Riezler, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für bayerische Landesgeschichte, geb. 2. Mai 1843 zu München (o. 1888, a. o. 1877), Widenmayerstr. 2/IV.
- Dr. Lujo Brentano, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für Nationalökonomie, Finanzwissenschaft und Wirtschaftsgeschichte, geb. 18. Dezember 1844 zu Aschaffenburg (1901), Prien am Chiemsee Nr. 65b.

- Dr. Adolf Sandberger, o. Univ.-Professor für Musikwissenschaft, geb. 19. Dez. 1864 zu Würzburg (o. 1912, a. o. 1902), Prinzregentenstr. 48/I.
- Dr. Leopold Wenger (o. 1914, a. o. 1912), s. Klassensekretär S. 51.
- Dr. Michael Doeberl, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für bayer. Landesgeschichte, geb. 15. Januar 1861 zu Waldsassen (o. 1915, a. o. 1903), Schönfeldstr. 6/III.
- Dr. Georg Leidinger, Direktor der Staatsbibliothek, geb. 30. Dez. 1870 zu Ansbach (o. 1916, a. o. 1909), Lotzbeckstr. 6/I.
- Dr. Martin Grabmann, o. Univ.-Professor der Theologie (Dogmatik), geb. 15. Januar 1875 in Winterzhofen bei Eichstätt (1920), Bismarckstraße 30/I.
- Dr. Georg Habich, Direktor der staatl. Münzsammlung, Honorarprofessor an der Universität, geb. 24. Juni 1868 zu Darmstadt (o. 1920, a. o. 1910), Schönfeldstr. 20/II.
- Dr. Walther Lotz, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für Finanzwissenschaft, Statistik und Nationalökonomie, geb. 21. März 1865 zu Gera (o. 1920, a. o. 1917), Mandlstr. 5/II.
- Dr. Walter Otto, o. Univ.-Professor für alte Geschichte, geb. 30. Mai 1878 zu Breslau (o. 1920, a. o. 1918), Widenmayerstr. 10/I.
- Dr. Hermann Oncken, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für allgemeine Geschichte, geb. 16. November 1869 zu Oldenburg (1924), Widenmayerstraße 39/0.

Ausserordentliche Mitglieder:

- Dr. Ludwig Quidde, Preuß. Professor, geb. 23. März 1858 zu Bremen (1892), Gedonstr. 4/I.
- Dr. Georg Hager, Generalkonservator der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns, geb. 20. Okt. 1863 zu Nürnberg (1911), Kochstraße 18/II.
- Dr. Theodor Bitterauf, Honorarprofessor an der Universität, geb. 7. Okt. 1877 zu Nürnberg (1914), Viktoriastr. 9/II 1.
-

Auswärtige und korrespondierende Mitglieder

nach den drei Klassen (bzw. Sektionen derselben), in alphabetischer Ordnung.

Die Zahl vor dem Namen bezeichnet das Jahr der Wahl in die Akademie.

Die auswärtigen Mitglieder sind mit * bezeichnet.

I. Philosophisch-philologische Klasse.

- | | |
|--|---|
| 1912 Behaghel Otto, Gießen | 1909 Hunt Arthur, Oxford |
| *1909 Bissing Friedrich Wilhelm
Freih. v., Utrecht (Haag) | 1905 Husserl Edmund, Freiburg
im Breisgau |
| 1907 Boll Franz, Heidelberg | 1907 Jacob Georg, Kiel |
| 1904 Braune Wilhelm, Heidelberg | 1909 Jacobi Hermann, Bonn |
| 1911 Bulle Heinrich, Würzburg | *1891 Jagić Vatroslav v., Wien |
| 1879 Comparetti Domenico,
Florenz | 1886 Jolly Julius, Würzburg |
| 1910 Cumont Franz, Rom | 1910 Kenyon Frederick George,
London |
| 1896 Erman Adolf, Berlin | 1909 Kluge Friedrich, Freiburg
im Breisgau |
| 1901 Evans Arthur J., Oxford | 1919 Kretschmer Paul, Wien |
| 1880 Foucart Paul, Paris | 1903 Lenel Otto, Freiburg i. Br. |
| 1900 Götz Georg, Jena | 1908 Liebermann Felix, Berlin |
| 1906 Grenfell Bernard P., Oxford | 1892 Luchs August, Erlangen |
| 1899 Grünwedel Albert, Berlin | *1879 Nöldeke Theodor, Straß-
burg i. E. (Karlsruhe) |
| 1922 Hatzidakis Georgios Nikolaos, Athen. | 1905 Noreen Adolf, Upsala |
| 1913 Heiberg Ludwig, Kopenhagen | 1904 Omont Henri, Paris |
| 1910 Hillebrand Alfred, Breslau | 1917 Rickert Heinrich, Heidelberg |
| 1912 Hülsen Christian, Heidelberg | 1919 Roethe Gustav, Berlin |
| | 1914 Sauer August, Prag |

- | | |
|-------------------------------------|--|
| 1906 Schlumberger Gustave,
Paris | * 1890 Stumpf Carl, Berlin |
| 1922 Schröder Edward, Göttingen | 1904 Thomsen Vilhelm, Kopenhagen |
| 1897 Schuchardt Hugo, Graz | 1919 Thurneysen Rudolf, Bonn |
| 1918 Schulze Wilhelm, Berlin | 1893 Vitelli Girolamo, Florenz |
| 1919 Sethe Kurt, Göttingen | 1904 Wilamowitz-Moellendorff Ulrich v., Berlin |
| 1889 Sievers Eduard, Leipzig | 1917 Wissowa Georg, Halle a. S. |
| 1895 Söderwall Knut Fredrik, Lund | 1908 Zielinski Thaddäus, Warschau. |
| 1913 Stählin Otto, Erlangen | |

II. Mathematisch-physikalische Klasse.

Astronomie und Geodäsie.

- | | |
|----------------------------------|----------------------------|
| 1911 Bauschinger Julius, Leipzig | 1922 Wolf Max, Heidelberg. |
|----------------------------------|----------------------------|

Mathematik.

- | | |
|-----------------------------------|---------------------------------------|
| 1882 Brill Alexander v., Tübingen | 1912 Mittag-Leffler Gustav, Stockholm |
| 1903 Hilbert David, Göttingen | 1917 Liebmann Heinrich, Heidelberg. |
| 1879 Klein Felix, Göttingen | |

Physik.

- | | |
|--------------------------------------|--|
| 1924 Debye Peter, Zürich | 1911 Planck Max, Berlin |
| 1922 Exner Franz, Wien | 1873 Quincke Georg Hermann, Heidelberg |
| 1895 Lorentz Hendrik Antoon, Haarlem | 1911 Rutherford Ernest, Manchester |
| 1912 Nernst Walter, Berlin | 1907 Thomson, Sir Joseph John, Cambridge (England) |
| 1924 Oseen Wilhelm, Upsala | 1905 Warburg Emil, Charlottenburg. |
| 1922 Paschen Friedrich, Tübingen | |

Chemie.

- | | |
|---|--|
| 1888 Claisen Rainer Ludwig,
Godesberg a. Rh. | 1910 Paternò di Sessa Emanuele, Rom |
| 1907 Curtius Theodor, Heidelberg | 1911 Perkin William Henry, Oxford |
| 1884 Fischer Otto, Erlangen | 1918 Wegscheider Rudolf, Wien. |
| 1878 Graebe Karl, Frankfurt a. M. | 1916 Wieland Heinrich, Freiburg i. Br. |
| 1917 Haber Fritz, Berlin | |
| *1910 Hofmann Karl, Charlottenburg | |

Physiologie.

- | | |
|---|--|
| 1912 Exner Siegmund, Wien | 1913 Langley John Newport, Cambridge (England) |
| 1916 Frey Max v., Würzburg | 1914 Rubner Max, Berlin. |
| 1911 Kries Johannes, v. Freiburg i. Br. | 1922 Tigerstedt Robert, Helsingfors. |

Zoologie und Anatomie.

- | | |
|-------------------------------|---------------------------------------|
| 1924 Fick Rudolf, Berlin | 1922 Ramon y Cajal Santiago, Madrid |
| 1924 Heider Karl, Berlin | 1924 Weber Max, Amsterdam |
| 1924 Korschelt Eugen, Marburg | 1910 Wilson Edmond Beecher, New-York. |
| 1911 Roux Wilhelm, Halle | |

Botanik.

- | | |
|---|---|
| 1909 Bower Frederick Orpen, Glasgow | 1909 Prain David, Kew |
| 1924 Correns Karl, Berlin | 1900 Vries Hugo de, Lunteren (Holland) |
| 1902 Engler Adolf Gustav Heinrich, Berlin | 1893 Warming Eugen, Kopenhagen |
| 1913 Haberlandt Gottlieb, Berlin | 1914 Wettstein Richard, Ritter von Westersheim, Wien. |
| 1824 Molisch Hans, Wien | |

Mineralogie, Geologie und Paläontologie.

- | | |
|--|---|
| 1898 Barrois Charles, Lille | 1895 Geikie, Sir Archibald, London |
| 1913 Becke Friedrich J. K., Wien | 1918 Heim Albert, Zürich |
| 1902 Brøgger Waldemar Christoffer, Christiania | 1899 Karpinskij Alexander, St. Petersburg |
| 1891 Capellini Giovanni, Bologna | 1910 Miers Henry Alexander, London |

- | | |
|--|--|
| 1910 Osborn Henry Fairfield,
New-York | 1910 Scott Dukinfield Henry,
London |
| 1919 Salomon Wilhelm, Heidel-
berg. | 1870 Tschermak Gustav v., Wien |
| 1918 Schönflies Arthur, Frank-
furt a. M. | 1912 Willis Bailey, Chicago. |

Anthropologie und Prähistorie.

- | | |
|---------------------------|------------------------------|
| 1924 Boas Franz, New-York | 1924 Obermaier Hugo, Madrid. |
|---------------------------|------------------------------|

Erdkunde.

- | | |
|------------------------------|--------------------------------|
| 1909 Partsch Joseph, Leipzig | 1882 Schweinfurth Gg., Berlin |
| 1909 Penck Albrecht, Berlin | 1911 Wiechert Emil, Göttingen. |

III. Historische Klasse.

- | | |
|---|--|
| 1904 Below Georg v., Freiburg
i. Br. | 1919 Kaerst Julius, Würzburg |
| 1910 Bernheim Ernst, Greifswald | 1888 Kaufmann Georg, Breslau |
| 1881 Bezold Friedrich v., Bonn | 1919 Kehr Paul, Berlin |
| 1891 Bode Wilhelm v., Berlin | 1902 Knapp Georg Friedrich,
Straßburg i. E. (Darmstadt) |
| 1919 Brandenburg Erich,
Leipzig | 1890 Lenz Max, Hamburg |
| 1887 Bresslau Harry, Heidelberg | 1906 Luschin Arnold, Ritter von
Ebengreuth, Graz |
| 1895 Bücher Karl, Leipzig | 1912 Mahaffy John P., Dublin |
| 1898 Chuquet Arthur, Paris | *1898 Marcks Erich, Berlin |
| 1904 D'Avenel Georges, Vicomte,
Paris | 1911 Meinecke Friedrich, Berlin |
| *1909 Davidsohn Robert, Florenz | 1895 Meyer Eduard, Berlin |
| 1882 Dehio Georg Gottfried,
Straßburg i. E. (Tübingen) | 1890 Meyer v. Knonau Gerold,
Zürich |
| 1918 Dopsch Alfons, Wien | 1904 Monaci Ernesto, Rom |
| 1919 Ehrhard Albert, Bonn | 1888 Müller Karl Ferd. Friedr. v.,
Tübingen |
| *1918 Ehrle Franz, Rom | 1898 Oberhummer Eugen, Wien |
| 1903 Fester Richard, Halle a. S. | 1908 Ottenthal Emil v. Wien |
| 1909 Finke Heinr., Freiburg i. Br. | 1902 Pais Ettore, Rom |
| 1904 Goetz Walter, Leipzig | 1919 Pastor Ludwig, Frh. v.,
Innsbruck |
| 1919 Hansen Joseph, Köln | *1902 Prutz Hans, Heidelberg |
| 1897 Harnack C. G. Adolf v.,
Berlin | 1909 Redlich Oswald, Wien |
| 1914 Hintze Otto, Berlin | 1908 Schäfer Dietrich, Berlin |

1913 Schanz Georg v., Würzburg	1911 Valois Noël, Paris
1912 Schulte Alois, Bonn	1908 Venturi Adolfo, Rom
1906 Strzygowski Joseph, Wien	1903 Vischer Robert, Wien
1917 Stutz Ulrich, Berlin	*1915 Wilcken Ulrich, Berlin
1884 Ulmann Heinrich, Darmstadt	1917 Wlassak Moriz, Wien.
	*1912 Wölfflin Heinrich, Zürich.

Besondere Kommissionen

bei der B. Akademie der Wissenschaften.

I. Kommission für die Herausgabe der Monumenta Boica.

Mitglieder

auf unbestimmte Zeit gewählt:

Wenger, Vorsitzender	Leidinger
Riezler v.	Oncken
Doeberl	

Petz Dr. Johann, Geh. Reichsarchivrat, Redakteur und Schriftführer.

Hilfsarbeiter: Dr. Steinberger Ludwig, Privatdozent
Dr. Bastian Franz.

2. Historische Kommission.

I. Ordentliche Mitglieder:

Mareks Erich, Berlin 1914, Prä- sident	Quidde Ludwig, München 1907 (a. o. 1887)
Riezler Sigmund v., München 1887 (a. o. 1883)	Redlich Oswald, Wien 1908
Bezold Friedrich v., Bonn 1892 (a. o. 1883)	Goetz Walter, Leipzig 1913 (a. o. 1911)
Meyer v. Knonau Gerold, Zürich 1894	Brandenburg Erich, Leipzig 1913 (a. o. 1911)
Lenz Max, Hamburg 1894	Beckmann Gustav, Erlangen 1914 (a. o. 1903)
Below Georg v., Freiburg i. Br. 1903	Meinecke Friedrich, Berlin 1916
	Schulte Alois, Bonn 1916

Kehr Paul, Berlin 1917	Leidinger Georg, München 1920
Hansen Josef, Köln 1917	(a. o. 1916)
Doeberl Michael, München 1918	Oncken Hermann, München 1920,
Dopsch Alfons, Wien 1920	stellv. Sekretär.
Müller Karl Alexander 1923	
(a. o. 1916)	

II. Ausserordentliche Mitglieder:

Bächtold Hermann, Basel 1923	Strieder Jakob, München 1923
Schellhaß Karl, München 1923	

Hilfsarbeiter:

Dr. Bastian Franz, Dr. Heins Walter, Dr. Kühn Johannes,
Dr. Volk Julius, Dr. Weigel Helmut.

3. Kommission für die Savigny-Stiftung

(auf unbestimmte Zeit gewählt).

Amira v., Vorsitzender	Lotz	Wenger.
------------------------	------	---------

4. Kuratorium für die Liebig-Stiftung.

Gruber v., Vorsitzender	Soxhlet Dr. Franz v., Schriftführer
Goebel v., Vertreter des Vor-	Radlkofer Ludwig
sitzenden	Brentano Lujo

Liebig Hans Frhr. v., a. o. Professor für Chemie an der Universität
Gießen, als Vertreter der Familie.

Ferner die gegenwärtigen Inhaber der goldenen Liebig-Medaille:

Dr. Rubner Max, Geh. Medizinalrat, Professor, Berlin
Dr. König Joseph, Geh. Regierungsrat, Professor, Münster in Westf.

5. Kommission für den Zographos-Fonds

(auf je drei Jahre gewählt).

Wolters, Vorsitzender	Schwartz
Wecklein	Rehm.
Heisenberg	

6. Kommission für die Münchener Bürger- und Cramer-Klett-Stiftung.

Gruber v.	Hertwig v.
Goebel v.	Dyck v.
Groth v.	

7. Kommission für die Thereianos-Stiftung

(auf je drei Jahre gewählt).

Wolters, Vorsitzender	Wenger
Heisenberg	Rehm
Wecklein	Schwartz.

8. Kommission für die Hardy-Stiftung.

Gruber v.	Scherman
Schwartz	Otto.
Geiger	

9. Kommission für die Koenigs-Stiftung zum Adolf von Baeyer-Jubiläum.

Gruber v.	Willstätter.
Goebel v.	

10. Kommission für die Wilhelm Koenigs-Stiftung

für botanische und zoologische Forschungen und Forschungsreisen.

Gruber v.	Hertwig v.
Goebel v.	

II. Kommission für den Hitl'schen Fond zur Förderung der Medaillenkunst.

Gruber v.	Mayr-Graz Karl, Kunstmaler
Diez Julius, Professor	Hahn Hermann, Professor:
Habich Georg	

12. Kommission für die Heinr. v. Brunck-Stiftung.

Gruber v.	Willstätter.
Goebel v.	

13. Bayer. Kommission für die internationale Erdmessung.

Mitglieder:

Gruber v., Vorsitzender	Großmann Ernst, Hauptobservator
Schmidt, Sekretär und Stellvertreter des Vorsitzenden	und Abt.-Leiter
Seeliger v.	Dr. ing. Clauß Gustav, Oberreg.-Rat
Finsterwalder	des Landesvermessungsamtes

Konservator: Dr. Zinner Ernst
Oberwerkführer: Kraus Georg.

**14. Mitglieder der Zentralkommission der Monumenta Germaniae
historica**

ohne Begrenzung der Funktionsdauer.

Doeberl, Leidinger.

15. Kommission für die Herausgabe des Thesaurus linguae latinae.

Thesaurus-Büro:

Dittmann Dr. Georg, Preuß. Gymnasialprofessor in Urlaub, General-
redaktor

Assistenten: Dr. Bannier, Dr. Hofmann, Brandt

Assistentin: Frl. Dr. Kapp

Hilfsarbeiter: Hüttinger, Obeltshäuser.

**16. Kommission für die Herausgabe einer Enzyklopädie
der mathematischen Wissenschaften.**

Dyck Dr. Walther v., Vertreter der Bayer. Akademie der Wissen-
schaften, z. Z. Vorsitzender

Seeliger Dr. Hugo v., Vertreter der Bayer. Akademie der Wissen-
schaften.

**17. Kommission für die Herausgabe der Bibliothekskataloge
des Mittelalters.**

Leidinger, Vorsitzender, Grabmann

Generalredaktor: Lehmann.

18. Kommission für das Corpus griechischer Urkunden.

Heisenberg

Wenger

Schwartz

Rehm

Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter: Dr. Dölger Franz.

**19. Kommission für die Herausgabe von Wörterbüchern
der bayerischen Mundarten.**

Kraus v., 1. Vorsitzender	Berneker, 2. Vorsitzender
Riezler v.	Muncker
Amira v.	Petzet

Wissenschaftliche Hilfsarbeiter: Dr. Lüers Friedrich, Assistent; Sedl-
mayer A., Gymnasialprofessor a. D. (Aushilfe).
Kanzleibeamter (Registrator): Schmidt Wilhelm.

**20. Kommission für Sammlung und Bearbeitung von Soldaten-
liedern.**

Muncker, Vorsitzender	Sandberger
Kraus v.	Kutscher.
Petzet	

21. Kommission für die Samsonstiftung.

Gruber v., Vorsitzender	Mollier
Goebel v., stellvertr. Vorsitzender	Voit
Seeliger v.	Amira v.
Schwartz	Riezler v.
Wenger	Frank
Hertwig v.	Becher.

22. Kommission für die von Dapper-Saalfels-Stiftung.

Gruber v.	Mollier
Goebel v.	Frank
Hertwig v.	Voit
Radlkofer	Martin.

23. Kommission für Höhlenforschung in Bayern.

Gruber v.	Schlosser, Professor und
Hager	Haupt-Konservator
Martin	Birkner, Professor und
Müller v., Syndikus	Haupt-Konservator.

24. Vertreter der Akademie für das Ägyptische Wörterbuch.

Bissing Frhr. v.

25. Beirat des Kaiser Wilhelm-Instituts

(Abteilung Chemie).

Willstätter.

(Abteilung Biologie).

Hertwig v.

**26. Vertreter der Akademie für die Notgemeinschaft
der deutschen Wissenschaft.**

Dyck v.

Berichte und Protokolle

akademischer Kommissionen.

Bericht der Kommission für den Thesaurus linguae latinae für die Zeit vom 1. April 1922 bis 31. März 1923.

1. Von einer Konferenz hat die Kommission im Berichtsjahr wegen der gewaltig gestiegenen Kosten dafür absehen müssen. Die schriftlich geführten Verhandlungen betrafen auch in diesem Jahr hauptsächlich die finanziellen Schwierigkeiten des Unternehmens und die Möglichkeiten der Abhilfe.

2. Die Zahl der Angestellten verringerte sich durch das Ausscheiden des wissenschaftlichen Assistenten Dr. Leumann von 8 auf 7, davon nur 4 wissenschaftliche. Dazu traten neben dem von der preußischen Regierung weiter beurlaubten Generalredaktor Prof. Dr. Dittmann der von der sächsischen Regierung beurlaubte Studienrat Dr. Ranft, ab 1. Oktober der von der österreichischen Regierung beurlaubte Gymnasialprofessor Dr. Bulhart und der aus der Schweiz entsandte Stipendiat Dr. Sulser, der im Lauf des Jahres durch Dr. Gustav Meyer abgelöst wurde. Freiwillige Mitarbeit leisteten weiter Studienprofessor a. D. Dr. Hey, Studienrat und Privatdozent Dr. Rubenbauer, ferner in einem Teil des Berichtsjahrs Studienrat a. D. Dr. Krohn aus Münster i. W. und Dr. Wackernagel aus Basel.

3. Die Beiträge der Akademien, von denen Berlin 25000 *M* und zwei Sonderzuschüsse von 9000 und 21000 *M*, Göttingen 10000 *M*, München 12000 *M*, Leipzig 6000 *M*, Wien 7000 *M* beisteuerten, reichten in ihrer Gesamtheit (90000 *M*) zur Deckung der Ausgaben, insbesondere der dauernd steigenden Personalkosten, trotz der aufs alleräußerste eingeschränkten Zahl der jetzt 7 Angestellten, bei weitem nicht mehr aus.

Von diesen Personalbezügen gewährte die bayerische Regierung ein Fünftel, in 2 Monaten darüber hinaus ein zweites und in weiteren 2 Monaten ein zweites und drittes Fünftel.

Durch die gemeinsame Fürsorge der bayerischen und preußischen Regierung, deren Akademien in erster Linie an dem Unternehmen beteiligt sind und von denen die preußische Regierung ebenfalls über die Beiträge ihrer Akademien hinaus 1 100 000 *M* (eine Million hunderttausend Mark) beigesteuert hat, ist jetzt für die 7 Angestellten nach jahrelanger Zeit der Entbehrung die volle Bezahlung gesichert. Die Kommission sagt der bayerischen Akademie und Regierung für ihre in dieser Angelegenheit bewiesene Initiative wärmsten Dank.

Die Beiträge der Regierungen in Karlsruhe, Stuttgart, Hamburg, der wissenschaftlichen Stiftung in Hamburg, der Straßburger wissenschaftlichen Gesellschaft sind daneben im Gesamtbetrag von 5600 *M* eingegangen. Die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft steuerte vorschußweise 41 500 *M* zu den Personalkosten bei, das Reichsministerium des Innern zweimal je 40 000 *M*.

Trotzdem wäre es nicht möglich gewesen, durchzukommen, wenn nicht auch in diesem Jahre Freunde des Unternehmens in Finnland, der Schweiz, in Dänemark, in Nordamerika geholfen hätten, den Zusammenbruch zu verhindern. Insbesondere sei der K. Dänischen Akademie der Wissenschaften für einen einmaligen Beitrag von 2000 Kronen, der in einer Zeit höchster Not das Schlimmste abwandte, wärmster Dank gesagt.

4. Nach den Berichten des Generalredaktors wurden fertiggestellt:

Band VI *fuga* — *fundamentum* im Bogensatz, bis zum Schluß des Buchstabens in den Fahnen.

Onom. III im Bogensatz fertig bis zum Schluß des Buchstabens (*D*).

Ausgegeben wurde Lieferung VI 6 *forum* bis *frustum*.

Der Vorsitzende
der interakademischen Thesauruskommission
Fr. Vollmer.

Bericht der Kommission für den Thesaurus linguae latinae
über die Zeit vom 1. April 1923 bis 31. März 1924.

1. Die interakademische Thesauruskommission hat durch den Tod ihres Vorsitzenden Prof. Friedrich Vollmer (gest. 21. Sept. 1923) einen sehr schweren Verlust erlitten. Auf Vorschlag seines Lehrers Bücheler am 1. Oktober 1899 zum ersten Generalredaktor des Thesaurus berufen, ist er der eigentliche Organisator der Ausarbeitung des Werkes geworden. Seit 1905 Nachfolger Eduard Wölfflins auf dessen Münchener Lehrstuhl und Delegierter der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in der Thesauruskommission, hat er als langjähriger Vorsitzender derselben die Geschicke des Unternehmens mit fester Hand geleitet.

Noch am 24. Mai 1923 hat die Kommission unter seinem Vorsitz in München eine Konferenz abgehalten. Die Sorge für das Fortschreiten des Werkes und die Teilnahme an seinen Arbeiten hat ihn bis in die Tage der letzten schweren Krankheit begleitet.

Der Vorsitz in der Thesauruskommission ist am 1. Oktober 1923 interimistisch an den Delegierten der preuß. Akademie der Wissenschaften, Herrn Norden, übergegangen. Mit der Geschäftsführung der Münchener Zentralstelle hat die Kommission einstweilen den Generalredaktor beauftragt.

2. Daß der Thesaurus die Monate des katastrophalen Zusammenbruchs der deutschen Währung überstanden hat, der allen Verhältnissen des abgelaufenen Rechnungsjahres seinen Stempel aufdrückte, ist in erster Linie der Fürsorge der bayerischen Staatsregierung zu verdanken, der sich die preußische Staatsregierung darin anschloß, daß beide gemeinsam die Tragung der Kosten für die Bezüge der sieben Angestellten übernahmen (Bayern zu $\frac{3}{5}$, Preußen zu $\frac{2}{5}$).

In nicht geringerem Maße den amerikanischen Freunden des Unternehmens, die Prof. W. A. Oldfather, Illinois University, durch einen im Classical Journal XVIII, Oct. 1922, veröffentlichten *Appeal for the Thesaurus linguae latinae* erneut auf die Notlage des Unternehmens hingewiesen hatte. Besonderer Dank für die im Rechnungsjahr eingegangenen namhaften Unterstützungen gebührt Herrn Prof. F. W. Kelsey, Ann Arbor University, Michigan, ferner Herrn J. M. Wulfing, Sekretär des St. Louis Emergency Relief Committee, und Herrn Dr. Otto L. Schmidt, Chicago. Diese Unterstützungen waren um so notwendiger, als die außerbayerischen Beitrags-teile in den Monaten des Währungsverfalls zum größten Teil fast gänzlich entwertet eingingen. Als im Oktober und November die Not besonders groß wurde, halfen Vorschüsse darüber hinweg, die dem Werk von zwei Seiten im europäischen Ausland in der Höhe von je einhundert Dollar zur Verfügung gestellt wurden, und eine Beihilfe von 150 schwedischen Kronen, gestiftet von Prof. Perssön in Upsala, aus Kostenüberschüssen der zu seinen Ehren erschienenen Festschrift *Strena philologica Upsaliensis*. Die Schwierigkeiten wuchsen jedoch in den letzten Monaten des Jahres immer mehr an. Eine Lebensmittelsendung aus Amerika (gestiftet vom St. Louis Emergency Relief Committee) und einige Lebensmittelpakete aus Wien (gespendet von Prof. Radermacher und dem früheren Mitarbeiter Gymn.-Direktor Vetter) brachten eine Erleichterung der Lage. Die Geldmittel waren aber gegen Jahresende gänzlich erschöpft. Hilfe kam im Laufe des Januar von zwei Seiten: vom Bayerischen Ministerium für Unterricht und Kultus, das zur Bestreitung sachlicher Ausgaben im Vierteljahr Januar—März eintausend Goldmark bereitstellte, und von der Milwaukee Emergency Society, die durch Vermittlung der Emergency Society in New-York und der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ einhundert Dollar bewilligte. Das Wiedereinsetzen der amerikanischen Hilfe ermöglichte den Übergang in das neue Rechnungsjahr, für das die Michigan University, das St. Louis Emergency Relief Committee und durch

Herrn G. A. Schnull-Indianapolis eine Anzahl von Amerikanern deutschen Stammes Unterstützungen zugesagt haben. Die Rückzahlung des einen der beiden erwähnten Vorschüsse wurde noch im März durch eine für diesen Zweck von der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ erfolgte Bewilligung von einhundert amerikanischen Dollar ermöglicht.

Unter den Geschenken an die Bibliothek des Thesaurus sind hervorzuheben: *Strena philologica Upsaliensis* für P. Persson (Upsala 1922), geschenkt von dem Redaktionsausschuß dieser Festschrift, und die gesamte Zeitschrift *Eranos*, geschenkt von dem Herausgeber Herrn Prof. V. Lundström in Göteborg, Herrn Dr. Sjögren, Dozent an der Universität Upsala, und dessen Bruder, Arzt in Sollefteå. Ferner von der University of Illinois: *University of Illinois Studies in language and literature* vol. VI 4: R. P. Robinson, *De fragmenti Suetoniani de grammaticis et rhetoribus codicum nexu et fide*; von der University of Pennsylvania: R. F. Gephart, *C. Suetonii Tranquilli vita Domitiani* (durch das Amerika-Institut, Berlin NW 7), R. R. Rosborough, *An epigraphic commentary on Suetonius life of Gaius Caligula* (durch International Exchange Service, Smithsonian Institution, Washington); von den Verfassern: H. Hagendahl, *Studia Ammianea*, Ups. 1922, Jacqueline de la Harpe, *Étude sur 'tamen'*, Lausanne 1923, J. Svennung, *Orosiana*, Ups. 1922, E. Tidner, *De particulis copulativis apud Scriptores historiae Augustae quaest. sel.*, Ups. 1922, G. Thörnell, *Studia Tertullianea I, II, III*, Ups. 1917—1922, und *Patristica*, Ups. 1923.

Allen Gebern und Helfern sagt die interakademische Thesauruskommission für die erfahrenen Unterstützungen und Förderungen aufrichtigen Dank.

3. Der Stand des Druckes und der Arbeit ist gegenwärtig folgender: Ausgegeben wurden im Berichtsjahre die Lieferungen V 7 *disputatio-do*, Onomasticon III 2 *Didius* bis zum Schluß von *D*.

Von Band V liegen weiter gedruckt vor die Artikel bis *domicurius*, im Manuskript ist die Weiterarbeit bis zu *ego* und

in umfänglichen Partien darüber hinaus gelangt. *ego* hatte Fr. Vollmer übernommen und weit gefördert, die Bearbeitung des großen und wichtigen Artikels wird in seinem Sinne zu Ende geführt werden.

Von Band VI sind die Artikel bis *frustum* erschienen, bis zum Schluß von *F* im Druck vollendet. Die Bearbeitung von *G* hat unter Leitung von Herrn Privatdozent Dr. Leumann begonnen, der von der Thesauruskommission zum zweiten Redaktor gewählt worden ist und seit dem 1. Oktober 1923 die Redaktion eines Bandes übernommen hat.

Das Onomasticon ist bis zum Schluß von *D* erschienen. Die Weiterarbeit an *E* kann nach Beseitigung einiger geringer im Material noch vorhandener Lücken in Angriff genommen werden.

4. Das Personal bestand am Schluß des Rechnungsjahres aus dem Unterzeichneten als Generalredaktor, dem ehrenamtlich tätigen zweiten Redaktor, Privatdozent Dr. Leumann, den Assistenten Dr. W. Bannier (zugleich Sekretär), Dr. J. B. Hofmann, E. Brandt, Frl. Dr. J. Kapp, den langjährigen Mitarbeitern Gymn.-Prof. a. D. Dr. O. Hey und Privatdozent Studienrat Dr. H. Rubenbauer, dem von Österreich beurlaubten Gymn.-Prof. Dr. Bulhart und zwei aus der Schweiz entsandten jungen Mitarbeitern, Dr. Gustav Meyer und Dr. H. G. Wackernagel, ferner den technischen Mitarbeitern Official Max Frey, E. Hüttinger, J. G. Obeltshauser.

Im Auftrag
der interakademischen Thesauruskommission
der Generalredaktor: G. Dittmann.

Bericht über den Fortgang der Arbeiten bei der Kommission für die Herausgabe der Mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz
in der Zeit vom 1. April 1923 bis 31. März 1924.

Die Kommission erlitt schwere Verluste durch den Tod zweier Mitglieder, die sich seit vielen Jahren um das Unternehmen große Verdienste erworben haben: des Herrn Prof. Dr. F. Vollmer, o. Mitgliedes der philos.-philol. Klasse, gestorben 21. IX. 1923, des Herrn Geh. Rates Prof. Dr. H. v. Grauert, o. Mitgliedes der histor. Klasse, Vorsitzenden der Kommission von 1907—1924, gestorben 12. III. 1924.

Die Arbeiten, die im wesentlichen allein auf den Schultern des unterzeichneten Generalredaktors ruhten, wurden 1923/24 mehr noch als in den Vorjahren durch die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Unsicherheit über die Zukunft des Unternehmens gehemmt. Die Vervollständigung des Gesamtmaterials und die Vorbereitungen für den 2. Band wurden langsam fortgesetzt. Des Näheren soll darüber und über die Zukunftspläne auf dem diesjährigen Kartelltage berichtet werden.

München, im Mai 1924.

Der Generalredaktor
Dr. P. Lehmann.

Elfter Bericht der Kommission für die Herausgabe von Wörterbüchern bayerischer Mundarten.

Bei den Mitgliedern der Kommission und in der Besetzung der Kanzlei hat sich im Laufe des Berichtsjahres keine Veränderung ergeben. In der Zeit vom 1. April 1923 bis 31. März 1924 waren insgesamt 4 Studierende der Münchener Universität für die erste Stufe der Bearbeitung tätig.

Bayerisch-Österreichisches Wörterbuch.

Die Sichtung, Ausschreibung und Lemmatisierung des Zettelmateriels konnte auch in diesem Berichtsjahr dank der erneuten Zuwendung seitens der Emergency Society for German and Austrian Science and Art in New York energisch fortgesetzt werden. Ausgeschrieben, richtiggestellt und geordnet wurden 150557 Zettel (Gesamtbestand gegenwärtig 413533), lemmatisiert 16613 Zettel (Gesamtbestand 97988); das vorhandene Material wurde um 23324 Zettel vermehrt (Gesamtbestand fast 2 Millionen). An neuen Fragebogen, die wiederum in Wien entworfen und gedruckt wurden, konnten zur Ausgabe gelangen: Nr. 59 und 60 „Wald- und Forstwirtschaft I und II“, Nr. 61 und 62 „Tiere I und II“, Nr. 63 „Kind, Kinderstube und Taufe“, Nr. 64 „Rindviehzucht und Milchwirtschaft“, Nr. 65 „Maurerhandwerk“, Nr. 66 „Weinbau“, Nr. 67 „Geburt und Wochenbett“ und Nr. 68 „Zeit“.

Durch den Tod verloren wir im XI. Berichtsjahr die Herren: Vogel Hermann, Inhaber der Luitpoldapotheke, München und Durmayer Johann, Seminardirektor, Bamberg.

Wir sind auch diesmal wieder genötigt, bei der namentlichen Aufführung besonders verdienter Sammler äußerste Beschränkung zu üben (vgl. S. 4 des X. Berichts).

60 und mehr Fragebogen haben beantwortet: Für Oberbayern: Brandmair Joseph, Ökonom, Derching (66); Eitlinger Gabriel, Dekan, Finsing (66); Frau Dr. Escherich-Welzhofer Emilie, Wiesbaden (66); Hauptmann Michael, Bergmann, Hohenpeissenberg (64); Müller August, Oberstleutnant a. D., Ingolstadt; Schlereth Eduard, Oberlehrer, Haag (66); Schmöger Dr. Fritz, Studienprofessor, München (61); — für Niederbayern: Brand, Pfarrer, Erlach (66); Schadenfroh Michael, Volksschullehrer, München (64); Schlappinger Hans, Studienrat, Ludwigshafen (64); — für die Oberpfalz: Bauernfeind Wolfgang, Ökonomierat, Naabdemenreuth (64); Lang Johann, Studienprofessor, Eichstätt (64); Stark Edmund, Falkenthal (67).

Unsere im letzten Bericht an dieser Stelle an die Sammler gerichtete Bitte rückständige Beantwortungen von hinausgegebenen Fragebogen so rasch als möglich zu erledigen und einzusenden, müssen wir mit besonderem Nachdruck auch diesmal wiederholen.

Wertvolle Exzerpte lieferten auch diesmal Registrator Otto Siller, Augsburg; Generaldirektor des Hauptstaatsarchivs Dr. O. Riederer und Staatsoberarchivar Dr. Mitterwieser in München.

Stud. phil. Werner Max exzerpierte aus dem umfangreichen freigesammelten Material der Kanzlei ehrenamtlich 1135 Zettel.

Dr. Lüers hielt Aufklärungs- und Werbevorträge und leitete praktische Arbeitsgemeinschaften: am 5. und 6. April 1923 auf der Heimattagung in Wasserburg, am 3. Mai im Bildungsausschuß der Münchener Volksschullehrerschaft, am 16. Mai im Volksschullehrerverband des Kreises Starnberg, am 17. Mai im Realschulmänner- und Gymnasiallehrerverein, am 25.—28. Juli auf der Heimattagung in Innsbruck, am 1.—7. August auf der Heimattagung in Törwang, am 26. Februar 1924 im Deutschphilologenverband.

Vom Deutschen Sprachatlas in Marburg wurden von den Dialektkarten des Blattes Südwest für unsere Kanzlei weitere 22 Pausen geliefert.

Rheinpfälzisches Wörterbuch.

Die Sammelarbeit wurde auch diesmal unter den schwierigsten Verhältnissen durch Hauptlehrer Theodor Zink, Stadtarchivar von Kaiserslautern geleitet und weiter gefördert. Auch Konrektor Dr. Ph. Keiper, Regensburg, ist mit seiner wertvollen Exzerpierungsarbeit dem Unternehmen treu geblieben.

Ostfränkisches Wörterbuch.

Auch hierfür ist die Aufnahme der Mundarten weiter gefördert worden. Als neuer Sammler kam hinzu: Oechsner Adam, Dr. phil., Studienassessor und Präfekt, Wasserburg a. Inn.

Bibliographie der Mundarten Bayerns.

Für die Bibliothek konnten nur die Fortsetzungen der im 8. Bericht bezeichneten Werke durch Ankauf erworben werden.

Dialektgeographie.

Die Verarbeitung des seit Bestehen des Unternehmens gesammelten Materials für die bayerisch-österreichische Dialektgeographie wurde im Laufe dieses Berichtsjahres durch die Schwesterkommission in Wien in Angriff genommen. Zwei Probekartenblätter über mittelhochdeutsches langes *o* in dem Worte „rot“ als Muster einer Lautgeographie-Karte und über das Wort „Kinn“ als Muster einer Synonymen-Karte wurden unserer Kommission vorgelegt. Über Gestaltung und Ausbau dieses besonderen Arbeitsgebietes unserer nach der gemeinsamen Geschäftsordnung festgelegten Aufgaben werden gegenwärtig eingehende Verhandlungen zwischen den beiden Kommissionen gepflogen.

* * *

Auch in diesem Jahre haben wir mannigfacher Förderung zu gedenken. Vor allem gilt unser Dank dem hohen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, das uns durch Gewährung von Nachtragskrediten über die schwierigen Zeiten gegen Ende der Papiermark hinweggeholfen hat. Ferner hat

der hohe Kreistag von Oberbayern für 1922 und 1923 zusammen 3250 Papiermark bewilligt; Seine Magnifizienz der Herr Rektor der Universität München, Geheimer Hofrat Professor Dr. Georg Pfeilschifter hat aus ihm zur Verfügung gestellten Mitteln zwei Millionen Papiermark überwiesen. Durch Vermittlung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft sind uns von der Emergency Society for German and Austrian Science and Art 50 Dollar zugekommen. Wir glauben unseren Dank am besten durch den Hinweis auf die Fortschritte, von denen dieser Bericht kündet, abzustatten.

Ob von solchen Fortschritten auch kommende Berichte zu melden haben werden, oder ob das ganze Unternehmen, an dem durch mehr als ein Jahrzehnt alle Stände unseres bayerischen Volkes, der Torfstecher, der Bergarbeiter, die Hebamme und der Bauer so gut wie der Beamte, der Lehrer, der Arzt und der Gelehrte ihre Liebe zur Heimat durch tätige Mitarbeit bewiesen haben, endgültig zum Stillstand kommen muß, das ist die bange Frage, mit der wir diesmal schließen. Die Notlage des Staates hat das Staatsministerium für Unterricht und Kultus bereits gezwungen, die Bewilligung aller Mittel für den Sachbedarf des letzten Viertels des Rechnungsjahres 1923 (d. i. vom Januar bis März 1924) einzustellen. Wenn dem Gesuch, das wir um Weitergewährung von Mitteln an diese Behörde gerichtet haben, nicht stattgegeben werden kann, so bedeutet das das Ende unseres Unternehmens und damit zugleich das Ende der so erfreulichen einträchtigen Zusammenarbeit mit der Wiener Kommission, die uns als eines der Symbole der nationalen Einheit der beiden Reiche besonders teuer geworden ist.

März 1924.

Die Wörterbuchkommission
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften:

K. v. Kraus,
I. Vorsitzender und Leiter der Kanzlei.

Bericht über die Höhlenforschung in Bayern im Jahre 1923.

Die ungünstigen finanziellen Verhältnisse im Berichtsjahre schränkten die Tätigkeit auf den Gebiete der Höhlenforschung sehr ein.

Die Erschließung der Großen Teufelshöhle bei Schüttersmühle (B.A. Pegnitz) wurde unter der wissenschaftlichen und technischen Leitung des Herrn Studienprofessors Dr. ing. Brand-München mit Mitteln des Herrn Hans Förster-Nürnberg durchgeführt. Es kamen dabei keine menschlichen Spuren zutage, dagegen zeigte es sich, daß durch den Einsturz, der die Fortsetzung der Höhle verschüttete, einer großen Anzahl von Höhlenbären der Ausweg abgeschnitten worden war. Die Reste von mehr als 100 Individuen ließ man in der Höhle an Ort und Stelle, wo sie gefunden worden sind und jetzt den Besuchern ein Bild von der gewaltigen Katastrophe während der Eiszeit darbieten.

Im Berichtsjahre konnte die Untersuchung in dem Hohlstein im Hirthetale zwischen Schambach und Böhmfeld (B.A. Eichstätt) fortgesetzt werden. Leider wurde die Hoffnung, daß weiter im Innern die Schichten weniger gestört seien, nicht erfüllt. Im Anschluß an die Grabungen von 1922 zeigte sich eine grubenförmige, lockere Schicht, die Gegenstände aller vorgeschichtlichen Zeiten bis zum Mittelalter enthielt und bis zur diluvialen Schicht hinabreichte. Die Durchwühlung scheint demnach in den letzten Jahrhunderten erfolgt zu sein. Der linken Wand entlang fand sich unten eine rötliche Schicht, die der gelben Schicht im vorderen Teil der Höhle entspricht, darauf folgten zwei durch eine graue Verwitterungs-

schicht getrennte Schwemmschichten, die nach vorne auskeilen. Selbst in der oberen Schwemmschicht fanden sich Gegenstände, z. B. ein Nashornzahn, aus der untersten diluvialen Schicht. Es scheinen demnach zweimal von dem Spalt aus, der die Fortsetzung der Höhle bildet, nicht unbedeutende Wassermassen die Höhle durchflutet zu haben, wodurch ein Teil der prähistorischen Schichten umgelagert worden ist.

Am östlichen Fuße des Wolfsberges in der Ortsflur von Mühlbach an der Altmühl (B.A. Riedenburg) kamen in einer Sandgrube Werkzeuge aus Jaspis von jungpaläolithischem Charakter zutage, deren genauere Fundumstände leider nicht mehr festgestellt werden konnten.

F. Birkner.

Glückwunschsreiben.

Zur Feier des siebenzigsten Geburtstages brachte die Akademie im Jahre 1922 und 1923 den Herren Erwin Voit, Ferdinand Lindemann, Otto Fischer, Karl Ferdinand Friedrich v. Müller, Max v. Gruber, Clemens Baeumker, Alfred Hillebrand, Johannes v. Kries, Georg v. Schanz, Arthur Schönflies, Eberhard Gothein; zum achtzigsten Geburtstag den Herren Karl v. Linde, Hugo Schuchardt, Georg Kaufmann, Knut Söderwall, Georg Friedrich Knapp, Gerold Meyer v. Knonau, Vilhelm Thomsen, Paul v. Groth, Sigmund v. Riezler, Hans Prutz, Nikolaus Wecklein und Otto Hirschfeld ihre Glückwünsche dar.

Beim fünfzigsten Doktorjubiläum konnte die Akademie der Herren Hugo v. Seeliger, Richard v. Hertwig, Alfred Pringsheim, Wilhelm Braune, Hermann Jacobi, August Luchs, Gustav Mittag-Leffler, Oskar Hertwig, Friedrich v. Bezold, Georg Gottfried Dehio, Dietrich Schäfer, Robert Vischer, Ferdinand Lindemann, Adolf v. Harnack und Ernst Bernheim als der ihrigen gedenken.

1. An Georg Dehio in Tübingen.

Hochgeschätzter Herr Kollege!

Vor 50 Jahren wurden Sie in Göttingen zum Dr. phil. promoviert, den künftigen Schriftsteller schon durch den Stil Ihrer Arbeit verratend, der dem strengen Urteil Ihres Lehrers G. Waitz zu lebhaft erschien. Dann haben Sie hier in München Ihre akademische Laufbahn begonnen und sind hier von der Geschichte zur Kunstgeschichte übergegangen, ohne darum in

Ihrem geistigen und wissenschaftlichen Leben einen Bruch zu vollziehen: Sie sind auch auf dem neuerwählten Gebiete ein Geschichtsforscher und ein Geschichtsschreiber geblieben.

Auf die Professur in Königsberg folgte eine langjährige Wirksamkeit in Straßburg: dort haben Sie ein vorbildliches kunsthistorisches Seminar geschaffen, dessen Ruhm Ihnen bleibt, auch wenn es dem Feinde zur nutzlosen Beute geworden ist, haben die deutsche Kunst des deutschen Elsaß erforscht und entdeckt und in Lehre und Rede das Verständnis für bildendes Schaffen engeren und weiteren Kreisen erschlossen. In einem monumentalen Handbuch haben Sie die Denkmäler der Kunst, die den Sturm der Zeiten und die Unvernunft der Wiederherstellung überdauert haben, zusammengestellt, zu Nutz und Frommen der Wissenschaft und der echten nach Erkenntnis verlangenden Bildung.

Der kulturlose Haß der Feinde im Westen, der Sie in eine entbehrungsreiche Verbannung jagte, traf Sie um so schwerer als Sie zu gleicher Zeit den Untergang Ihrer deutschen Heimat im Baltenlande erleben mußten. Allem Ungemach zum Trotz haben Sie dem deutschen Volke in der Zeit seiner tiefsten Erniedrigung, dieser selbst zum Opfer gefallen, mit der Geschichte der deutschen Kunst ein Werk gegeben, das den Glauben an deutsche Eigenart und Größe wecken und erhalten will und kann. Möge es Ihnen beschieden sein, dies Werk zu vollenden und noch lange Jahre rüstig unter uns zu weilen als ein Vorbild ungebrochenen deutschen Geistes und deutscher Kraft.

München, den 24. Januar 1922.

Der Präsident: H. v. Seeliger.

Der Sekretär der philos.-philol. Klasse: E. Schwartz.

2. An Friedrich v. Bezold in Bonn.

Hochverehrter Jubilar!

Am 10. Februar 1922 vollenden sich fünfzig Jahre, seit Ihnen die Philosophische Fakultät I. Sektion der Universität Ihrer Vaterstadt München auf Grund Ihrer Dissertation: „Zur Kritik der Quellen für den Husitenkrieg“ die Doktorwürde verlieh. Wir gedenken dieses Tages als eines festlichen, da uns ein doppeltes Band mit Ihnen verbindet. Seit 1881 dürfen wir Sie zu den korrespondierenden Mitgliedern unserer Akademie, seit 1892 auch zu den ordentlichen Mitgliedern der Historischen Kommission zählen, welche der Akademie angegliedert ist. Was aber den Tag vor allem zu einem festlichen erhebt, ist das schwerwiegende Lebenswerk, das durch Ihre Doktorschrift eingeleitet wurde. Ihre nächsten Arbeiten über die Geschichte des Husitentums und der Husitenkriege verrieten schon deutlich die Hauptrichtung Ihrer Studien: Ansturm auf das Mittelalter, Überwindung und Zusammenbruch des Mittelalters — hier lagen die geschichtlichen Erscheinungen, deren Aufhellung zu Ihrer Hauptaufgabe wurde. Von dem Vorspiel der Husitenkriege schritten Sie fort zur Hauptaktion, zur Geschichte der deutschen Reformation. Mit einem der gefeiertsten Werke Rankes nahmen Sie den Wettbewerb auf und Ihr Selbstvertrauen erwies sich als voll berechtigt. Tief eindringend, scharf unterscheidend, vielseitig verbindend, standhaft beharrend haben Sie die von Schiller aufgestellten Vorbedingungen einer großen Leistung erfüllt und dem deutschen Volke ein Werk geschenkt, das unter den Zierden unserer historischen Literatur genannt wird. Daß Sie auch die Geschichte des Humanismus besonders anzog, lag in Ihrer Geistesrichtung. In Rudolf Agricola haben Sie den Hauptvertreter der italienischen Renaissance, in Konrad Celtis den „deutschen Erzhumanisten“ mit sicherer Hand gezeichnet und durch Sie wurde in unserer Historischen Kommission eine umfassende Sammlung von Humanistenbriefen angeregt und in die Wege geleitet. Darüber sei nicht vergessen, daß Sie im Auftrage derselben Kommission die Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir, des eifrigen Vorkämpfers des Calvinismus, herausgaben.

Kulturgeschichte in ihrem vornehmsten Sinne, als die Geschichte geistigen Lebens und geistiger Kämpfe, trat dann mehr und mehr als Ihr bevorzugtes Arbeitsgebiet hervor. Eine lange Reihe ungemein lehrreicher und fein durchgeistigter Abhandlungen konnten Sie vor wenigen Jahren unter dem Titel: „Aus Mittelalter und Renaissance, Kulturgeschichtliche Studien“ veröffentlichen. Welche Fülle von neuen Gedanken und Feststellungen ist hier ausgestreut, wie glücklich sind verborgene Zusammenhänge ans Licht gezogen! Eine staunenswerte Belesenheit, auch in den abgelegensten Quellen, scharfsinnige Kritik, der höchste Grad von Selbständigkeit in Forschung und Auffassung — diese hervorstechenden Züge Ihrer Gelehrtenindividualität führen regelmäßig zur Unanfechtbarkeit Ihrer Ergebnisse und lassen den lehrmeisterlichen Wert der Geschichte in Ihren Schriften siegreich zur Geltung kommen. Die Herrin, der Sie dienen, ist die Geschichte als die große Lehrmeisterin, nicht die Geschichte als Erzählerin, als Malerin. Zur rechten Zeit haben Sie den Mahnruf erhoben, daß man nicht durch zu starke Betonung und falsche Auffassung des Geschichtswerkes als Kunstwerk den lehrreichen und wissenschaftlichen Gehalt historischer Darstellung beeinträchtigen möge.

Unsere Akademie wünscht Ihnen, hochverehrter Herr Kollege, von Herzen Glück zu dem reichen und einheitlichen Lebenswerk, durch das Sie ein halbes Jahrhundert lang Ihre Wissenschaft mit seltenem Erfolge gefördert haben. Sie wünscht Ihnen Glück zu der einmütigen Anerkennung, die Ihre Schriften in der gelehrten Welt gefunden haben, wie zu dem Hoffnung weckenden Samen, den Sie als beliebter Universitätslehrer in München, Erlangen und Bonn durch Ihre Kathedervorträge ausstreuten. Mögen Ihnen noch viele durch fruchtbare Geistesarbeit, durch Gesundheit und häusliches Glück verschönte Lebensjahre beschieden sein!

München, den 10. Februar 1922.

Der Präsident: H. v. Seeliger.

Der Sekretär der historischen Klasse: E. Marcks.

3. An August Luchs in Erlangen.

Augusto Luchs

Academia Monacensis

ex animo gratulatur festum eum diem quo ante hos L annos honores et iura doctoris assecutus est. quicunque in litteris Latinis interpretandis vitam et operam collocant philologi hoc die laeti et grati meminerint quam strenue et indefesse iuvenis acutus olim in explorandis legibus versuum priscorum sudaverit et oculis vere Lynceis perspexerit canonas quosdam artis metricae et declinationis Latinae, qui, cum multae aliae lites Plautinae adhuc sub iudice sint, hodie quoque agnoscuntur et probantur. nec minus qui iucundis et unicis libris Livianis student nunquam obliviscuntur quam solidum fundamentum his recensendis et excutiendis struxerit editor decados tertiae. vir igitur tam bene meritis fruetur vere ante partorum ut ait Cicero, bonorum memoria et copia et senectus ei erit non solum non molesta, sed iucunda. quod di duint propitii.

München, den 9. März 1922.

Der Präsident: H. v. Seeliger.

Der Sekretär der philos.-philol. Klasse: E. Schwartz.

4. An Dietrich Schäfer in Berlin.

Hochverehrter Herr Kollege!

Die Akademie, deren Mitglied Sie seit 14 Jahren sind, freut sich, Ihnen zum goldenen Doktorjubiläum ihren Wunsch und ihre Huldigung auszusprechen. Sie haben, Schüler von Georg Waitz und Heinrich von Treitschke zugleich, wie Ihre Widmung es festgehalten hat, Mittelalter und Neuzeit in diesem halben Jahrhundert einer unablässigen und gesegneten

Arbeit gleichmäßig gepflegt, von den weitgespannten Forschungen und den bündereichen Editionen zur Hansegeschichte an, über die Untersuchungen zur Kaiserzeit hinweg, bis zu Ihren großen Darstellungen, aus der neuesten Geschichte, zur Weltgeschichte der Neuzeit, zur deutschen Gesamtgeschichte. Sie haben auch die grundsätzlichen Fragen der Geschichtsschreibung wie der Staatsauffassung charaktervoll angegriffen; Sie haben, als Sohn des reichsgründenden Geschlechts, der Historie den Staat, den Sie stets im Zusammenhange auch der Landesgestaltung und auch der Wirtschaft betrachtet haben, als eigentlichen Lebenskern zugewiesen. Und Sie haben dem deutschen Staate, durch Ihre Forschung und deren Ausprägung in großen und kleinen Schriften, mit weitgreifender Wirkung, und zugleich durch Ihre Lehre als Bekenner und als Kämpfer, mit noch unmittelbarer Wirkung, hingebend gedient: der bis heute letzte Fortsetzer der großen Reihe unserer politischen Historiker, der Ihre Lehrer entstammten, Gelehrter und Politiker von gleichem Gewissensernste. Ihre Stimme hat Deutschlands Eintritt in die Welt- und Seepolitik begleitet, geführt, gestärkt: das war der neue Klang, den Sie den Überlieferungen jener Historikergeneration hinzubrachten. Sie ist dann aller Größe und allem Jammer unseres furchtbaren Daseinskampfes in Sieg und Niederlage gefolgt und hat zu raten, zu warnen, zu mahnen, zu erheben und zu kräftigen gesucht bis zum gegenwärtigen Tage. Unser Dank ist der Wunsch, daß Ihnen noch ein Lichtschein besserer Zukunft in diese Nacht Ihrer hohen Jahre fallen möge und daß Sie selber, solange Ihr Atem geht, als Gelehrter und als Deutscher die Kraft behalten mögen, mitzuschaffen und mitzurufen.

München, den 20. April 1922.

Der Präsident: H. v. Seeliger.

Der Sekretär der historischen Klasse: E. Marcks.

5. An Wilhelm Braune in Heidelberg.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Die fünfzigste Wiederkehr des Tages, an dem Sie von der Universität zu Leipzig den Doktorhut empfangen, gibt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die Sie mit Freude seit nahezu zwei Jahrzehnten zu ihren Mitgliedern zählt, willkommenen Anlaß, Ihnen ihre Glückwünsche auszusprechen und dabei mit Dank der großen Verdienste zu gedenken, die Sie sich seit dem Erscheinen Ihrer Dissertation in unermüdlicher Hingabe auf dem Gebiete des Altdutschen erworben haben.

Gleich Ihre ersten Arbeiten über die Sprache Heinrichs v. Veldeke und zur Kritik seiner Eneide waren ergebnisreich, indem sie zeigten, daß frühere Auffassungen über die Sprache des Originals dieses wohl ältesten der erhalten gebliebenen höfischen Epen falsch seien: und sie waren zugleich anregend, indem sie Anreiz und Grundlage zu einer vortrefflichen kritischen Ausgabe boten und weitere Forschungen hervorriefen. Von diesem Problem aus wurden Sie wohl dazu geführt, in das Wirrsal der damaligen Einteilung und Benennung der fränkischen Dialekte Licht und Ordnung zu bringen. Statt der gemischten Sprache der poetischen Überlieferungen zogen Sie mit sicherer Hand die Urkunden heran, machten das Verhalten der einzelnen Mundarten zur hochdeutschen Lautverschiebung zum leitenden Prinzip und erkannten das literarisch so bedeutsame Mittelfränkisch an seiner hervorstechendsten Besonderheit. So hatten wir nun durch Sie natürliche Gruppen mit natürlicher Nomenklatur. Mit dem Schluß dieses Aufsatzes, der die Reihenfolge der Verschiebungsakte beleuchtete und den ganzen Vorgang phonetisch erklärte, waren Sie mitten in die Probleme der althochdeutschen Grammatik hineingelangt, die Sie nun durch die nächsten Jahre nicht mehr losließen. Sie stützten die von ihrem Freunde Paul aufgestellte Theorie über die Lautverschiebung, indem Sie den grammatischen Wechsel in der deutschen Verbalflexion auf seine physiologi-

schen Zusammenhänge hin betrachteten, Sie gewannen den altslowenischen Freisinger Denkmälern sichere Aussagen über den umstrittenen Lautwert des althochdeutschen *s* und *z* ab, die später von vielen Seiten her bestätigt wurden; Sie ermittelten mit meisterhafter Methode die Quantität fast aller althochdeutschen Endsilben, erweiterten so das Fundament, das Jakob Grimm und Karl Lachmann geschaffen hatten, und brachten die in der Sprache Notkers herrschenden vokalischen Auslautgesetze auf einfache, durchsichtige Formeln; Sie lehrten uns Genaues über die hemmende Wirkung gewisser Konsonantgruppen auf den *a*-Umlaut und über den Wechsel von *iu* und *eo* und gewannen damit überaus wichtige Kennzeichen des Oberdeutschen und des Fränkischen. Hierauf wendeten Sie den Blick zurück auf das Germanische des vierten Jahrhunderts und schenkten uns nach längerer Vorbereitung Ihre Gotische Grammatik, die in den vierzig Jahren seit ihrem Erscheinen auf alle gewirkt hat, die sich lehrend oder lernend mit den alten Sprachperioden beschäftigen. Nunmehr von allen Seiten her umfassend gerüstet, schufen Sie Ihre Althochdeutsche Grammatik, die der vertieften Einsicht in das Wesen, die Gründe und Gesetze sprachlicher Veränderungen gerecht wurde, die verschiedenen Mundarten und Abfassungszeiten der einzelnen Denkmäler sorgfältig schied und Sie so neben den Herausgebern der Althochdeutschen Glossen und neben dem verehrungswürdigen Schöpfer des Sprachschatzes in die erste Reihe der Männer stellte, die jede künftige Geschichte der althochdeutschen Studien dankbar zu nennen haben wird.

Auch als Herausgeber haben Sie sich verdient gemacht: Ihr Lesebuch hat in seinen nunmehr acht Auflagen dem weiten Kreis der Jünger unserer Wissenschaft als Ausgangspunkt ihrer althochdeutschen Studien gedient, Ihre Ausgabe der vatikanischen Bruchstücke der altsächsischen Bibeldichtung hat den überraschendsten Fund, den uns die letzten Jahrzehnte beschert haben, in mustergültiger Weise den Fachgenossen dargeboten und zu den von Ihnen begründeten Neudrucken

deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts haben Sie selbst sorgfältige Abdrucke wichtiger Denkmäler beige-steuert.

Die Literaturgeschichte dankt Ihnen eine vertiefte Auf-fassung von der Art des altsächsischen Genesisdichters und eine überzeugende Bestimmung der Zeit und Mundart der Trierer Zaubersprüche.

Für die philologische Kritik haben Sie besonders durch Ihre Untersuchung über die Handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes Bleibendes geleistet, indem Sie die bis dahin noch immer umstrittenen Fragen fast in allen wesentlichen Punkten geklärt haben. Neben unserem Heldenepos hat Sie, wohl unter dem Einfluß Ihrer akademischen Lehrtätigkeit, besonders Walther von der Vogelweide mehrfach zu anre-gender und eindringender Kritik veranlaßt, gelegentlich auch einer unseren älteren Lyriker, ferner Wolfram und Wernhers Helmbrecht.

Überaus zahlreich sind die Früchte Ihrer gelehrten Tätig-keit auf dem Felde der Wortforschung. Mit besonderer Dank-barkeit heben wir aus der großen Reihe Ihre festgegründeten und weitausladenden Arbeiten über „Braut“ und über „Muspilli“, über „Reim und Vers“ und über die Entstehung unserer christ-lichen Terminologie aus süddeutschen und angelsächsischen Elementen hervor.

Gedenken wir noch Ihrer anregenden Festrede über die Einigung der deutschen Aussprache, Ihrer wichtigen Unter-suchungen zur Lehre von der deutschen Wortstellung, der eifrigen Rezensiertätigkeit, die Sie in früheren Jahren geübt haben und Ihrer überaus großen Verdienste um die Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, die Sie im Jahre 1874 mit Paul begründet haben, sowie der Samm-lung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, die gleich-falls auf Ihre Veranlassung entstanden ist, so freuen wir uns aus vollem Herzen des reichen Segens, der Ihrer Arbeit be-schieden gewesen ist, und geben dem Wunsche Ausdruck, daß Ihre ausgebreitete Kenntnis unserer alten Sprache, Ihre be-

sonnene, stets auf der sicheren Erde dahinschreitende Forschung, Ihr scharfer Blick für das Wesentliche und Erreichbare und Ihre Gabe klarer Darstellung der deutschen Philologie noch viele weitere Früchte schenken mögen. Ihnen selbst aber wünschen wir, daß Sie, der Sie die Doktorwürde fast zu derselben Zeit erwarben, in der zu Straßburg die deutsche Universität ihre Pforten öffnete, über die trüben Empfindungen, die jedes deutsche Herz in unseren Zeiten bedrücken, am heutigen Tage hinausgehoben werden mögen durch die Zuversicht, daß Ihre Verdienste um die deutsche Vergangenheit längeren Bestand haben werden als alles Ungemach der Gegenwart.

München, den 16. Juli 1922.

Der Präsident: H. v. Seeliger.

Der Sekretär der philos.-philol. Klasse: E. Schwartz.

6. An Hermann Jacobi in Bonn.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Mit Ihren Kollegen und den gelehrten Körperschaften, die des Tages gedenken werden, bringt auch die Bayerische Akademie der Wissenschaften Ihnen zu der Feier Ihres fünfzigjährigen Doktorjubiläums die herzlichsten Glückwünsche dar. Es ist ein reiches Gelehrtenleben, reich an Arbeit und Erfolg, auf das Sie an diesem Tage zurückblicken dürfen. Vor fünfzig Jahren sind Sie mit Ihrer Erstlingsschrift „De astrologiae Indicae «Hora» appellatae originibus“ in die Reihe der Indologen eingetreten, in jungen Jahren schon gehörten Sie zu ihren Führern und heute verehrt der Kreis der Fachgenossen in Ihnen einen Forscher, der ihre Wissenschaft auf den verschiedensten Gebieten mächtig gefördert hat, der ihnen allen mittelbar oder unmittelbar Lehrer geworden, auf den auch

die künftige Generation mit bewundernder Dankbarkeit blicken wird. Ihre Arbeiten umfassen das ganze Gebiet der indischen Altertumskunde. Sie haben neue und eigenartige Gesichtspunkte zur Beurteilung der altvedischen Kultur aufgestellt, Sie haben den Riesenstoff des Epos gemeistert, Sie beherrschen die Gebiete des Kāvya, der indischen Philosophie; das schwierige Feld der Chronologie ist Ihnen vertraut. Alle Fachgenossen gebrauchen Ihre Tafeln zur indischen Zeitrechnung, Ihre Führer durch Mahābhārata und Rāmāyana. Die erste Prākṛitgrammatik stammt aus Ihrer Feder, den Zusammenhang zwischen Sārikhya und Buddhismus haben Sie zuerst klargelegt. Wie die Wissenschaft von der Religion der Jaina durch Sie begründet wurde, das haben diese selbst zum Ausdruck gebracht, indem sie Ihnen den Ehrennamen „Jainadarśanadivākara“ verliehen, eine Auszeichnung, wie sie wohl noch nie einem europäischen Gelehrten zuteil wurde. Die Eigenart Ihrer Arbeitsweise liegt darin, daß Sie die Gelehrsamkeit und das umfassende Wissen des indischen Pandit mit der Methode und dem kritischen Scharfblick des europäischen Forschers in ungleichlicher Weise vereinigen.

Unsere Akademie ist stolz darauf, daß sie gerade zwei hochbedeutsame Werke von Ihnen aus jüngster Zeit an die Öffentlichkeit bringen durfte, durch die wieder ein neues Feld, das Studium des Apabhraṃśa, erschlossen wurde. Diese Werke zeugen in beredter Weise von der geistigen Frische und der Arbeitsfreudigkeit, die Ihnen ein gütiges Geschick bis heute bewahrt hat. Möge sie Ihnen — das ist unser herzlichster Wunsch — noch viele Jahre erhalten bleiben zur Freude aller Ihrer Freunde und Schüler und zum Heile Ihrer Wissenschaft.

München, den 24. Juli 1923.

Der Präsident: H. v. Seeliger.

Der Sekretär der philos.-philol. Klasse: E. Schwartz.

7. An Oskar Hertwig in Berlin.

Hochverehrter Herr Kollege!

Wenn Sie heute am Tage Ihres goldenen Doktorjubiläums Rückschau halten auf das, was Sie in den verflossenen fünfzig Jahren Ihrer Wissenschaft gegeben haben, muß Sie tiefe Befriedigung erfüllen.

In einem jugendlichen Alter, in welchem sonst der angehende Forscher noch unsicher und von der Hand eines Lehrers geführt, seine ersten wissenschaftlichen Schritte wagt, haben Sie in zielbewußter und gereifter Arbeit ein Problem von weittragender Bedeutung geklärt, die Frage nach der Herkunft des Zahnsystems und der Belegknochen des Schädels bei Wirbeltieren.

Und bald darauf ist Ihnen auf einem anderen Gebiet eine Entdeckung gelungen, die zu den größten biologischen Errungenschaften des vorigen Jahrhunderts zählt: Die Erkenntnis, daß das Wesen der Befruchtung in der Vereinigung zweier geschlechtsverschiedener Kerne beruht. Wie Gregor Mendel mit dem Experiment, so haben Sie mit dem Mikroskop das Fundament für den stolz aufstrebenden Bau der Vererbungs-wissenschaft gelegt.

Ihre umfassenden vergleichend embryologischen Studien über das mittlere Keimblatt, welche in der gemeinsam mit Ihrem Bruder Richard verfaßten Abhandlung „Die Cölotheorie“ gipfeln, haben durch Aufstellung des Mesenchymbegriffs auf die Entwicklungsgeschichte und Gewebelehre tief greifenden Einfluß geübt.

Als einer der Ersten haben Sie begonnen, das Experiment in den Dienst der Entwicklungs- und Vererbungslehre zu stellen, daher Ihr Name zusammen mit dem von Wilhelm Roux als der eines Begründers dieses jüngsten Zweiges der Biologie mit Recht gefeiert wird. In zahlreichen Arbeiten haben Sie bis auf den heutigen Tag dieses Forschungsgebiet ausgebaut.

Die Untersuchung wirbelloser Tiere, in wertvollen zum Teil mit Ihrem Bruder verfaßten Abhandlungen niedergelegt, hat frühzeitig Ihren Blick geweitet. Von hoher Warte aus überschauten Sie die unsere Zeit bewegenden Probleme der Biologie und behandeln sie in Ihren Schriften allgemeineren Inhalts mit Scharfsinn und einer unübertrefflichen Kunst der Darstellung. So haben Sie durch Forschung und Wort die Entwicklung der Biologie in den letzten fünfzig Jahren gestaltend beeinflusst und nachhaltig gefördert.

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften betrachtet es als einen ihrer Ruhmestitel, Sie, hochverehrter Herr Jubilar, zu den ihren zählen zu dürfen, und spricht Ihnen zu Ihrem heutigen Festtag ihre herzlichsten Glückwünsche aus.

München, den 15. September 1922.

Der Präsident: H. v. Seeliger.

Der Sekretär der math.-phys. Klasse: K. v. Goebel.

8. An Adolf v. Harnack in Berlin.

Ew. Exzellenz

stattet die Bayerische Akademie der Wissenschaften zum goldenen Doktorjubiläum ihren Glückwunsch und damit den Dank für die an Erfolgen und Früchten reiche Tätigkeit ab, mit der Ew. Exzellenz die kirchengeschichtliche Wissenschaft gefördert haben. In einer Zeit, in der die großen Impulse, die die sog. Tübinger Schule der Kirchengeschichte gegeben hatte, abzuflauen begannen und ihre tiefsinnigen Ideen zu Schlagwörtern zu erstarren drohten, haben Ew. Exzellenz bei Beginn Ihrer Laufbahn, den Wegen A. Ritschls folgend, der kirchengeschichtlichen Wissenschaft neue Aufgaben und Probleme gestellt, die

Erforschung des altkirchlichen Lebens in seinen realen Funktionen, seinen Ordnungen, der Mission, der Bildung des neuen Testamentes verlangt. Mit einer seltenen Fähigkeit begabt ungeheure Stoffmassen zu bewältigen und zum Aufquellen zu bringen, haben Ew. Exzellenz das kampfesreiche Werden und die nicht immer an der Oberfläche liegenden Inhalte der kirchlichen und häretischen Dogmen zu einem historischen Gesamtbilde zusammengefaßt, wie es bis dahin noch nicht gewagt war, zu einem Bilde, das eine große Wirkung ausgeübt hat und noch auf lange hinaus eine weithin sichtbare Orientierung in einem nur zu pfadlosen Gebiete bleiben wird. Vor allem aber dankt die Akademie, ihrer speziellen Aufgabe das Forschungsmaterial zu vermehren eingedenk, Ew. Exzellenz für die energische und umfassende Fürsorge, die Ew. Exzellenz den Bestrebungen, die handschriftliche Überlieferung der altchristlichen Literatur zu erschließen, kritisch gereinigte Texte herzustellen, neues und unbekanntes Material zu entdecken, in jeder Weise, durch das eigene Vorbild und das unermüdliche Werben um Mitarbeit, haben angedeihen lassen. Die Sammlung der Griechischen Kirchenväter und die langen Reihen der Texte und Untersuchungen sind Monumente der Philologia sacra, die ohne die Umsicht und Tatkraft Ew. Exzellenz schwerlich zu einer solchen Höhe emporgewachsen wären.

Möchte die rüstige, den Jahren trotzende Kraft Ew. Exzellenz der deutschen Wissenschaft noch lange erhalten bleiben.

München, den 28. Mai 1923.

Der Präsident: H. v. Seeliger.

Der Sekretär der historischen Klasse: L. Wenger.

An den Herrn Präsidenten der Geologischen Gesellschaft zu Stockholm.

Hochgeehrter Herr!

Sie haben die Bayerische Akademie der Wissenschaften eingeladen, zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens Ihrer Gesellschaft einen Vertreter nach Stockholm zu entsenden. Wir würden dieser Aufforderung gerne nachgekommen sein, da die außerordentlichen Verdienste, welche die Schwedische Geologische Gesellschaft sich um die Kenntnis des Urgebirgs, des Alt-Paläozoikums und des Glazialdiluviums erworben hat, wohl in keinem anderen Lande eine solche Anerkennung gefunden haben wie gerade in Deutschland. Die Schwere der Zeiten, die auf unserem Vaterlande lastet, macht es uns aber leider unmöglich, Ihrem Wunsche zu entsprechen. Wir müssen uns darauf beschränken, Ihnen auf diesem Wege unsere herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Wir fassen unsere Gefühle und Wünsche für das Wachsen und Gedeihen Ihrer Gesellschaft zusammen in dem alten deutschen Bergmanns- und Geologen-ruße „Glückauf“!

München, den 3. Mai 1921.

Der Präsident: H. v. Seeliger.

Der Sekretär der math.-phys. Klasse: K. v. Goebel.

Zur Hundertjahrfeier der Societas pro Fauna et Flora Fennica in Helsingfors sandte die Akademie nachstehendes Glückwunschsreiben:

Der Societas pro Fauna et Flora Fennica entbietet zu ihrem hundertjährigen Stiftungsfest auch die Bayerische Akademie der Wissenschaften zu München ihren herzlichsten Glückwunsch. Mögen die weiteren Jahrhunderte

ihres Bestehens ebenso reich an hochstrebender wissenschaftlicher Arbeit und an fruchtbarem wissenschaftlichen Ertrage sein, wie es dieses erste war.

Multi pertransibunt et augebitur scientia.

München, den 7. Oktober 1921.

Der Präsident: H. v. Seeliger.

Der Syndikus: K. A. v. Müller.

Der Ungarischen Geographischen Gesellschaft in Budapest sandte unsere Akademie zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens nachstehendes Glückwunschsreiben:

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften dankt der Ungarischen Geographischen Gesellschaft für die freundliche Einladung zum fünfzigjährigen Jubiläum ihres Bestehens. Die Akademie nimmt lebhaften Anteil an dieser Feier und beglückwünscht die Ungarische geographische Gesellschaft zu den ausgezeichneten Leistungen, die sie in den bisherigen fünfzig Jahren durch eine Reihe hervorragender Forscher vollbringen konnte, und hofft, daß die Gesellschaft die jetzigen schweren Zeiten glücklich überwinden und sich darnach zu weiteren Erfolgen erheben wird.

Einen Vertreter zu der Jubiläumsfeier zu entsenden, muß sich die Akademie jetzt leider versagen; sie erlaubt sich auf diesem Wege ihre wärmsten Wünsche für die Zukunft zum Ausdruck zu bringen.

München, den 25. April 1922.

Der Präsident: H. v. Seeliger.

Der Syndikus: K. A. v. Müller.

An die Académie Polonaise des Sciences et des Lettres
in Krakau zur Feier Ihres fünfzigjährigen Bestehens.

Namens der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
beehre ich mich, für die lebenswürdige Mitteilung der Feier
Ihres fünfzigjährigen Bestehens am 16. ds. Mts. den verbind-
lichsten Dank auszusprechen und damit die wärmsten Glück-
wünsche zu diesem Feste zu verbinden.

Mit dem Ausdruck ausgezeichnetster Hochachtung

München, den 7. Juni 1923

Der Präsident: H. v. Seeliger.

Der Syndikus: K. A. v. Müller.

An das Nordiska Museet, zu Handen des Herrn Direktors
Gustav Upmark in Stockholm.

Hochgeehrter Herr!

Für die überaus aufmerksame Einladung zu der Feier des
fünfzigsten Jahrestages des Nordiska Museet bitte ich namens
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften den wärmsten
Dank aussprechen zu dürfen. Gerne würden wir ihr gefolgt
sein und die dankbare Anerkennung Ihrer ausgezeichneten
Verdienste insbesondere um die nordische Völkerkunde wie
das Gefühl der Gemeinsamkeit der Wissenschaft durch die
Entsendung eines eigenen Vertreters bekräftigt haben. Aber
die Schwere der Zeit, die heute auf unserem Vaterlande lastet,
macht es uns unmöglich. Wir müssen uns darauf beschränken,

auf diesem Weg die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen, mit denen auch unsere Körperschaft das Nordiska Museet beim Eintritt in das zweite Halbjahrhundert seines Lebens und Wirkens begleitet.

München, den 11. Oktober 1923.

Der Präsident: H. v. Seeliger.

Der Syndikus: K. A. v. Müller.

Die silberne Medaille der Akademie der Wissenschaften

„Bene merenti“

wurde für besondere Verdienste um die wissenschaftlichen
Sammlungen verliehen:

Miguel Arrojado Lisboa, Rio de Janeiro (Brasilien),
Bernhard Peyer, Zürich,
Philipp v. Luetzelburg, München,
Joseph Schedel, Bamberg.



Satzungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

(Nr. 30603.) Verordnung über die Organisation der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Gesamtministerium des Freistaates Bayern.

Unter Aufhebung der Allerhöchsten Verordnung vom 21. März 1827, die Akademie der Wissenschaften betreffend (RBl. S. 193), wird bestimmt:

§ 1.

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften ist eine unter staatlicher Fürsorge stehende Vereinigung von Gelehrten mit der Aufgabe, wissenschaftliche Tätigkeit und Forschung zu fördern.

Die Akademie untersteht bezüglich ihrer äußeren Tätigkeit und ihrer Geschäftsverhältnisse dem bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, dessen besonderen Schutz sie genießt; das Ministerium sorgt für die Bereitstellung der zur Erreichung der Akademiezwecke nötigen staatlichen Mittel und prüft den Finanzhaushalt der Akademie.

Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus kann unentgeltlich Gutachten der Akademie über wissenschaftliche Gegenstände einholen, andererseits ist die Akademie berufen, wichtige und gemeinnützige Ergebnisse ihrer Forschungen und Beobachtungen sowie begründete Ansichten über dringende Bedürfnisse des wissenschaftlichen Lebens dem Ministerium vorzulegen.

Die Akademie hat selbst durch Herstellung und Fortführung einer ununterbrochenen, freien, jedoch rein wissenschaftlichen Verbindung mit gelehrten Instituten und Gesellschaften des In- und Auslands die zur Erreichung ihres Zweckes dienlichen Hilfsmittel zu vermehren.

§ 2.

Die Akademie zerfällt in eine philosophisch-historische und eine mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung, die Gliederung einer Abteilung in zwei Klassen kann durch Stimmenmehrheit der sämtlichen ordentlichen Mitglieder der Abteilung beschlossen werden. Ist eine Abteilung in zwei Klassen gegliedert, so kann eine Vereinigung dieser Klassen durch gleichlautenden Beschluß der Mehrheit der ordentlichen Mitglieder dieser Klassen erfolgen.

§ 3.

An der Spitze der Akademie steht der jeweils auf 3 Jahre von ihr gewählte und vom Ministerium bestätigte Präsident. Wiederwahl ist zulässig.

§ 4.

Jede Abteilung wählt zwei Sekretäre. Ist sie in Klassen gegliedert, so wählt jede Klasse ihren Sekretär. Die Amtsdauer der Sekretäre beträgt 3 Jahre. Wiederwahl ist zulässig.

§ 5.

Der Präsident führt die laufenden Geschäfte der Gesamtakademie. Er beruft und leitet die allgemeinen Sitzungen und führt den Schriftwechsel. Er ist der Vorgesetzte aller Akademiebeamten.

§ 6.

Die Sekretäre führen die Geschäfte der Abteilungen und Klassen.

§ 7.

Der Präsident, sein unmittelbarer Vorgänger und die 4 Sekretäre bilden den Ausschuß der Akademie. Dieser stellt alljährlich den Haushalt der Akademie auf. Er beschließt über die Verteilung der Mittel des Mannheimer Fonds, des Fonds für naturwissenschaftliche Erforschung Bayerns und die Verwendung der Mittel zur Beschickung von Kongressen und Versammlungen; vor solchen Beschlüssen ist die gutachtliche Äußerung der beteiligten Abteilungen einzuholen.

§ 8.

Jede Abteilung besteht aus höchstens 24 (jede Klasse aus höchstens 12) ordentlichen und höchstens 80 (bzw. 40) korrespondierenden Mitgliedern. Über 70 Jahre alte ordentliche Mitglieder werden in diese Höchstzahl nicht eingerechnet, sie sind auch von den Verpflichtungen der ordentlichen Mitglieder entbunden.

Die Mitglieder werden aus den Vertretern der einzelnen Wissenschaften, jedoch mit Ausschluß der bloß angewandten Disziplinen, gewählt. Außerdem können zu Ehrenmitgliedern Persönlichkeiten gewählt werden, die sich um die Akademie besondere Verdienste erworben haben, auch wenn diese nicht auf dem Gebiete wissenschaftlicher Forschung liegen. Die Zahl der Ehrenmitglieder darf 8 nicht übersteigen.

§ 9.

Die ordentlichen Mitglieder müssen ihren Wohnsitz in oder bei München haben. Sie sind zur Teilnahme an den Arbeiten und Sitzungen der Akademie verpflichtet und allein stimmberechtigt. Sie erhalten für die Teilnahme an Sitzungen nach Maßgabe der hierfür im Haushalt vorgesehenen Mittel Anwesenheitsgelder.

Verlegt ein ordentliches Mitglied seinen Wohnsitz auf weitere Entfernung von München fort, so wird es korrespondierendes Mitglied. Kehrt es nach München zurück, so tritt es in die Rechte und Pflichten eines ordentlichen Mitgliedes wieder ein, wird aber in die Höchstzahl der ordentlichen Mitglieder nicht eingerechnet.

§ 10.

Korrespondierende Mitglieder haben das Recht, an den öffentlichen Sitzungen und an denjenigen Klassensitzungen, die wissenschaftlichen Angelegenheiten gewidmet sind, teilzunehmen.

Die Ehrenmitglieder werden zu den öffentlichen Sitzungen eingeladen.

§ 11.

Jedem Mitglied steht es frei, aus der Akademie auszutreten.

Ein ordentliches Mitglied, das ohne Entschuldigung in einem Jahre mehr als die Hälfte der Sitzungen nicht besucht, gilt als ausgeschieden.

Die Akademie kann den Ausschluß eines Mitgliedes auf Antrag einer Abteilung mit $\frac{3}{4}$ Mehrheit der ordentlichen Mitglieder beschließen. Ein solcher Antrag muß mindestens 14 Tage vor dem Beschluß allen ordentlichen Mitgliedern unter Angabe der Gründe bekanntgegeben werden. Gegen den Beschluß kann, soweit die Verletzung formeller Vorschriften geltend gemacht wird, binnen einer Frist von 14 Tagen, gerechnet vom Tage der Zustellung des Beschlusses an, Beschwerde an das Staatsministerium für Unterricht und Kultus erhoben werden.

§ 12.

Die Mitglieder der Akademie haben das Recht auf Amtstracht.

§ 13.

Die Sitzungen der Akademie sind teils allgemeine, teils Abteilungs- bzw. Klassensitzungen. Die allgemeinen Sitzungen sind entweder öffentliche, in denen nur Vorträge gehalten und Berichte erstattet werden, oder geschlossene. In den allgemeinen geschlossenen sowie in den Abteilungs- und Klassensitzungen werden Vorträge gehalten, wissenschaftliche und geschäftliche Angelegenheiten beraten und darüber Beschlüsse gefaßt. Die Beurkundung erfolgt in einer Niederschrift.

§ 14.

Diejenigen Einkünfte der Akademie, aus denen die Druckkosten ihrer Abhandlungen und Sitzungsberichte bestritten werden (Druckkostenhaushalt), fallen, vorbehaltlich besonderer Zweckbestimmungen, die mit der haushaltmäßigen Bewilligung von Mitteln allenfalls verbunden sind, jeder Abteilung zur Hälfte zu, bei Abteilungen, die in Klassen zerfallen, jeder Klasse zu

einem Viertel. Der Erlös für die Druckschriften wird jeweils dem Druckkostenhaushalte derjenigen Abteilung bzw. Klasse hinzugefügt, aus der die Druckschriften hervorgegangen sind.

§ 15.

Die im regelmäßigen Tauschverkehr einlaufenden Schriften werden der bayerischen Staatsbibliothek überwiesen. Über alle anderen Druckschriften, die die Akademie geschenkweise oder auf anderem Wege erwirbt, behält sie sich die Verwendung vor.

Von allen mit Unterstützung der Akademie herausgegebenen besonderen Druckschriften sind mindestens zwei Stücke der Akademie zu überlassen, von denen eines bei der Akademie zu verbleiben hat.

§ 16.

Die Akademie trifft Bestimmung über die mit ihrer Unterstützung angelegten Sammlungen und angeschafften Apparate, insbesondere hinsichtlich der Überweisung an wissenschaftliche Sammlungen oder Anstalten des Staates.

§ 17.

Wer Mittel der Akademie oder einer von der Akademie verwalteten Stiftung erhält, hat, soweit nicht die Satzungen der Stiftung etwas anderes bestimmen, spätestens 2 Jahre nach der Auszahlung einen Bericht über die Verwendung der Mittel zu erstatten. Die Auszahlung erfolgt nur, wenn sich der Empfänger schriftlich verpflichtet, diese Bestimmungen einzuhalten oder die bewilligten Mittel zurückzuzahlen.

§ 18.

Die Akademie verleiht die Medaille „bene merenti“ in Gold, Silber oder Bronze, namentlich an solche Persönlichkeiten, die sich um die mit der Akademie in Verbindung stehenden Sammlungen verdient gemacht haben.

§ 19.

Die derzeitige Gliederung der philosophisch - historischen Abteilung in die philosophisch-philologische und die historische Klasse bleibt bis auf weiteres bestehen.

Die derzeitigen außerordentlichen Mitglieder behalten ihre bisherigen Rechte, sie nehmen an den allgemeinen Geschäftssitzungen nicht teil. Die Bestimmung des § 11 Abs. II wird auf sie erstreckt.

Verläßt ein außerordentliches Mitglied München, so wird es korrespondierendes Mitglied.

Solange die Zahl der Mitglieder einer Abteilung oder Klasse die Höchstzahl überschreitet, finden keine Neuwahlen statt, bis der Bestand unter die Höchstzahl gesunken ist.

§ 20.

Alle näheren Bestimmungen, insbesondere über Wahlen, Sitzungen, Druckschriften, trifft eine vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus zu genehmigende Geschäftsordnung.

München, den 18. Juli 1923.

Dr. v. Knilling. Gürtner. Dr. Schweyer. Dr. Matt.
Dr. Krausneck. Oswald. Wutzlhofer. Dr. v. Meinel.

Geschäftsordnung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

(Genehmigt mit Entschlieung des Staatsministeriums für Unterricht
und Kultus vom 7. August 1923 Nr. 36413.)

Artikel 1.

Die Wahl des Präsidenten erfolgt durch die ordentlichen Mitglieder spätestens im letzten Monat vor Ablauf der Amtszeit des Vorgängers und im Falle einer vorzeitigen Erledigung des Amtes spätestens einen Monat nach diesem Ereignisse. Die Ferienmonate August und September werden bei diesen Fristen nicht mitgerechnet. Die Wahl leitet der abtretende Präsident bzw. sein Stellvertreter.

Der Wahltag wird vom Aussch der Akademie bestimmt. Zur Wahl wird jeder Wahlberechtigte schriftlich so rechtzeitig eingeladen, daß zwischen der Zustellung der Wahleinkladung und dem Wahltag mindestens eine Woche liegt.

Die Wahl erfolgt geheim, schriftlich und persönlich in einer allgemeinen Geschäftssitzung mit absoluter Stimmenmehrheit der Anwesenden. Die Wahl wird so oft wiederholt, bis die absolute Stimmenmehrheit erreicht ist. Das Wahlprotokoll wird von allen anwesenden Wählern unterzeichnet.

Das Ergebnis der Wahl wird dem Staatsministerium für Unterricht und Kultus zur Bestätigung vorgelegt.

Bis zum Amtsantritt des neuen Präsidenten führt der frühere Präsident die Geschäfte.

Artikel 2.

Die Wahl eines Klassensekretärs leitet der andere Klassensekretär der betreffenden Abteilung und in seiner Vertretung das dienstälteste ordentliche Mitglied der Klasse bzw. Abteilung. Die vollzogene Wahl wird dem Ministerium mitgeteilt.

Auf diese Wahl finden die Vorschriften des Art. 1 Abs. 1—3 und 5 sinngemäße Anwendung.

Die Wahl eines Klassensekretärs und die Verteilung der Geschäfte auf die Klassensekretäre werden sämtlichen Klassensekretären zur Bekanntgabe in ihrer Klasse bzw. Abteilung mitgeteilt.

Artikel 3.

Die Beschlüsse des Ausschusses der Akademie setzen die Anwesenheit von mindestens 4 Mitgliedern voraus und werden mit absoluter Stimmenmehrheit der Anwesenden gefaßt. Bei Stimmengleichheit steht dem Vorsitzenden der Stichentscheid zu.

Artikel 4.

Die Vorschläge zu Wahlen (Vorwahlen) von ordentlichen und korrespondierenden Mitgliedern gehen von den ordentlichen Mitgliedern der Klassen bzw. Abteilungen aus.

Die Vorwahlen finden in der ersten Hälfte des Februar statt, nachdem eine Vorbesprechung im Januar vorausgegangen ist. Vorbesprechung und Vorwahl finden in Abteilungs- bzw. Klassensitzungen statt, an denen nur die ordentlichen Mitglieder teilnehmen.

Wahlvorschläge kann in seiner Abteilung bzw. Klasse jedes Mitglied machen. Die Vorwahl erfolgt durch Kugelung. Die dabei entscheidende Mehrheit muß mindestens drei Vierteile der stimmberechtigten Mitglieder betragen. Das von den Teilnehmern der Vorwahl unterschriebene Wahlprotokoll ist samt den mit Gründen versehenen Wahlvorschlägen dem Präsidenten einzureichen.

Dieser beruft hierauf unter gleichzeitiger Bekanntgabe der Namen der Vorgeschlagenen durch Umlaufschreiben eine allgemeine Geschäftssitzung (Wahlsitzung) in der zweiten Hälfte des Februars ein. Das von den Empfängern unterzeichnete Umlaufschreiben gehört zu den Wahlakten.

In der Wahlsitzung werden die in den Abteilungen bzw. Klassen angenommenen Wahlvorschläge mit ihrer Begründung mitgeteilt, sodann wird mit $\frac{3}{4}$ Mehrheit der anwesenden Wähler

durch Kugelumgebung über die Wahlvorschläge entschieden. Eine Debatte über einen Vorschlag vor der Abstimmung ist zulässig.

Das Protokoll der Wahlsitzung wird von den anwesenden Wählern unterzeichnet und den Wahlakten einverleibt.

Das Ergebnis der Wahlen wird dem Staatsministerium für Unterricht und Kultus mitgeteilt und spätestens in der nächsten öffentlichen Sitzung kundgemacht.

Artikel 5.

Vorschläge zur Wahl von Ehrenmitgliedern können nur vom Präsidenten im Einvernehmen mit dem Ausschusse der Akademie erfolgen. Auf das Wahlverfahren finden die Vorschriften des Art. 4 Abs. 4—7 sinngemäße Anwendung.

Artikel 6.

Die einheimischen Mitglieder, sowie diejenigen ordentlichen Mitglieder, die wegen Verlegung ihres Wohnsitzes in die Reihe der korrespondierenden Mitglieder eingetreten sind, erhalten das Jahrbuch, die Festreden, die Sitzungsberichte ihrer Abteilung und von den Abhandlungen diejenigen, welche sie wünschen. Die übrigen korrespondierenden Mitglieder erhalten das Jahrbuch und die Sitzungsberichte ihrer Abteilung.

Artikel 7.

Die Geschäfte der Akademie werden in der Regel durch übereinstimmende Beschlüsse der Abteilungen bzw. Klassen erledigt. Kommt ein übereinstimmender Beschluß nicht zustande, so wird die Angelegenheit in einer allgemeinen Geschäftssitzung erledigt. Allgemeine Geschäftssitzungen können außerdem vom Präsidenten oder auf Antrag eines Klassensekretärs und müssen auf Antrag von zehn ordentlichen Mitgliedern durch den Präsidenten zur Beratung und Beschlußfassung über allgemeine Angelegenheiten der Gesamtakademie einberufen werden.

Die Beschlüsse in den allgemeinen Geschäftssitzungen erfolgen, soweit nicht besondere Regelung getroffen ist, mit Stimmenmehrheit der Anwesenden. Nicht auf der Tagesordnung

stehende Fragen können nur, wenn kein Widerspruch erfolgt, zur Beratung und Beschlußfassung zugelassen werden.

Das Protokoll führt der Syndikus der Akademie; es wird am Schlusse der Sitzung verlesen und, wenn kein Widerspruch erfolgt, vom Sitzungsleiter und dem Syndikus als genehmigt unterzeichnet.

Artikel 8.

Alljährlich im Laufe des Sommers findet eine ordentliche öffentliche Sitzung statt. Erforderlichenfalls kann im Einvernehmen mit dem Ausschusse der Akademie der Präsident eine außerordentliche öffentliche Sitzung einberufen.

In der ordentlichen öffentlichen Sitzung berichten der Präsident über allgemeine Akademieangelegenheiten und die Klassensekretäre über Veränderungen des Personenstandes. Für verstorbene Mitglieder werden nach Beschluß des Ausschusses kurze Nachrufe gehalten.

Sodann hält abwechselnd ein Mitglied jeder der beiden Abteilungen bzw. innerhalb dieser der Klassen einen allgemeinverständlichen Vortrag (Festrede). Jede Abteilung bzw. Klasse hat rechtzeitig den Redner zu bestimmen und dem Präsidenten mitzuteilen. Gedächtnisreden für verstorbene Mitglieder können nur auf Grund eines Beschlusses der Gesamtakademie an Stelle einer Festrede treten.

Artikel 9.

Jährlich finden mindestens acht Abteilungs- bzw. Klassensitzungen statt.

In den Sitzungen werden Geschäfte erledigt, wissenschaftliche Vorträge gehalten und über Drucklegungen mit einfacher Stimmenmehrheit der Anwesenden Beschlüsse gefaßt.

Jedes Mitglied hat das Recht, eigene oder fremde Arbeiten vorzulegen.

Das Sitzungsprotokoll fertigt der vorsitzende Klassensekretär aus. Es wird von den in der Sitzung anwesenden Mitgliedern unterzeichnet. Über Anträge auf Berichtigung des

Protokolls entscheidet die Abteilung bzw. Klasse. Das Protokoll ist dem Präsidenten zur Kenntnisnahme vorzulegen.

Artikel 10.

Die Akademie veröffentlicht:

1. Das Jahrbuch.

Es enthält das Verzeichnis sämtlicher Mitglieder, die Ansprachen, Adressen und Nachrufe, die wissenschaftlichen Kommissionsberichte, ein Verzeichnis der eingegangenen Druckschriften, sowie in angemessenen Zeiträumen die Satzungen und die Geschäftsordnung der Akademie. Änderungen der Satzungen und Geschäftsordnung werden jeweils im nächsten Jahrbuch mitgeteilt.

Das Jahrbuch wird vom Syndikus der Akademie herausgegeben. Die Nachrufe werden von einem Vertreter des Faches, dem der Verstorbene angehört hat, verfaßt und unterzeichnet. Sie sollen für einheimische Mitglieder wenige Druckseiten nicht überschreiten. Das Ableben von korrespondierenden Mitgliedern wird verzeichnet.

2. Abhandlungen und Sitzungsberichte.

Über die Veröffentlichung der in ihr vorgetragenen oder ihr vorgelegten Arbeiten faßt jede Abteilung bzw. Klasse selbstständig Beschluß. Abbildungen können nur veröffentlicht werden, wenn zugleich ein schriftlicher und bindender Kostenvoranschlag über sie vorliegt.

Herausgeber ist der geschäftsführende Klassensekretär, dem vor jeder Abteilung- bzw. Klassensitzung ein Bericht der Kassenverwaltung der Akademie über den Stand des Druckkostenetats zuzustellen ist. Er übergibt die Manuskripte der Druckerei, leitet den Druck und erteilt die Druckerlaubnis. Im übrigen geht der geschäftliche Verkehr mit der Druckerei durch den Syndikus.

Die Manuskripte sind in vollständig druckfertigem Zustande vorzulegen. Für alle außerordentlichen Korrekturkosten ist der Verfasser haftbar.

Beiträge einheimischer Mitglieder zu Abhandlungen und Sitzungsberichten werden bis zu einem Umfang von 6 Bogen in 4° oder 3 Bogen 8° Format honoriert. Die Höhe der Honorare, die aus den im Haushalt für die Drucklegung vorgesehenen Mitteln bezahlt werden müssen, wird jährlich durch den Ausschuß festgesetzt.

3. Die Festreden werden gleich vier Bogen in 4° Format honoriert und sollen diesen Umfang nicht überschreiten.

Artikel 11.

Die Bestimmungen des Art. 10 finden keine Anwendung auf solche Veröffentlichungen, welche wie die Festschriften oder die Monumenta Boica aus besonderen Fonds bestritten werden. Diese Veröffentlichungen unterliegen den Bestimmungen derjenigen Stellen der Akademie, welche über diesen Fonds zu verfügen haben.

